

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle: Dr. Martenstraße 3-5. Postfach 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich: Hauptgeschäftsführer: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerter, Druck u. Verlag: Carl Brauns, Schwerter.



Heimatblatt / Einzige in Schwerter gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgepaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pfg. Restante: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9 a. Für telefon. Aufträge. Zusätze übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch hoch. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerter und das Amt Weithofen  Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Merlohn

Nr. 155

Schwerter (Ruhr), Freitag, den 6. Juli 1934

67. Jahrgang

Der Landesverrat des Kreises um Schleicher

Frankreich war schon vor Wochen unterrichtet - Geheime Verhandlungen Schleichers mit dem französischen Generalstab schon während seiner Kanzlerschaft

Erhellungen der United Press

Aus London, 5. Juli, meldet das DNB:

Von Seiten glaubwürdiger diplomatischer Vertreter einer großen nichtdeutschen europäischen Macht erfährt die United Press, daß Frankreich bereits vor einigen Wochen über das groß aufgelegte Komplott Schleichers gegen Hitler unterrichtet gewesen sei. Die offizielle deutsche Mitteilung, daß Schleicher mit einer ausländischen Macht in Verbindung gestanden habe, wurde anfänglich im Ausland nicht sehr ernst genommen, beginnt aber jetzt in offiziellen Kreisen mehr und mehr zu finden, und man ist der Ansicht, daß eine Reihe von Umständen auf Frankreich hindeuten. Ein sehr bekannter deutscher Journalist in Paris sagt, wie bestimmt versichert wird, der Mittelsmann zwischen Schleicher und der französischen Regierung gewesen sein.

Die Schleicher-Verschöpfung soll angeblich Barthou vor kurzem veranlaßt haben, dem Vertreter einer europäischen Macht mitzuteilen, daß Frankreich nicht bereit sei, Deutschland irgendwelche Konzessionen in der Rüstungsfrage zu machen, da die Lage des Hitler-Regimes in Deutschland gefährdet sei. Wie der United Press weiter mitgeteilt wird, soll Barthou bei dieser Gelegenheit vertraulich erzählt haben, daß in Deutschland ein Komplott gegen Hitler bestehe, dessen treibende Kraft der frühere Reichsminister General von Schleicher sei. Diese Zusammenhänge erscheinen in hiesigen diplomatischen Kreisen umso wahrscheinlicher, als man wissen will, daß Schleicher während seiner Kanzlerschaft mit dem französischen Generalstab in geheimen Verhandlungen gestanden habe, die zur Zeit seines Sturzes einer Vereinbarung sehr nahe gewesen seien.

Die Verräter

Die Deutsche Allgemeine Zeitung erinnert daran, welche Hoffnungen sich die französische Regierung auf einen Sturz des Hitler-Regimes gemacht hat, und welche verhängnisvolle Rolle diese Hoffnungen in der internationalen Politik gespielt haben, die für das französische „Rein“ an England und im Anschluß daran, zum Flauto zur Abstützungsfunktion führte.

Das Blatt sagt u. a.: „Daß es Deutsche gegeben hat, die schon längere Zeit mit einer fremden Macht gegen ihr Vaterland sich zu verbünden suchten, das ist eine erschütternde Nachricht. Daß es in einer Zeit geschah, in der wir in schwerem Kampf um unsere Gleichberechtigung, und um unsere wirtschaftliche Existenz standen, stempelt die Tat zu einem beispiellosen Verbrechen. Denn diese Menschen haben gewußt, wer ein Interesse an dem Zusammenbruch Deutschlands hatte. Wir glauben in der Lage zu sein.“

Das Datum mitteilen zu können, an dem Herr Barthou die Mitteilung gemacht hat. Am 30. Mai scheint Herr Barthou in Genf den englischen Delegierten hiervon Mitteilung gemacht zu haben. Die englische Regierung hat sofort in den Spalten der „Times“ Frankreich vor solchen Spekulationen warnen lassen, die niemals eine Grundlage für irgend eine Politik seien.“

Der „Angriff“ steht in der Enthüllung den Beweis dafür, wie notwendig und richtig die wohlüberlegten Maßnahmen des Führers waren, als er sich entschloß, diese Pestbeule aufzusuchen und die Leute erschließen zu lassen, die sich so weit erniedrigten, mit einer ausländischen Macht in Verbindung zu treten, und die Politik des vom Führer geführten geeinten Deutschland zu hinterfragen.

Die „Deutsche Zeitung“ schreibt: Man ist erstaunt und erschüttert, wie Menschen, die Wert darauf gelegt haben, daß man sie als gute Soldaten betrachtete, sich dazu hergeben konnten, überhaupt mit ausländischen Stellen Verbindungen anzuknüpfen. Wenn noch irgend etwas nötig gewesen wäre, um als

Beweis für die Nichtigkeit der Maßnahmen der Reichsregierung zu dienen, so ist das der Beweis. Im heiligen Augenblick Landesverrat üben, ist das schlimmste Verbrechen, dessen sich ein Deutscher schuldig machen kann. Wenn aber diese Verräterischen Schleicher-Näher auf der einen Seite und einer ausländischen Macht auf der anderen Seite bestanden hat, dann ist das Landes- und Hochverrat in der höchsten Steigerung. Die Menschen haben die Freundschaft und das Vertrauen

des Führers in so unglaublicher Weise mißbraucht, daß man ihnen jedes Mitgefühl mit ihrem Schicksal verjagen muß.

Der „Lokalanzeiger“ meint, daß einiger Grund zu der Annahme besteht, daß die von der United Press mitgeteilte Lesart in diplomatischen Londoner Kreisen auf beglaubigt ist. Ist sie das aber, dann ergibt sich ohne weiteres, wie sich im Falle des so energigehaltend unterdrückten Komplotts Hochverrat und Landesverrat die Hand gereicht haben. Ueber eine Gesinnung, die mit dem Land paktiert, mit dem die deutsche Gleichberechtigung gerungen wird, braucht man kein Urteil abzugeben. Das schärfste würde hinter dem zurückbleiben, das die simplen Tatsachen selbst fällen.

Der Kommentar des „Berliner Tageblattes“ lautet: „Nach dieser Darstellung hätte General von Schleicher mit seinen Mittelsmännern als Privatmann Fühlung mit Frankreich genommen, um dieser Macht zu suggerieren, die deutsche Regierung stünde — nämlich dank den Bemühungen Schleichers und seines Kreises — mehr oder weniger dicht vor dem Sturz, und es sei daher nicht geraten, mit dieser Regierung zu verhandeln oder ihr gegenüber irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Wenn auch nur weitestgehende Punkte dieser Darstellung zutreffen, so hätten wir es

Das Todesurteil im Gollmücker politischen Mordprozeß

Die Begründung

In der Begründung zu dem bereits gemeldeten Urteil im Gollmücker Prozeß führte der Vorsitzende u. a. aus:

Der Ermordete Elsholz war das geistige Oberhaupt der Ortsgruppe Gollmück der N. S. D. A. P. Eine persönliche Feindschaft bestand zwischen dem Ermordeten und dem Beiratsmitglied. In Gollmück herrschen besondere Verhältnisse. Für viele war die Mitgliedschaft bei der NSDAP oder der Partei nur eine äußere Sache. Sie besaßen keine Kenntnisse von der Partei selbst. Die NSDAP-Männer kannten nicht einmal die Rangunterschiede. Den Einwohnern war nur äußerlich darum zu tun, der N. S. D. A. P. anzugehören. Es ist kein Beweis dafür erbracht worden, daß es sich um einen Religionsstreit gehandelt hat. Im Gegenteil, die Religion benutzten diese Leute als Deckmantel zur Bekämpfung der Partei. Der Angeklagte stand auf der Seite der Gegner der N. S. D. A. P. und war Mitglied

hier mit einem Akt des Landesverrats zu tun, der kaum ein Beispiel in der Geschichte

finden würde, namentlich wenn man erwägt, daß der Mann, dem diese Handlungsweise zugeschrieben wird, ein deutscher Offizier und eine Zeitlang Wehrminister und Kanzler war.“ Im übrigen ist das Blatt der Ansicht, daß sich dieses Komplott nicht nur gegen die Sicherheit des Deutschen Reiches, sondern ebenso auch gegen die Befriedung Europas gerichtet hätte.

„Der Deutsche“ erklärt: „Seit Monaten hat der Führer immer wieder der Welt gegenüber den deutschen Friedenswillen kundgetan und seit Monaten hat Adolf Hitler immer wieder auch gerade Frankreich gegenüber betont, daß das deutsche Volk nichts anderes als Frieden, als Gleichberechtigung und Ehre fordere. Wir haben uns manchmal darüber gewundert, daß es den Anschein hatte, als ob man jenseits der Grenzen deshalb zögere, Deutschlands berechtigten Wünschen entgegenzukommen, weil man nicht an die Beständigkeit des Hitler-Regimes glaube. Uns, die wir wissen, wie fest Adolf Hitlers Führung im deutschen Volk und in der deutschen Arbeiterschaft verankert ist, war diese Hoffnung mancher ausländischen Kreise auf einen Sturz des nationalsozialistischen Staates unfassbar. Heute wissen wir, aus welcher dunklen und trüben Quellen diese Hoffnung genährt werden konnte. Das Verbrechen, das der Herr von Schleicher und seine Mittelsmänner an Führer und Volk begangen haben, war also nicht nur Hochverrat, sondern auch Landesverrat. Das war der Dank dieses reaktionären Herrn an dem Nationalsozialismus, der ihn nach dem 30. Januar 1933 ungeschoren ließ. So beantwortete die Reaktion unsere nationalsozialistische Großmut.“

Der Landesverrat von Schleicher ist tot. Sein Verhalten aber wird uns in Zukunft bei der Behandlung von Reaktionsären als Warnung und Lehre dienen.“

Ein Dementi der französischen Botschaft

Dem DNB geht von Havas folgendes Dementi zu: Die französische Botschaft erklärte auf eine Anfrage hinsichtlich der von der Berliner Presse heute nachmittag in sensationeller Aufmachung wiedergegebenen Depesche der United Press über die Rolle, die Frankreich angeblich bei den Ereignissen vom 30. Juni gespielt habe, daß sie in der Lage sei, diese widerwärtige Fabel auf das entschiedenste zu dementieren.

der Deutschen Jugendkraft. Er hat sich schwer geübert über die pflichtmäßige Arbeit der Partei. Aus diesen Verhältnissen ist es in diesen begrenzten Kreisen zu verschiedenen Zusammenstößen gekommen. Hitlerjugend, die man in die Deutsche Jugendkraft gelockt hatte, wurde, als sie sich nicht fügen wollte und zu Hitler bekannte, an der Kirchenfeier angeprangert. Fremde Agitatoren reisten im Lande umher. In Gollmück wurde ein Sportfest mit der Spitze gegen die Bewegung abgehalten. NSDAP-Männer wurden verführt, sich gegen ihre Führer zu stellen. Arbeitsdienstfreiwillige wurden geschmäht und sogar Schimpfwörter wurden gegen den Führer ausgesprochen. Der Angeklagte kämpfte mit Leidenschaft dafür, an dem Führer der Partei Rache zu nehmen, besonders an deren geistigem Oberhaupt in Gollmück, dem P. Kurt Elsholz. Besprechungen fanden unter den Gegnern statt. Der Gedanke entstand, erst durch die Tat etwas zu unternehmen. So fiel zuerst das Wort vom Totschlag. Der stellvertretende Leiter der Deutschen Jugend-

kraft hat sich gerade darüber mit dem Angeklagten nachdrücklich unterhalten. In diesem Zusammenhang fiel auch das entsetzliche Wort von der Grube, in die man die vier NSDAP-Führer der Ortsgruppe hineinlegen mußte und die man sogar verunreinigen mußte. Der Lehrer des Ortes, der der geistige Urheber jener Kreise geworden ist, hat sich gerade mit dem Mörder darüber unterhalten, und ihm gesagt: „Du bist doch der richtige Mann dazu!“ Diese Äußerung hat in der Seele des Angeklagten Wurzeln geschlagen. Unter diesem Einfluß ist bei Weisner der Plan entstanden, gegen das geistige Oberhaupt der Bewegung vorzugehen. Ob bereits alle Einzelheiten der Tat besprochen wurden, ist noch nicht geklärt. Der Vorfall des Mordes tritt klar hervor. Weisner hat planmäßig gehandelt. Er hat auch mit Überlegung gehandelt. Er wollte den Amtswalter auf dem Hofe ermorden und hat dies Ziel auch erreicht. Er hat die Tat aus politischen Beweggründen begangen. Er hat einen Amtswalter der N. S. D. A. P. ermordet, einen alten Parteigenossen mit großen Verdiensten, für den der Führer ein Staatsbegräbnis angedordnet hat. Das Verhalten des Angeklagten während des Prozesses war klar und sicher und er ist völlig zurechnungsfähig. Er hat einen politischen Mord begangen. Für Mord gibt es nur die Todesstrafe.

Das Urteil des Sondergerichts ist rechtskräftig. Es gibt gegen das Urteil kein Rechtsmittel. Der zahlreich besetzte Saal nahm mit tiefem Schweigen das Urteil auf. Der Angeklagte zuckte mit keiner Miene.

Den Schluß der Beweisaufnahme am zweiten Verhandlungstage bildeten

die Ereignisse am Mordtage.

Die Geschehnisse in den letzten Stunden vor der Tat haben sich nach den übereinstimmenden Zeugenaussagen wie folgt abgespielt: Weisner hatte auf dem elterlichen Hof mit seinem Bruder Streit bekommen und hatte sich darauf vom Hause entfernt. Auf ausdrückliches Verlangen gab sein Bruder an, daß der Angeklagte keine Selbstmordabsichten geäußert habe. Weisner begab sich in das Zimmer des Elsholz, der an seinem Schreibtisch mit dem Schreiben eines Briefes beschäftigt war. Nach einem kurzen Wortwechsel zog der Angeklagte das Fleischermesser, rief Elsholz zu: „Hände hoch oder das Leben!“ und forderte ihn auf, das Zimmer zu verlassen und über den Gutshof mit ihm ins Freie zu kommen. Elsholz machte einen Fluchtversuch. Der Angeklagte holte ihn aber ein und schlug kaltblütig und ruhig auf ihn ein, wobei er ihn zuerst durch Stiche in den Arm kampfunfähig machte. Auf die Hilferufe von Elsholz, der sich nun nicht mehr wehren konnte, eilten mehrere Gutsarbeiter herbei, die im Hinaufkommen deutlich erkennen konnten, wie der Angeklagte weiter auf sein Opfer einschloß. In dem Augenblick, als Weisner den Elsholz einen Halschnitt beibringen wollte, schlug ein Gutsarbeiter den Angeklagten mit einem Beien nieder. Weisner ließ Weisner von seinem Opfer ab und wandte sich gegen mehrere Arbeiter, die ihm als NSDAP-Männer bekannt waren und die Elsholz zu Hilfe gekommen waren. Erst nach längerem Ringen konnte der Mörder entwisst werden.

Nach dem Gutachten der medizinischen Sachverständigen ist der Ermordete von sieben Stichen getroffen worden. Die Sachverständigen Gutachten haben übereinstimmend ergeben, daß der Mord in ganz bestialischer Weise ausgeführt worden sei. Aus der Lage aller Stiche gebe die Totungsschicht deutlich hervor. Ueber die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten gingen die Gutachten aller Sachverständigen einmütig dahin, daß der § 51 nicht in Frage komme. Weisner sei ein mittelmäßig begabter Mensch ohne irgendeine krankhafte seelische Veränderung, aber von großem Geltungsbedürfnis. Alkoholrausch und Mordrausch lagen ebenfalls keinesfalls vor, so daß der Angeklagte voll zurechnungsfähig sei.

Die politischen Probleme des Tages

Staatsrat Görlicher, Berlin, vor Partei und Studentenschaft in Marburg

In Marburg (Vahn) veranstalteten Partei und Studentenschaft eine eindrucksvolle Kundgebung, auf der Staatsrat Görlicher-Berlin das Wort ergriff.

Es ist, so führte er aus, eine glatte Verdrängung, wenn zwischen uns und gewissen konservativen Debatteklubs nur ein Unterschied in der Taktik besteht. Wir haben uns getrennt und werden uns immer von ihnen trennen. Diese unüberbrückbare Kluft zeigt sich heute in der Reaktion.

Reaktion ist einfach das, was nicht mitmacht.

Wer so tut, als gehöre er zu uns, uns aber in Wirklichkeit bekämpft, vor allem wer uns erst Bedingungen stellt, der ist ein Reaktionsär. Somit hat der Begriff Reaktion einen durchaus festen und klaren Sinn. Unter der Reaktion verbergen sich diejenigen, die sich auch früher nicht für das eine oder andere entschieden konnten, die damals alles von marxistischer und kommunistischer Seite hinnahmen, und heute eine unverkündete Kritik an der Regierung üben, zu der sie sich verpflichtet haben. Man sagt, der Staat organisiere unvollständig, und man schreit sich nicht, dabei auf den Bolschewismus hinzuweisen. Eine Organisation, die die konfessionelle Jugend von 1½ Millionen auf eine knappe halbe Million herabgedrückt hat, muß gewissen Leuten allerdings ein Grauen sein. Man erkennt hier bewußt, daß

die Revolution des 20. Jahrhunderts nicht bolschewistisch ist, sondern gerade aus der heroischen gottgeordneten Persönlichkeit hervorgeht.

Sie allein ist auch nur fähig, Geschichte zu machen. Und wenn das in Nationalsozialismus geschieht, so spricht man verächtlich von einer bescheidenen Geschichtsauffassung.

Die Alternative: Gläubige und Ungläubige kann uns nicht berühren, weil sie von vornherein einseitig verzerrt ist. Der Nationalsozialismus hat das ungeheure Verdienst,

die Persönlichkeit wieder zur Grundlage des religiösen Gefühls

gemacht zu haben. So haben sich im Nationalsozialismus nur tiefgläubige Menschen zusammengefunden; aber sie haben sich an keine Dogmen gebunden. Hieraus ergibt sich klar die Stellung des neuen Staates zum Christentum. Es genügt als Religion allen Schutz, muß aber in keine Schranken gewiesen werden, wenn die Kirchen sich auf Gebiete wagen, die sie nicht anrühren. Vor allem schwindet heute das Verständnis dafür, daß man von einer politischen Weltmacht im Ausland die kirchliche Befehle befehlen läßt. Wenn sich heute in vielen Deutschen ein religiöser Umbruch vollzieht, so hat der Staat nur darüber zu wachen, daß keine ober des Volkes Autorität gewahrt bleibt. Die Behauptung, Deutschland würde sich aus jeder Welt-politik ausziehen, wenn es nicht mehr rechtschönlich wäre, ist unwahr, denn die Juden haben eine weltpolitische Stellung ohne Gleichen behauptet. Die vornehmste

Großzügigkeit des Staates in religiösen Dingen

ist naturgemäß den beiden Konfessionen fremd, weil sie auf Dogmen aufbauen.

Weshalb wahrhaftig ist der verdeckte Vorwurf der Irreligiosität, ist die Unterstellung, als würde in Deutschland ein Vernichtungstriebe gegen den Geist geführt.

Niemals hätte Adolf Hitler seinen Kampf gewinnen können, wenn er nicht alle Kräfte des Geistes eingesetzt hätte.

Damit erledigt sich dieser Vorwurf von selbst. Der Erfolg hat es immer wieder bewiesen, daß sein Geist der Überlegenheit ist, denn sonst hätte er nie den Sieg über die Erringen können, die sich so viel auf ihren Geist zugute tun.

Was den sozialen Aufbau betrifft, so tritt gerade hier der grundsätzliche Gegensatz zum Nationalsozialismus wieder zutage, wenn gesagt wird, daß die ewige Dynamik endlich einmal zu Ende sein müßte. Der Weltkrieg und der Kampf der letzten Jahre haben bewiesen, daß der Adel von Blut und Seele heute nicht mehr an einen Stand gebunden ist. Deshalb ist es reaktionär, wenn man verlangt, der Aufstieg von unten müsse endlich ein Ende nehmen.

Ein Unten und Oben gibt es im nationalsozialistischen Deutschland überhaupt nicht; diese Begriffe gehören einer vergangenen Zeit an.

Der Nationalsozialismus weiß genau, daß er außer der Ersaffung des ganzen Volkes

einen festen Kern behalten

muß. Hier liegen keine härteren Kräfte und dagegen richtet sich auch die Anklage der Reaktion. Es ist behauptet worden, daß das sogenannte Ein-Partei-System eine geschichtliche Übergangserscheinung sei. Dazu ist zu sagen, daß die Herren, die das behaupten, froh sein würden, wenn sie schon 1928 oder 1929 zu uns gekommen wären. In diesem Zusammenhang aber dem Ausland das Stichwort Terror zu geben, nennt man normaler Weise Landesverrat. Wenn weiter behauptet wird, es seien marxistische Programmpunkte durchgefallen worden, so muß man antworten: eine schlimmere Verächtlichmachung des deutschen Sozialismus ist kaum denkbar. Schlimmer kann die mit Mühe zusammengekaupte Volksgemeinschaft nicht getötet werden. Ein einziger Gang mit offenen Augen durch den Wedding zeigt den großen Unterschied von dem was war und dem was ist. Und wenn vom mangelhaften sozialen Aufbau gesprochen wird, so gibt es für uns

vorläufig nur eine schmerzliche Wunde, das sind die zwei Millionen Erwerbslosen.

Nichts kann auf der anderen Seite die sozialistische Politik deutlicher zeigen und den marxistischen Anwurf widerlegen, als die ungeheure Leistung, Millionen von Volksgenossen in kurzer Zeit wieder einermäßen in Arbeit und Brot gebracht zu haben. Was unter einer schwarz-roten Regierung

in langen Jahren vernichtet worden ist, hat der Nationalsozialismus in kurzer Zeit wieder aufgebaut. Und dabei mußte er noch die Zerstörungsarbeit der reaktionären Elemente ertragen.

Zum Schluß ging Staatsrat Görlicher auf die jüngsten Ereignisse

ein. Sie haben bewiesen, daß es in erster Linie auf charakterlich zuverlässige Leute ankommt. Der Schlag gegen die Meuterer und ihre Hintermänner war lange vorbereitet und wurde nur aus außenpolitischen Gründen zurückgestellt. Wenn jetzt, so erklärte Staatsrat Görlicher, zu den SA-Männern gewandt, viele völlig unschuldig von allgemeinen, äußeren Maßnahmen betroffen würden, so könne er durchaus ihren Schmerz verstehen. Es handele sich aber um generelle Maßnahmen.

Die SA als Ganzes habe sich ausgezeichnet gehalten und werde geläutert in neuer, härterer Form wiedererleben.

Adolf Hitler und seine Männer seien nicht zu trennen. Wer hiermit noch Geschäfte machen wolle, werde schwer enttäuscht werden. Führer und Gefolgschaft seien eins.

Weitreichende Vollmachten für den Reichswirtschaftsminister

Das Gesetz über wirtschaftliche Maßnahmen wird jetzt veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut:

§ 1.

1. Der Reichswirtschaftsminister wird ermächtigt, innerhalb seines Geschäftsbereiches alle Maßnahmen zu treffen, die er zur Förderung der deutschen Wirtschaft sowie zur Verhütung und Beseitigung wirtschaftlicher Schädigungen für notwendig hält. Soweit die Maßnahmen auch in den Geschäftsbereich eines anderen Reichsministers fallen, werden sie im Einvernehmen mit diesem getroffen.

2. Die auf Grund des Absatzes 1 getroffenen

Die NS Kulturgemeinde

Programmatische Reden auf der ersten Reichstagung

Die erste Reichstagung der NS-Kulturgemeinde wurde am Mittwochabend auf dem Adolf-Hitler-Platz in Eisenach mit einer

Kundgebung

eröffnet.

Als der Abend hereinbrach, versammelte sich auf dem Adolf-Hitler-Platz eine riesige Menschenmenge. Vom Turm des Stadtschlosses künden Trompeten den Beginn der für die kulturelle Zukunft des deutschen Volkes bedeutungsvollen Tagung. Reichsleiter Alfred Rosenberg und Dr. Stang, gefolgt von den Ehrengästen, unter denen man Vertreter der Reichs-, Staats- und Städtischen Behörden sowie die Dichter Hanns Johst, Walter Bloem und Karl-Maria Holzappel bemerkte, wurden von der Menge stürmisch begrüßt.

Nach den Begrüßungsworten des Eisenacher Kreisleiters trat

Reichsleiter Alfred Rosenberg

auf die Rednertribüne. Er führte u. a. aus: Heute stehen wir vor der Tatsache, daß die alten Anschauungen zerbröckeln, daß die politischen Parteien auch eine bestimmte soziale Ordnung gesprengt worden ist, daß die Schranken zwischen den Berufen und Konfessionen gefallen sind und daß nun 70 Millionen nach einer neuen Lebensanschauung, einer neuen Anschauung der Weltordnung, und folglich zu einem neuen Lebensstil, zu einem Stil in der Dramatik, zu einem Stil in der bildenden Kunst gelangen. Blut und Boden, Ehre und Arbeit, das sind einige jener Lösungen, die heute durch die Seelen von Millionen ziehen. Alles, was vergessen schien, wird heute lebendig. Die Schatten der Geschichte steigen wieder empor und Menschen, die früher im höchsten Recht einer alten Gesellschaftsordnung standen, treten vor den Gefühlen der heutigen Gegenwart in den Schatten zurück. Man sagt uns, daß wir mit unserer Gesellschaftsbetrachtung tausendjährige deutsche Geschichte auslöschen wollen. Wir dagegen sagen, daß wir

eine jahrtausendalte deutsche Geschichte wieder zum Leben erwecken.

Und wenn wir hier in Thüringen und Eisenach von deutscher Geschichte und deutscher Kultur sprechen wollen, so feiern wir Nationalsozialisten den Genius auch in dieser Stadt nicht als Führer einer neuen Konfession, sondern wir feiern Martin Luther als deutschen Revolutionär und als Nationalhelden. Es geht eine

Neuformung des Geistes

vor sich. Um eine einheitliche Kultur und ein einheitliches Volk zu schaffen und zu besitzen, ist es notwendig, daß auch die Vergangenheit einheitlich von diesem Volk begriffen wird. Deutschland war Jahrhunderte lang zersplittert in hunderte, später in dutende von Staaten. Jeder dieser Staaten hatte seine eigene Kultur, sein eigenes

Kulturzentrum

und niemand von uns kann, wenn er durch Deutschland fährt, an diese Kulturstätten vorbeigehen, ohne die Frage gehört zu haben: Wenn Ihr als Volk ein zentral straff geordnetes Reich schaffen wollt, werdet Ihr auch diese Kul-

turenzentren vernichten?

Wir verneinen diese Frage. Wir stellen uns vielmehr vor, daß, wenn einmal dieses Reich erst fest gefügt ist, es auch Mutte genug hat, sich immer tiefer der kulturellen Bestrebungen anzunehmen. Wir können uns vorstellen, daß in München eine Zentrale der bildenden Kunst geschaffen wird, und daß in ähnlicher Weise für Musik und Malerei, auch für den Sport besondere Städte ausgebaut werden und diese für sich ein Lebenszentrum für eine bestimmte Aufgabe werden.

Es wird jetzt die große Aufgabe sein, die deutsche Kunst von allen Verwerflichkeiten und Abnormitäten zu säubern

und wieder den deutschen Instinkt zu seinem Recht kommen zu lassen. Dieses zum Erwachen zu bringen und dramatisch in der bildenden Kunst alles zu fördern, was Lebenskunst in Deutschland gewesen ist, das ist die große Aufgabe der NS-Kulturgemeinde.

Dann sprach Dr. Walter Stang, der Führer des Reichsverbandes Deutscher Bühnen, nunmehr zum Leiter der neuen Organisation bestellt. Am Donnerstagsvormittag fanden sich die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, die Intendanten und Dramaturgen, die Abordnungen aus dem ganzen Reich, auch aus dem Saargebiet, zu einer

Kulturtagung

im Rahmen der ersten Reichstagung der NS-Kulturgemeinde zusammen.

Als erster Redner sprach der Leiter der NS-Kulturgemeinde Dr. Walter Stang über „Weltanschauung und Kulturpflege“. Mit der N. S. D. A. P. sei eine Weltanschauung geboren aus der ewig gleichen Schöpferkraft deutschen Blutes, die aus Gefühl und Vernunft ein neues Weltbild geschaffen habe. Der Nationalsozialismus habe das Leben wieder in den Mittelpunkt allen Geschehens gestellt. Er habe ferner erkannt, daß es keine allgemeine Menschheit gebe, sondern daß Rasse, Blut und Eigenart jedem Volke eigen seien. Das Streben nach Ausschließlichkeit sei ein Zeichen dafür, daß die Weltanschauung des Nationalsozialismus gesund und ungebogen sei. Endgültig habe seine Weltanschauung sich aber erst dann durchgesetzt, wenn sie nicht nur Politik und Wirtschaft, sondern auch die Gestaltung des Volkes mit ihren Ideen erfüllt habe. Erst mit dem Werden einer deutschen Nationalkultur werde daher die Einheit des deutschen Volkes wirklich geschaffen. Eine deutsche Kulturpflege müsse zuerst jene werden Kräfte erfüllen, die wirklich die Veranlagung haben, deutsches Leben zu gestalten. Damit aber diese Kräfte sich auch entfalten könnten, gelte alle Aufmerksamkeit zuerst einmal der Kunst, die bisher nur negativ war, anstatt dem jungen, forgernden Künstler die Richtschnur für seine Gestaltung zu geben. Es müsse auch im Theater mehr auf Qualität als auf Quantität gesehen werden. Jedes echte Kulturleben setze einen Kulturwillen des ganzen Volkes voraus. Der Weg hierzu müsse gefunden werden durch Schaffung eines kernen aller Gleichgekommenen in der Kunst, so wie die Partei einst Ausgangspunkt der großen Bewegung gewesen sei.

Es folgten dann kulturpolitische Referate.

Der Reichswirtschaftsminister kann bestimmen, daß Zuwiderhandlungen gegen die von ihm erlassenen Vorschriften mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft werden. Das Höchstmaß der Geldstrafe ist nicht beschränkt.

§ 2.

Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft. Es tritt mit Ablauf des 30. September 1934 außer Kraft.

Der Reichskriegertag endgültig abgefragt

Aus Kassel wird berichtet: Der Reichskriegertag ist jetzt endgültig für dieses Jahr abgefragt worden. Der nächste Reichskriegertag findet 1935 in Kassel statt.

§ 3.

Ein Rechtsanwalt beim Reichsgericht verweigert den Deutschen Gruß

Zu Beginn der Donnerstagstagung des Dritten Straßensatzes des Reichsgerichts hat der als Verteidiger auftretende Rechtsanwalt Dr. Gustav Meizer sich geweigert, dem eintretenden Senat den Deutschen Gruß zu erweisen. Der Vorsitzende, Reichsgerichtsrat Schmidt, forderte den Anwalt zweimal auf, die rechte Hand zu erheben. Als dies nicht geschah, zog sich der Senat zurück und verkündete nach kurzer Beratung:

„Die Verweigerung des Deutschen Grußes trotz wiederholter Aufforderung bedeutet eine erhebliche Störung der Sitzung im Sinne des § 176 des Gerichtsverfassungsgesetzes. Rechtsanwalt Dr. Meizer wird deshalb von der weiteren Teilnahme an der Sitzung ausgeschlossen.“

Der Stellvertreter des Führers an den Chef des Stabes der SM und dem Reichsführer der SS

Wie aus Flensburg, 5. Juli, gemeldet wird, hat der Stellvertreter des Führers an Viktor Luge, Chef des Stabes der Obersten SA-Führung, folgendes Telegramm gefandt:

„Lieber Pj. Luge! Namens der zu einer Amtstagung hier zusammengekommenen Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP wünsche ich Ihnen für Ihr schweres Amt und zur Durchführung der Ihnen vom Führer gestellten Aufgaben vollste Arbeitskraft und Erfolg. In Ihrem Streben um die Erhaltung des geschichtlichen Rufes der SA als ein treues und schlagkräftiges Instrument in der Hand des Führers finden Sie die Unterstützung von uns allen. Dies umso mehr, als wir überzeugt sind, daß die SA bis zum letzten Mann ihre Ehre daransetzen wird, die Fäden, die hier und dort auf dem Schilde der SA blieben, zu beseitigen. Wir wissen auch, daß der alte SA-Mann, dessen Kampf und Opfer die nationalsozialistische Bewegung hat großmachen helfen, unberührt geblieben ist von dem Treiben der Verräter und nach wie vor Achtung und Dank des deutschen Volkes verdient.“

Seit Hitler! Ihr Rudolf Hess.“

An den Reichsführer der SS Himmler hat der Stellvertreter des Führers folgendes Telegramm gerichtet:

„Die hier versammelten Reichsleiter und Gauleiter gedenken hier der Leistungen der SS, die unter Ihrer Führung in vergangenen schweren Tagen ihre Opferbereitschaft und Treue aufs neue bewiesen hat.“

Ihr Rudolf Hess.“

Der Stellvertreter des Führers an den Chef des Stabes der SM und dem Reichsführer der SS

Wie aus Flensburg, 5. Juli, gemeldet wird, hat der Stellvertreter des Führers an Viktor Luge, Chef des Stabes der Obersten SA-Führung, folgendes Telegramm gefandt:

„Lieber Pj. Luge! Namens der zu einer Amtstagung hier zusammengekommenen Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP wünsche ich Ihnen für Ihr schweres Amt und zur Durchführung der Ihnen vom Führer gestellten Aufgaben vollste Arbeitskraft und Erfolg. In Ihrem Streben um die Erhaltung des geschichtlichen Rufes der SA als ein treues und schlagkräftiges Instrument in der Hand des Führers finden Sie die Unterstützung von uns allen. Dies umso mehr, als wir überzeugt sind, daß die SA bis zum letzten Mann ihre Ehre daransetzen wird, die Fäden, die hier und dort auf dem Schilde der SA blieben, zu beseitigen. Wir wissen auch, daß der alte SA-Mann, dessen Kampf und Opfer die nationalsozialistische Bewegung hat großmachen helfen, unberührt geblieben ist von dem Treiben der Verräter und nach wie vor Achtung und Dank des deutschen Volkes verdient.“

Seit Hitler! Ihr Rudolf Hess.“

An den Reichsführer der SS Himmler hat der Stellvertreter des Führers folgendes Telegramm gerichtet:

„Die hier versammelten Reichsleiter und Gauleiter gedenken hier der Leistungen der SS, die unter Ihrer Führung in vergangenen schweren Tagen ihre Opferbereitschaft und Treue aufs neue bewiesen hat.“

Ihr Rudolf Hess.“

Vertrauensvotum für die spanische Regierung

Das spanische Parlament hat der Regierung mit 191 gegen 62 Stimmen der vereinigten Linken ein Vertrauensvotum erteilt und das Kabinett ermächtigt, im Einklang mit der Verfassung und dem katalanischen Statut den Streitfall mit der katalanischen Regierung nach eigenem Ermessen zu lösen. Gleichzeitig beschloß das Parlament, am 5. Juli in die Sommerferien zu gehen und sich bis zum 1. Oktober zu vertagen. Es ist anzunehmen, daß diese Vertagung der Regierung trotz der großen innerpolitischen Schwierigkeiten bis zum genannten Zeitpunkt das Leben rettet.

Schüsse in Amsterdam

In mehreren Stadtteilen Amsterdams kam es am Mittwochabend zu ersten Zwischenfällen, die sich schließlich im Laufe der Nacht zum Donnerstag zu förmlichen Straßenlämpfen steigerten, zwischen einem starken Polizeiaufgebot und einer aufrührerischen Menge, die von kommunistischen Elementen aufgestachelt wurde.

Die Unruhen begannen bereits in den ersten Abendstunden in dem im Zentrum gelegenen Arbeitsviertel Jordaan, in dem sich eine größere Menschenmenge sammelte. Gegen die Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung zu protestieren. Bei Einbruch der Dunkelheit nahm die Lage bedrohlichen Charakter an; die Polizei mußte fortwährend Verstärkungen anfordern. Die Aufrührer gerieten in verschiedene Straßenzüge die Laternen und errichteten Barrikaden. Die Polizei wurde aus den Häusern mit Blumentöpfen, Steinen und anderen Wurfgeschossen bombardiert. Erst nach umfangreichem Gebrauch der Schußwaffe konnte in den frühen Morgenstunden die Ordnung wieder hergestellt werden.

Gast gleichzeitig ist es in den Abendstunden in den östlichen Stadtvierteln zu ähnlichen Zwischenfällen gekommen, wobei nur der Anlaß ein anderer war. Auf die Kunde, daß in Ambonplein eine Versammlung der Nationalsozialistischen Bewegung (NSB) abgehalten werden sollte, hatten sich größere Teile marxistischer Elemente eingefunden, um die Veranstaltung zu stören. Die Versammlung wurde aber im letzten Augenblick abgefragt. Trotzdem schwoll die Menge auf mehrere Tausend an. Da man ernste Ausschreitungen befürchtete, rückten starke Polizeieinheiten von allen Seiten heran. Die Polizeibeamten wurden mit Pfeifflinten beworfen. Auch hier mußte das öfteren von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden. Bis nach Mitternacht war die Polizei genötigt, fortwährend nach allen Richtungen hin Streifen einzulegen.

Bei den Zusammenstößen gab es eine ganze Anzahl mehr oder weniger Schwerverletzte. Ob auch Tote zu beklagen sind, steht noch nicht fest.

Das neue japanische Kabinett Unveränderte Außenpolitik

Einer Reutermeldung aus Tokio zufolge hat das neue japanische Kabinett folgende Zusammensetzung: Ministerpräsident Okada, Außenminister Hirota, Marineminister Admiral Osumi, Kriegsminister Hayaashi, Finanzminister Masanaga Fujii, Justizminister Kashiwa Obara.

In der Meldung wird weiter betont, daß in der japanischen Außenpolitik nicht die geringste Veränderung eintreten werde.

Hakenkreuze im alten Westfalen

Schon Jahrtausende vor Christi sind die Hakenkreuze als heilige Zeichen bekannt gewesen. Sie sind ein germanisches Runenzeichen, das auf den Anbruch einer besseren Zeit hoffen läßt. Das gotische Wort „runa“ bedeutet Geheimnis, geheime Verhandlung, und klingt in unserem hochdeutschen raunen (=zuschnurren, heimlich anvertrauen) wieder. Von der ältesten uns überkommenen Runenschrift wissen wir, daß sie zur Weissagung beim Losorakel und zum Zauber benutzt wurde. Wie das geschah, berichtet der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seiner Germania mit den Worten: „Sie schneiden einen Zweig von einem wilden Fruchtbaum zu Stäbchen, rihen in jedes ein bestimmtes Zeichen und streuen sie aufs Geratewohl über ein weißes Tuch hin... Dann hebt man drei dieser Zeichen auf und deutet sie.“ Das waren die sinnbildlichen Runen. Die Schriftzeichen gehören einer späteren Zeit an.

Hakenkreuze finden sich schon auf Gegenständen der Jungsteinzeit (um 2000 v. Chr.). Es sind ursprüngliche Radkreuze, von denen ein Teil des Felgenkranzes entfernt worden ist, ein Abbild des Sonnenrades als Sinnbild des Lebens. Da es bei fast allen Kulturvölkern vorkommt, wird es bis auf die ältesten Zeiten der Menschheit zurückzuführen sein. Nur die Semiten kennen es nicht. Durch die Christen, die in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das Christentum umgestalten versuchten, wurde es auch zu einem christlichen Zeichen, wie wir es schon auf den Gräbern der Katakomben in Rom finden.

Ursprünglich war das Hakenkreuz ein Sinnbild des höchsten Gottes Jiu (Tyr, Tibus) und in späterer Zeit Wotans, nach anderer Meinung Thors, des Bauerngottes. Auf zwei alten der Zeit um 300 entstammenden Speerblättern von Müncheberg und Komel (Rußland) finden sich Hakenkreuze. Auch auf den Runensteinen ist es vielfach vertreten. Im christlichen Mittelalter finden wir es viel auf höflichen Münzen. Schwedische Glocken zeigen es als Gießermarken.

Auch in Westfalen war es verbreitet. Ich erinnere hier nur an die einzigartige Leinwanderei in der Wiefenkirche zu Soest aus dem frühen 14. Jahrhundert, die 15 Hakenkreuze aufweist, bisher aber wenig Beachtung fanden. Im Laufe der Zeit war es nämlich in Vergessenheit geraten. Einer der ersten, der es nicht anderen uralten Zeichen geschichtlich behandelte, und zwar Jahrzehnte früher, bevor es im öffentlichen Leben wieder auftauchte, war Prof. Dr. Karl von den Steinen (geb. Wilhelm am der Ruhr am 7. 3. 1855, gest. Berlin am 7. 11. 1929), der langjährige Direktor am Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Der zur Zeit der Kreuzzüge gegründete Rittersorden der Tempelherren führte das Hakenkreuz als Geheimzeichen, wie die mit ihm verwandte Wolfsangel das Femezeichen eines geheimen Bauernbundes zur Zeit des 30-jährigen

gen Krieges war. „Die von Meyburg“ in Soest führten zwischen sieben roten Rosen drei schwarze Wolfsangeln in ihrem Wappen. Auch die Gemeinde Westerkotten hat als Wappen die Wolfsangel zwischen Blumenornamenten unter einem Engelskopfe. Hermann Löns schreibt in seinem Bauernroman: „Der Wehrwolf“: „Ich bin der Meinung, daß wir uns die Wehrwölfe nennen und zum Zeichen, wo wir der Niedertracht gewehrt haben, drei Weilhiebe hinterlassen, einen hin, einen her und den dritten in der Quer... Die Kapelle wurde fertig bis auf den Schlussstein über der großen Türe, und darin war ein Kreuz eingehauen, das aus zwei übereinanderliegenden Wolfsangeln gebildet war.“

Durch Verwendung bei den Herolds- und Wappenzeichen des Mittelalters bürgerte sich das Hakenkreuz mehr und mehr ein. Auch die

diagonalen Balken in unseren Fachwerkhäusern, die sog. Andreaskreuze, sind in ihrem Ursprünge auf das Hakenkreuz zurückzuführen. S. Lamprecht.

Eine Hakenkreuzurne aus Westfalens frühgeschichtlicher Zeit.

Einen wenig geachteten Platz in der Rangordnung der Wissenschaften nimmt auch in der Gegenwart noch die vorgeschichtliche Forschung ein, deren Ergebnisse zumeist ein kaum benanntes Museumsdasein führen. Nicht gering darf daher die Bedeutung bemessen werden, die einer Ausstellung von Urnen und Gefäßen aus vorgeschichtlicher Zeit zukommt, die 3. St. durch den Münsterischen Bildhauer Franz Breitholz in Verbindung mit der vorgeschichtlichen Abteilung des Westfälischen Landesmuseums zu Münster veranstaltet wird. Es handelt sich hierbei um rekonstruierte keramische Gegenstände der jüngeren Bronzezeit u. Völkerwanderungsperiode,

die nach Angaben des Leiters der prähistorischen Abteilung des Landesmuseums Dr. A. Stieren und nach alten Scherben durch den genannten Bildhauer hergestellt wurden. Neben Gefäßen, die dem nordisch germanischen Kreis der jüngeren Bronzezeit entstammen und keramischen Kunstwerken der alten Sachsen (4.—5. Jahrh. n. Chr.) ist besonders eine altwestfälische Budelurne zu erwähnen, die nach einem im Kreise Lübbecke aufgefundenen Bruchstück einer mit einem Hakenkreuz verzierten Urne hergestellt wurde. Außerdem ist eine altfachische Hakenkreuzurne (Fundort Ostengland) von Interesse, bei der die Hakenkreuze an der Wölbung der Urne angebracht sind. Die genannten Stücke sind sowohl vom künstlerischen als auch vom wissenschaftlichen Standpunkt als besonders gelungene Rekonstruktionen bzw. Reproduktionen zu bezeichnen.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 7. Juli 1934.

- 6.00 Morgenruf.
- 6.05 Frühkonzert.
- 6.30 Leibesübungen.
- 6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 7.00 Wiederholung des Morgenrufs.
- 7.05 Morgenkonzert.
- 8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
- 8.05 Gymnastik für Frauen.
- 8.20 Blumen und Vasen.
- 10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 10.10 Kindergarten.
- 10.30 Guckkasten. (Kleine Reise durch die Planetenwelt).
- 11.00 Vor 100 Jahren. Briefe deutscher Ansiedler aus den Urwäldern Amerikas.
- 12.00 Musik am Wochenende.
- 12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche. Fortsetzung des Konzerts.
- 13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
- 14.00 Heiteres vom Schallplattenfisch.
- 14.45 Kleines Runterbunt.
- 15.30 Wirtschaftsmeldungen.
- 15.45 Arbeitsbeschaffungsfront.
- 16.00 Nachmittagskonzert.
- 17.00 Westfälische Heimatmuseen erzählen: Bochum.
- 17.15 H. J. singt und musiziert.
- 18.00 Arbeitsnachricht im Westen.
- 18.30 Volk erzählt.
- 18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportbericht.
- 19.00 Abendmusik.
- 19.50 Erste Abendmeldungen und Saarumschau.
- 20.00 Wir suchen die besten Rundfunkprediger.
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
- 22.20 Bunter Hörbericht von den Landesturnfesten der Deutschen Turnerschaft.
- 22.50 Heiterer Ausklang des Sprecherwettbewerb.

Auf Schusters Rappen durchs Sauerland

Ins Siegerland.

Es gibt so manche Straße,
Da nimmer ich marшиert.
Geibel.

An der Bahnstrecke Finnentrop — Olpe — Kirchen liegt das Siegerländer Städtchen Freudenberg im Adorf. Seine niedrigen Fachwerkhäuser lagern sich malerisch hügelansteigend. Blatt 12 Siegen der Sauerlandkarte 1:50 000 des Sauerland-Verlages zu Jersbach zeigt uns den Verlauf der Hauptwanderstrecke 19 des Sauerländer Gebirgsvereins, die durch Freudenberg hindurchführt



und mit der wir zur Hauptstadt des Siegerlandes vorstoßen wollen. Große Steigungen sind nicht dabei zu überwinden. Von 280 m wandern wir zunächst durch Hauberge von Freudenberg aus über den Bottenberg zur Höhe 408 (35 Min.), dann am höchstengelegenen Haus von Lindenbergs vorüber, meist durch

Schälwald wenig ab und auf in 1 1/2 Std. zur Höhe 402 nördlich von Oberfelden, endlich in 1 Std. zum Witzert und in 1/4 Std. an der Schlachthalde des Hühnerbergs vorbei nach Siegen hinab (250 m). Nahe dem Bahnhof endet unsere Wanderstrecke. Wir gehen über die Siegbrücke und an dem unteren Schloß mit der Gruft des Nassau-Oranischen Geschlechts vorbei aufwärts, über den malerischen Marktplatz und durch freundliche Gäßchen zum oberen Schloß, um dort nicht allein die prächtige Aussicht, sondern auch das wohlgepflegte Heimatmuseum zu bewundern. Durch andere winklige Straßen und Gassen streben wir dann dem Bahnhof Eintracht am Südbende Siegens zu, wo Hwitr. 11 für uns beginnt. Am Nordrand der rheinwärts drängenden Sieg entlang bringt uns ein Weisenpfad in 1/2 Std. zur Grube „Alte Dreisbach“, dann in einer weiteren 1/2 Std. durch Feld und Hauberge nach Niederfelden. Hier klettern wir von 225 m empor zum 200 m höheren Roten Hahn (1/4 Std.). Je höher wir kommen, umso schöner wird es um uns. Hochwald verdrängt den Hauberg, und bald wandern wir im herrlichsten Buchenwald. Durch ihn gelangen wir nach 1/4 Std. zum Giebelwald auf 500 m Höhe, damit also zum höchsten Punkt unserer heutigen Fahrt. Eine ganze Stunde bleiben wir in diesem Buchenwald, ehe wir an der Totenbuche durch Hauberge steil abwärts zur Jugendburg Freudenberg kommen (20 Min.) Immer wieder lockt uns der Zauber dieser größten Teile von der Jugend selbst wieder aufgerichteten Burg zu einem Rundgang durch ihre Höfe und Anlagen an. Dann gleiten wir fast von selbst auf steilem Weg durch die wenigen Häuser Freudenbergs zur Sieg hinab und erreichen endlich nach 1/4 stündigem Marsch am Fluß entlang die Bahnstation Kirchen an der Sieg.

Etwas zum Lachen

Erklärung.

Auf einem Ozeandampfer vergnügten sich Fahrgäste mit Spielen. Ein Herr trat zu einem andern und sagte: „Wir machen einen Wettlauf zwischen Verheirateten und Unverheirateten. Sie sind doch verheiratet?“

„Nein“, sagte der andere, „ich sehe nur so aus... ich bin seckfrank!“

Ausgleich.

Taxiführer: „Donnerwetter, jetzt habe ich doch vergessen, bei der Abfahrt die Kilometeruhr einzustellen; nun weiß ich gar nicht, was Sie zu zahlen haben.“

Fahrgast: „Das macht fast gar nichts; ich bemerke nämlich soeben, daß ich meine Brieftasche vergessen habe.“

Mißverständnis.

Schulze ruft an. Meldet sich Sanatorium Müller. Schreit Schulze ärgerlich: „Falsch verbunden!“ Tönt es aus dem Apparat zurück: „Und wann sollen wir Sie abholen lassen?“

Technik des Rasierens.

Die Kompagnie ist angetreten. Der Feldwebel inspiziert und nichts entgeht seinem scharfen Blick.

„Büßermann!“ dröhnt es plötzlich, „haben Sie sich heute morgen rasiert?“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“

„Dann treten Sie's nächste Mal gefälligst näher an den Apparat!“

Vernichtende Kritik.

Ein großes Hotel stellte einen neuen Küchenchef an. Als er seine erste Suppe fertig hatte, nahm der Geschäftsführer die übliche Kostprobe. Er streifte dem Kochkünstler mit einem bitter-süßen Lächeln, kostete nochmals und fragte mit merklich umflorter Stimme: „Sie haben gedient?“

„Jawohl... ich war zwei Jahre Offizierskoch und bin dreimal verwundet worden.“

„Da hatten Sie Glück, Mann... ein Wunder, daß man Sie nicht erschossen hat...“

★

„Meinst du nicht auch, daß dieser Hut mich zehn Jahre jünger macht?“

„Wie alt bist du denn?“

„Dreißig.“

„Nein, ich meine ohne den Hut.“

★

„Mein Frau hat ein furchtbares Gedächtnis...“

„Kann sie sich nichts merken?“

„Im Gegenteil... alles!“

★

„Zum letztenmal erinnere ich Sie jetzt an Ihre Schuld.“

„Mir recht, ich habe die ewige Mahnerei schon längst satt.“

★

„Herr Doktor, verschreiben Sie mir was Billigeres, Ihre Kur ist mir zu teuer.“

„Sie sollen doch nur bei offenem Fenster schlafen.“

„Ja eben. Brieftasche und goldene Uhr sind schon weg.“

★

„Gnädige Frau wünschen?“

„Ich möchte meine Photographie vergrößert haben, aber den Mund lassen Sie bitte, wie er ist.“

„Frei, du lernst doch Griechisch. Erkläre mir doch mal, was Hippologie heißt.“

„Jetzt, in den Ferien?“

★

„Wie machen Sie das eigentlich, daß Sie als Reijender soviel Erfolg haben, mir läuft keiner was ab.“

„Ich jage immer, wenn mir eine Frau aufmacht: Fräulein, ist Ihre Mutter zu sprechen?“

„Hast du schon deine Sommerkleider bekommen?“

„Nein, ich schlucke noch daran.“

★

Druckfehler: Immer noch brüllte das Kind unverdrossen weiter.

★

Bei Dichters zuhause: „Junge, wenn du nicht augenblicklich artig bist, mußt du ein Gedicht von Papa auswendig lernen.“

★

„Was machst du morgen?“

„Ich gehe auf die Jagd.“

„Recht so, leben und leben lassen.“

★

„Wann sind die Tage am längsten?“

„Ende des Monats, Herr Lehrer.“

„Soja, bei euch auch?“

★

Milly: „Ich habe Freddie vor zwei Wochen einen Korb gegeben und seitdem betrinkt er sich jeden Tag. Schrecklich! Nicht?“

„Ja, er könnte doch endlich aufhören, dieses Ereignis zu feiern.“

★

„Die Kuckuckuhr schlägt ja heute nicht.“

„Die Kuckuckuhr ist im Zimmer, gnädige Frau, da traut sich der Kuckuck sicher nicht raus.“

★

Schupo zum heulenden kleinen Mädchen, das den Weg verloren hat: „Na, wie heißen denn deine Eltern?“

Die Kleine (schluchzend): „Mammi und Pappi!“

★

„Gestern sah ich, wie ein junger Mann verjuckt hat, Ihre Tochter zu küssen.“

„Hat er's getan?“

„Nein.“

„Dann war's nicht meine Tochter.“

„Meine Frau hatte letzte Nacht einen Traum. Sie glaubte, sie sei mit einem Millionär verheiratet.“

„Das glaubt meine Frau auch am Tage!“

★

„Haben Sie gehört, der Schriftsteller Federkies will heiraten.“

„Das will er nur, um seinen Leserkreis zu verdoppeln.“

★

„Gestern sah ich einen Pianisten, der mit den Zehen spielte.“

„Bah! Mein Kleiner von sechs Monaten kann das im Schlaf.“

„Unangenehm! Mein Verlobter verlangt seinen Ring zurück.“

„Warum unangenehm?“

„Ich weiß nicht mehr, welcher von ihm ist.“

★

Museumsdiener: „Dieses Porzellan ist über zweihundert Jahre alt!“

Der Gatte: „Hast du gehört? Zweihundert Jahre! Bei dir hätte es nicht vier Wochen gehalten.“

Der Verliebte: „Ich denke selten, Fräulein, aber wenn ich denke, denke ich an Sie.“

★

„Wie war das Festessen?“

„Knapp.“

„Und die Tafelmusik?“

„Reichlich.“

★

„Frei, in deinem Alter darf man doch keine Unwahrheiten sagen.“

„Aber Mutti, mit wieviel Jahren hast du denn angefangen?“

★

„Männer, schied mich doch an die Riviera, ich will auch jede Nacht von dir träumen.“

„Bleibe bei mir und träume von der Riviera.“

★

Schneirme unter den Tieren

In dem großen, wunderbar ausgestatteten Schauspielraum, allwo die Mutter Natur die Oberleitung hat, kommen oft köstliche Szenen zur Aufführung, die zum Nachdenken veranlassen und häufig auch recht heiter auf den Zuschauer wirken.

Im vorigen Jahre, an einem Frühlingsmorgen, kam ein schelmischer Schauspieler ins Land gezogen und nahm mit seiner Ehehälfte in meinem engeren Beobachtungsbereich Wohnung. Es war ein Star und dessen Weibchen, die, hoch oben am Schornstein eines Landhauses, wo ein losgelöster Stein Platz genug zur Gründung eines Vogelheims bot, sich für die Sommerzeit einquartiert hatten; denn — „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebendes Paar“.

Die Gegend schien den Zugereisten nicht schlecht zu gefallen; sie fühlten sich bald heimlich in dem schönen Wiesental, das in allen Punkten ihren Anforderungen entsprach.

Dieweil die Starmama drinnen im Neste des Brutgeschäftes forschlich waltete, pfiff ihr lustiger Ehegespons draußen die sonderlichsten Melodien seines umfangreichen Liederbuches in den sonnigen Frühlingstagen. Er musizierte einsam auf dem Gipfel eines Baumes oder auf dem Dachstuhl, scherzhaften Weisen, das hörte man an den lustigen, scherzhaften Klängen, das sah man an dem lebhaften Auf- und Nieder- schlagen des in der Sonne metallisch glänzenden Schwingers.



Dieser Star war es, der zu den verschiedensten Mäßen durch recht komische Ausdrücke die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Unter demselben Dache hatte eine Spatzenkolonie schon seit vielen Jahren Wohnung genommen. Ob der Fremdling nun den gesicherten Hausboden nicht gelegen kam und sie allein Herrscher im Hause sein wollten oder ob der einheimischen Dachbevölkerung gegenüber vielleicht etwas zu dreist beim Vorbeifliegen benommen hatte, wollten wir dahingestellt sein lassen; Tatsache war es, daß die Spatzen seit dem Erscheinen des Starenpaars von Tag zu Tag unruhiger wurden.

Da geschah es eines Morgens, daß von der Krone eines im anliegenden Garten stehenden Baumes eine große Anzahl Spatzen in dichtgedrängten Reihen auf die äußerste Spitze des Daches aufsaßen, wo eben Meister Star mit begeisterten Weisen und hochgehobenem Köpfchen sein Morgenkonzert hinaus-schmetterte. Er musizierte kräftig drauflos und schien das geranzelnde Spatenregiment glatt zu ignorieren. Es stellte sich aber bald heraus, daß daselbe nicht mehr und nicht weniger im Schilde führte, als den ungeliebten Gast anzugreifen und zu verdrängen; denn wie auf Kommando stimmten die aufgeregten Spatzen einen Höllenlärm an, umringten den Star und flatterten wie besessen im Kreise herum. All dies jedoch konnte ihrem Feinde nichts anhaben. Von Zeit zu Zeit wechselte er seinen Platz, indem er etwas zur Seite hüpfte, breitete hier und da die Flügel aus, aber zum Abweichen konnte Starmay nicht bewogen werden.

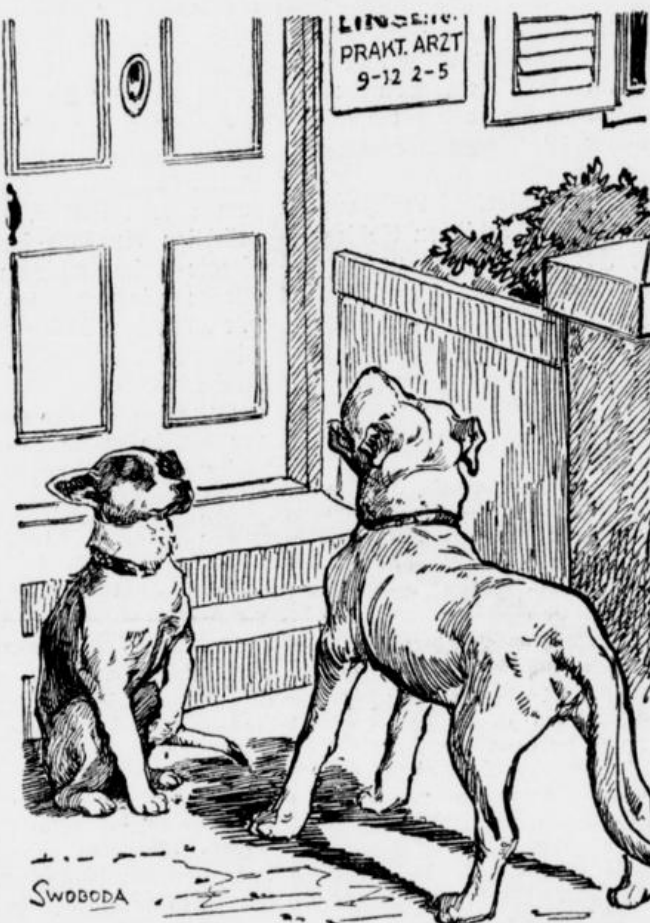
Verblüffend war nun an dem schelmischen Treiben die Art und Weise, wie der Star, der schließlich des tollen Spieles genug hatte, sich anschickte, die löstige Bande zum Rückzug zu bringen. Der Vogel abmte in deutlichster Weise den Schrei des von dem gesamten Vögelheime äußerst erschreckten Sperbers nach — und siehe da, er hatte seinen Zweck erreicht: in eiliger Flucht schwärzte das ganze Spatenvolk davon.

Dieses Schauspiel wiederholte sich verschiedene Male, und ich war noch öfters Augenzeuge des uralten Venehmens der Spatzen und der Klugheit des Stares, der unter den Vögeln, die die Stimme anderer Tiere und sonstige Laute nachzuahmen imstande sind, als ein Meister im Fach obenan steht.

Andererseits verstehen Tiere — Hunde und Pferde — den Zusammenhang der von den Menschen geübten Handlungen, wissen deren Tun nachzuahmen und durch List und allerlei Kniffe Nahrung und Lederbissen zu erlangen.

An Inverness (Schottland) wußte sich ein Hund namens Tarran, der jahrelang einem Blinden als Beileiter diente und den für die Kutschen bestimmten Wechsel zwischen den

Jähnen hielt, die von seinem Herrn erlernten Praktiken noch nach dessen Tode zunichte zu machen. Er saß ruhig weiter da mit seinem Sammelsteller oder lief damit im Orte umher; und wenn ihm jemand einen Pennn hinwarf, nahm ihn Tommy zwischen die Zähne, ließ zum Bäder, warf das Geldstück auf den Boden und erhielt dafür eine Semmel, die er gierig verschlang. Die Sache wurde aber bald bekannt, und die Einheimischen übten keine Wildtätigkeit mehr an dem bittenden Hunde, sondern nur noch die Fremden taten es aus Neugierde. Tommy bekam dies bald wea und wandte sich jetzt nur noch an die Fremden und Touristen, die er bald von den Ortsansässigen zu unterscheiden wußte.



Ein anderer englischer Hund, Towser genannt, der einem Tischler in Alth gehörte und von diesem gut ernährt wurde, betrieb das Betteln nicht aus Not, sondern aus Raschbarkeit. Er hatte eine so drollige Manier, sich auf der Straße vor den Leuten auf die Hinterpfoten zu setzen und mit den vorderen zu bitten, daß besonders die Kinder ihm gern einen Pennn ins Maul warfen. Sobald aber Towser sein Geld hatte, eilte er zum Konditor, um es gegen ein Biskuit einzutauschen. Eines Tages aber gab ihm ein Kind statt eines Pennn nur einen Halbpennn. Towser begab sich wieder zum Konditor, warf die Münze auf den Boden und nahm ein Biskuit und verschwand schleunigst. Diese ungewohnte Flucht bewies, daß sich der Hund bewußt war, eine Schwinderei begangen zu haben.

Dr. Walter Allie in Lancaster erzählt folgende Geschichte: Er behandelte einmal einen Gastwirt, der bei einer Prügelei den Arm gebrochen hatte. Dieser kam stets in Begleitung eines großen Fleischerhundes, der einen wenig vertrauensvollen

Eindruck machte und jedesmal ein dumpfes Knurren hören ließ, wenn das Abnehmen des Verbandes seinem Herrn Schmerzenslaute entlockte. Nach und nach beruhigte sich jedoch das Tier. Der Arzt hatte dem kleineren Bedeutung beigemessen — da hörte er lange Zeit darauf einmal ein fortwährendes Wellen an seiner Tür und sieht, als er öffnet, den Fleischerhund stehen, aber nicht allein, sondern in Begleitung eines anderen Hundes, der sich auf drei Beinen mühsam fort-schleppte, das vierte, gebrochene in die Höhe hielt und ein Schmerzensgeheul ausstieß. Dr. Allie war durch die Klugheit des Tieres gerührt und pflegte dessen Kameraden.

In „Cassells Family Magazine“ erzählt Dr. Japp ein anderes Stückchen: Ein alter Gaul mußte für den Rest seiner Tage den Postwagen ziehen. In mehreren auf der Straße liegenden Herbergen auf dem Lande fand er milde Seelen, die ihm, weil er alt und mager war, in Bier getauchtes Brot gaben. Es dauerte nicht lange, da verlangte das Pferd in stürmischer Weise an allen Haltestellen ausgespannt zu werden, ging selbst an den Tischen der Wirtschaften umher und verließ die Gäste nicht eher, als bis sie ihm in Bier getauchtes Brot gegeben hatten. Nachdem es seinen Rundgang beendet hatte, kehrte es zum Wagen zurück und ließ sich wieder einspannen.

Was Tiere lernen!

Tagtäglich können wir Beobachtungen an Tieren machen, die uns zu denken geben müßten. Wir sehen domestizierte Handlungen vornehmen, die uns nichts „Neues“ sind und scheinen, und doch liegt so vieles verborgen hinter solchen anscheinend einfachen Betätigungen der Tiere. Wir kennen alle Hunde, die ihren Herrn jaulend umspringen, sobald er zum Hute greift, um auszugehen; wir haben oft gesehen oder gehört, daß Pferde an Stellen, die sie regelmäßig besuchen, von selbst halmfressen, so Wägenangelspanne; wir wundern uns nicht mehr über einen Papagei, der menschliche Laute täuschend nachmacht. Wenn wirklich einmal die Sprache auf derartige tierische Handlungen kommt, so werden sie meistens mit dem Schlagwort abgetan: Das ist Instinkt! Man muß jedoch klar zu unterscheiden wissen zwischen Instinkten und verstandesmäßigen Handlungen. Der Unterschied zwischen beiden sei an einem Beispiel kurz erläutert. Ein Kriegsblinder wird von seinem Herrn Hindernisse an, führt ihn geführt, das Tier zeigt seinem Herrn Hindernisse an, führt ihn sicher in den Straßenbahnwagen; das ist erlernt, das ist Verstandesarbeit. Der Hund bleibt an einem Gassen stehen, er orientiert sich mit der Nase und nimmt dann eine Handlung vor — nun, wir kennen sie alle. Das ist keine verstandes-mäßige Tätigkeit, sondern eine instinktive.

Sehr oft erlernen Tiere sogar Dinge, die ihnen nicht bewußt von einem einzelnen Menschen beigebracht wurden; sie zeigen Fähigkeiten, die sie sich entweder selbst erworben oder sich aus einer Reihe von Erfahrungen und Beobachtungen heraus angeeignet haben. Da kann ich einen Affen nennen, den ich vor dem Kriege im Leipziger Zoo beobachten konnte. Er hieß Moritz und war ein Faunastapuziner aus Südamerika. Moritz verstand es, Streichhölzer anzuzünden, kannte auch die erwärmende Eigenschaft der Flamme und ihre Fähigkeit, anderes in Brand zu setzen. Er schob die Schachtel sachgemäß auf, nahm ein Streichholz heraus, wendete die Kuppe der Streich-fläche zu und entzündete es, hielt dann seine Hand über die Flamme und wärmte sich freudig schnatternd an ihr. Er versuchte öfter, seinem Käfiggenossen, einem Vögelchen, die Nadelhaare anzuzünden, steckte auch Papierballen in Brand. Erlernt vom Wärier hatte er es nicht, und als er in den Zoo kam, war er frisch importiert, konnte keinerlei Kunststücke, er war „roh“, wie die Dompteure es nennen. Er hatte diese erstaunliche Fähigkeit vom Publikum erlernt, hatte selbst erfahren, daß man sich wärmen und zum Brandstifter werden kann. Ich machte nun einige Kontrollversuche mit ihm, ließ Streichhölzer schachteln ohne Belebung kommen, pappte die Zündstreifen quer über die Schachteln oder steckte auf der einen Seite eine richtige Streichfläche an, auf der anderen ein gewöhnliches, ebenso braunes Papier. Immer fand Moritz die richtige Stelle zum Entzünden der Hölzchen. Er konnte auch genau das abgebrannte Streichholz von dem frischen unterscheiden — kurz, er hatte sich die Handhabung dieses Feuerzeuges ganz zu eigen gemacht. Man achte einmal in der Elektrischen darauf, wie unterschiedlich jeder einzelne seine Straßenbahnart aufhebt; einer faltet sie sorgfältig zusammen und steckt sie unter den Ring oder in den Handschuh, andere, meist Damen, knüllen sie zusammen und stecken sie irgendwo hin, wo sie sie nicht wiederfinden können, usw. So mußte sich der Affe aus der verschiedenen Art und Weise, wie seine Besucher die Streichholzschachtel behandelten, ein Bild machen, ein Mosaikbild gewissermaßen, daß sich aus vielen kleinen Einzelstücken zusammen-setzt. Wirklich eine große Leistung!

Der Rasebär Zumbo brachte eine Handlung zuwege, die ihm als einem ausgesprochenen Nasentier nicht minder hoch anzurechnen ist. Er hatte table Stellen auf dem Rücken und am Schwanz bekommen, wahrscheinlich von Hautmilben verursacht. Der Wärier mußte ihn täglich mit Salmiakgeist einreiben, was Zumbo zwar unwillig über sich ergehen ließ, aber stets mit entsetztem Hochziehen seiner sehr beweglichen, risselähnlichen Nase quittierte. Eines Tages wurde der Wärier beim Einreiben weggerufen; er ließ den mit Salmiakgeist getränkten Lappen im Käfig liegen und — Zumbo rief sich selbst ein! Er legte sich auf den Rücken und rutschte auf dem Lappen hin und her, nahm ihn sogar in seine Vorderfüße und zog den Schwanz durch den Lappen hindurch. Er hatte die wohl-tuende Wirkung des Salmiaks begriffen, die Handhabung dem Wärier abgelauscht und wandte sie nun selbst an.

Der Elefant ist uns allen als ein gelehrtiges Tier be-kannt, das leicht Kunststücke aller Art erlernen und vorführt. So hatten wir im Zoo in Halle einen noch jungen indischen Ele-fanten Bupari, dem sein Wärier Dölz vielerlei beigebracht hatte.

Wer mit offenen Augen beobachtet, wird vielerlei derartige Verstandesarbeit bei Tieren entdecken und wird bald feststellen können, daß nicht alles vom „Instinkt“ diktiert ist, was Tiere ausführen.



Aus der engeren Heimat

Schwerte (Mhr), Freitag, den 6. Juli 1934

Schmetterlinge

Nun schwingen sie sich wieder durch die warmen Sommerlüfte, die geflügelten Blumen, die leichtlebigen Schmetterlinge. Rosen mit der und jener Blüte, naschen aus allen möglichen Kelchen der Lebensfreude etwas Süßigkeit und tanzen umher, als wäre ihnen das Leben ein einziges Goldstück! Besonders schön sind die stolzen Pfauenaugen mit ihrer schimmernden Flügelpracht; man hält es kaum für möglich, daß sich aus den schwarzen, flackeligen Raupen, die auf Brennnesseln sitzen, so wunderschöne Buntkäfer entwickeln können. Aber bietet nicht Steinfliegen auch eine ganze Farbenfatale, schimmert nicht ein Tropfen Petroleum auf dem Wasser in allen Regenbogenfarben? Doch auch die heiteren Zitronenfalter, die wie goldene Ringe in der Luft spielen, die vornehmen Schwalbenschwänze und die reizenden Perlmutterfalter mit den eingefalteten Spiegeln haben ihre Freunde und Verehrer, desgleichen der prächtige, dunkelbraune Trauermantel, der über den stillen Waldwegen dahingleitet und der schon recht seltene Apollo. Daß der Schmetterling durch den Duft der Blumen angelockt wird, ist eine bekannte Tatsache. Aber die Falter sind, wie in „Neclams Universum“ ausgeführt wird, auch selber „Nachtflacons“ und Duftverfälscher. So entströmt unserem Kohlweißling der Duft von rotem Geranium, dem Napfweißling zartes Zitronenblüten, dem Rübenweißling Melisparfüm. Der Heufalter duftet nach Ananas, das Falschkönigchen köstlich nach Seltotrop, ein Wurzelbohrer und unser Rostbindenfalter verbreiten sogar Schokoladengeruch.

Vom Wetter

Wettervorhersage für Freitag: Schwache veränderliche Winde. Vorwiegend heiter. Wärmer. Starker dinstig. Im Laufe des Tages aufkommende Gewitterneigung.

Voraussetzliche Weiterentwicklung: Fortbestand der Sommerwetterlage. Strichweise Gewitter.

— Ehrenfest des Alters. Die Ehefrau Karl Meyer, Bergischstr. 71, feierte gestern ihren 77. Geburtstag. Heute wird die Witwe Kordes, Eisenindustriestraße, 74 Jahre alt. Den Hochbetagten zum Ehrenfest unserer aufrichtigen Glück- und Segenswünsche!

— NS-Frauenchaft Schwerte. Vorgesesternabend fand im Parteilokal Willes eine Versammlung der NS-Frauenchaft Schwerte statt. Studentin Dr. Meyer sprach über das Thema: „Volk ohne Jugend, Raum ohne Volk“. Der Redner wies zunächst darauf hin, daß es darauf ankomme, dem Führer die Treue zu halten und aktiv für die Idee des Nationalsozialismus tätig zu sein. Dr. Meyer kennzeichnete die liberalistische Auffassung, daß es eine Dummheit sei, viele Kinder zu bekommen, als verwerflich und unvereinbar mit den Interessen des Vaterlandes. Infolge der heutigen Auffassung sei man allerdings über diese Auffassung größtenteils hinweggekommen. Oft sei ja die Not der Grund zur Kinderlosigkeit gewesen, aber auch die wohlhabenden Familien seien nicht kinderreich gewesen und da hätten egoistische Gründe mitgespielt. Wenn kein Nachwuchs da sei, wer solle dann später für die Redner und Invaliden und alten Pensionäre sorgen? Dr. Meyer ging dann noch kurz auf das Rasseproblem und die Vererbungslehre ein. Das Gesetz zur Vergütung erkrankten Nachwuchses sei geschaffen worden zur Erhaltung des Volkstums und zur Verhütung einer Degenerierung. Die Reichsregierung trete für die kinderreiche Familie ein und werde es auch in Zukunft tun. Der Redner forderte die Versammelten auf, soweit sie kinderreich seien, dem Bund der Kinderreichen beizutreten. Nach einem Bekenntnis zum Führer und seinen treuen Mitkämpfern wurde das Nationallied gesungen. — Wie Fr. Neuring bekannt gab, veranstaltet die NS-Frauenchaft am Montag, den 16. Juli, einen Ausflug. Die Mitgliederversammlung wurde mit dem Gesang des Frauenchaftsliedes beendet.

— Der Eisenbahn-Frauenverein hatte am 4. Juli im Saal des Lokales „Im Reiche des Wassers“ seine übliche Monatsversammlung. Das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Frau Breuer wurde durch Erheben von den Bläsen geehrt. Die Versammlung beschloß, einen Beitrag von 20 Mark für die notleidenden Saarfrauen zu stiften. Ein Vortrag wurde gehalten, das übliche Kaffeetrinken fand statt und schließlich fanden verschiedene Vereinsangelegenheiten ihre Erledigung.

— Die 89 Landfinder aus Schwerte sind in der Ostmark wohlbehalten gelandet. Gestern trafen bereits die ersten Gräße ein. Ein Junge schrieb: „Eine Frau und ein Hühnerjunge holten mich ab. Kaum war ich eine Viertelstunde da, da gaben mir die Leute was zu essen...“

— Der freiwillige Arbeitsdienst Ergie mar schierte gestern vor dem Evangelischen Krankenhaus auf und brachte dem genesenden Lagerführer Bernshausen ein Ständchen dar. Wieder klangen auf wie: „Märkische Heide“ usw. Zum Schluß wurde dem verehrten M.D.-Führer, der im Lager den Geist der Kameradschaft

Pg. Dr. Lebrecht hat das Wort

Bedeutung Rundgebung der NS-Jugend in Schwerte

Schwerte, 6. Juli. Gestern abend veranstaltete die Ortsgruppe Schwerte der NS-Jugend — Deutsche Arbeitsfront (Ortsbetriebsgemeinschaft Handel und Handwerk) eine öffentliche Rundgebung im Saal des „Schwerter Hofes“, die gut besucht war. Ortsgruppenamtsleiter Müller eröffnete die Versammlung und erteilte dem Pg. Dr. Lebrecht das Wort. Dieser noch von der letzten Tagung her bestens bekannte Redner nahm in ungemein fesselnder Weise Stellung zu den aktuellen Fragen der Zeit. Seine Ausführungen waren im wesentlichen folgende:

Wenn das Strafgericht in der SM. erfolgt ist, so kann es auch einmal woanders eintreten. Wir stehen noch unter dem Eindruck der letzten Ereignisse. Wir haben es nicht für möglich gehalten, daß Männer, die dem Führer Treue geschworen haben, einen solchen Treubruch begehen konnten. Der Führer war brutal in der Härte, weil es Deutschland verlangte. Es ist notwendig, daß wir von dem Geist derer befreit werden, die allabendlich kämpfen für eine Idee. Die Bewegung kann weniger an einer Kritik zugrunde gehen, als vielmehr daran, daß man nicht mit brutaler Gewalt durchgreift. Das waren meine Worte vor dem 30. Juni. Es kommt nur darauf an, ob jemand ein Herz für Deutschland hat. Der Marxist, der Kommunist kämpfte lebendig für die Idee, die falsch war. Aber sie kämpften wenigstens, sie starben für die Idee. Der Kräfteaufwand dieser Menschen war zu beneiden und man bedauerte, daß sie in einem falschen Lager waren. Wir brauchen Kämpfer für eine Idee, und nicht Leute, die ihr Mäntelchen nach dem Winde drehen, wie es ihnen wirtschaftlich paßt. Deshalb haben wir frühere Kommunisten und Sozialisten, die dauernd die Parteien gewechselt haben und angeblich immer schwarz-weiß-rot gewesen sind, als Amtswalter vorgelegt. Sollte sich herausstellen, daß solch ein Amtswalter unter dem Braunhemd noch eine blutige rote Gesinnung hat, so wird das früh genug gemerkt, und dann muß er verschwinden. Wir brauchen fanatische Kämpfer für die Idee Adolf Hitlers!

Der Grundsatz des nationalsozialistischen Staates steht fest. Der Staat wird nur regieren und verwalten und keine Wirtschaftspolitik treiben. Die Wirtschaft kann Wirtschaft treiben! Nur wenn ein Zweig sich auf Kosten eines anderen Standes zu bereichern sucht, greift Vater Staat ein und jagt, ein Kind ist mir so lieb wie das andere. Zunächst wollen wir verdienen, was wir verdienen können. Die Zahl der Arbeitslosen ist von 6 Millionen auf 2,5 Millionen gesunken. Heute stehen wir am Anfang des Sieges. Heute ist ein Kampf außerpolitisch bis zur höchsten Potenz! Es wird eine Zeit kommen, wo es kein Messing, wo es kein Blei mehr gibt.

Die brutale Wahrheit ist die, daß man versucht, Deutschland abzulupern mit allen Mitteln, die es gibt. Wenn denn heute einer sagt, ihr habt dem Bauern geholfen und mir nicht, der versteht den Nationalsozialismus nicht. Wenn wir den deutschen Bauern nicht zum Ernährer gemacht hätten, hätte uns das Ausland schon ausgehungert. Wir müssen dem Bauern helfen, wenn wir nicht verhungern wollen. Der Nationalsozialismus denkt nicht an einen besonderen Stand, er geht sogar über eine Person hinweg, wenn es Deutschland verlangt!

Wir wollen in Deutschland nicht ein Muderum großziehen. Wir wollen nur, daß ein Uniformierter wie in der Friedenszeit Disziplin übt und sich nicht in Uniform belüßt. Wir müssen uns vor den 750 prozentigen Nationalsozialisten hüten, die da sagen, es müssen noch mehr umgelegt werden.

Wir müssen in Deutschland der Arbeitslosigkeit Herr werden. Wenn uns das gelingt, was kein Staat fertig brachte, dann sind wir in der Welt das Volk. Jeder von uns trägt die Verantwortung, daß der Nationalsozialismus noch nicht in Österreich da ist. Geliebt hat man das deutsche Volk nie, ob wir

als Herren auftreten oder den Stiefelabsatz küssen; wenn wir es aber fertig bringen, was noch kein Staat fertig brachte, nach der Nationalsozialismus an alle Tore. Es kommt der Tag, an dem vom Stephansturm die Hakenkreuzfahnen wehen. Was meinen Sie, was am Sonnabend passiert wäre, wenn das Volk nicht hinter Adolf Hitler gestanden hätte? Gewinnen wir die Arbeitslosigkeit, steht sich der Nationalsozialismus auch in den Staaten durch, die uns bekämpft haben.

Der Betriebsführer ist verantwortlich für das Leben seiner Gefolgschaft. Er kann von Haus und Hof getrieben werden, wenn er einmal sozial denkt, wenn er einmal nur an sich denkt. Andererseits ist die Gefolgschaft zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet.

Wir stehen am Anfang des Sieges. Wir können Ihnen einen neuen Glauben geben in politischer, in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht. Aber mit dem Glauben muß man sich selbst zurechtfinden. Der Nationalsozialismus ist nicht Gegner der Kirche. Denn nur der Glaube bringt den Menschen über gewisse Dinge hinweg. Politik gehört nicht in die Kirche. Gebt Gott, was Gottes ist, gebt aber dem Staate, was des Staates ist. Ich begrüße das Verbot der Sammlungen. Damit heißt es nun nicht, das Hilfswerk „Mutter und Kind“ zu beseitigen. Mutter und Kind hat etwas ganz anderes zu bedeuten! Wir sammeln nicht, nur um zu sammeln. Ist ein Nachwuchs nicht da, tritt der Zeitpunkt ein, wo keine jungen Menschen mehr da sind, die das Geld für die Renten aufbringen.

Die Nation ist zu Tode verurteilt, die verweichlicht. Wir brauchen Kämpfer, um unseren Vätern einen jenseitigen Lebensabend zu schaffen. Mutter und Kind hat eine große innerpolitische und außenpolitische Bedeutung. Es kann gelingen, daß wir über den Weg von Mutter und Kind wieder zur Arbeit kommen. „Mensch Mutter“, sagt der frühere Kommunist, „sie haben immer von Volksgemeinschaft geredet, und nun haben sie unseren Jungen aufs Land geschickt, obwohl sie wußten, daß wir Kommunisten waren.“ (Das Kind des früheren Kommunistenführers Nam Zeuch aus Schwerte z. B. wurde auch aufs Land geschickt. Die Schrift.) Wenn dann der Junge nach 6 Wochen braungebrannt und gesund zurückkommt, dann wird der frühere Kommunist sagen: „Mensch Mutter, wenn sie das fertig gebracht haben, dann glaube ich auch, daß wir wieder einmal Arbeit bekommen werden.“ Der Redner betonte dann, daß der deutsche Arbeiter wieder an die Arbeit glaube und daß der Bauer sein Geld nicht mehr im Strumpf verstecke.

Pg. Dr. Lebrecht rechnete zum Schluß scharf mit den Reaktionsären ab, die mit den Hochverrättern im Bunde waren. Die Reaktionsäre prahlten mit dem, was sie geleistet hätten. Im allgemeinen aber könne man sagen, es sei wie im Kino: Vorn flimmert und hinten sind die besten Plätze. Wir nehmen nur, fuhr der Redner fort, die Waffe in die Hand, wenn es im Interesse Deutschlands liegt, aber niemals um Kohlenbeken zu erobern, damit einige Industriekapitäne mehr Geld verdienen können. Zum Schluß betonte der Redner, daß es darauf ankomme, der Idee des Nationalsozialismus nachzuleben. Die heutige Generation müsse arbeiten bis dort hinaus, auf daß es unseren Kindern gut ergehe. Pg. Dr. Lebrecht schloß dann seine Ausführungen mit Worten des Kriegsdichters Walter Flex, die da ausklangen:

Wir Lebenden wollen die Ahnen des lachenden Deutschlands sein!

Ortsgruppenamtsleiter Müller dankte dem Redner, der starken Beifall geerntet hatte, für seine packenden Ausführungen und forderte die Versammelten auf, dem Führer und seiner Idee die Treue zu halten. Mit einem Siegesheil auf den Reichstagsler fand die Rundgebung ihr Ende.

pflegt, in kameradschaftlichen Worten weitere Genesung gewünscht. Der Lagerführer ließ sich am Fenster sehen und nahm den Vorbeimarsch seiner Arbeitsdienstkameraden ab.

— Brennende Dachföhle flammen im Sommer häufiger auf als im Winter, und wer wollte leugnen, daß sie der panische Schrecken der Bevölkerung sind. Wer erst einmal einen solchen Fall erlebt hat, weiß, was das bedeutet! Nicht nur die Trockenheit und die starke Bestrahlung durch die Sonne begünstigt solche Brände; auch mancher Bodenummel ist daran schuld. Wer leicht entzündbare Gegenstände unter dem heißen Dach aufbewahrt, handelt nicht nur unvorsichtig, sondern einfach unverantwortlich, weil er dadurch auch andere Hausbewohner in Gefahr bringt! Nie stelle man Flaschen, Gläser, Spiegel oder Gegenstände aus Celluloid, Lack, Holz, Papier, Pappe in unmittelbare Nähe der Bodensterne, weil Gläser und Spiegel als Brenngläser wirken können. Celluloid, Lack, Holz, Papier usw. dagegen leicht in Brand geraten.

— Achtung beim Baden. In jedem Jahre zieht der Wassermann viele Tausende von hoffnungsvollen Menschen in sein fähles Reich; zu meist sind es unvorsichtige Kinder und Burschen, die zu viel wagen, vor Schauffanten allerhand „Bravourstücke“ ausführen oder die an schwerwiegenden körperlichen Mängeln leiden. Mutarme Kinder müssen sehr vorsichtig mit dem Baden sein und dürfen nur einige Minuten im Wasser verweilen. Kaltes Wasser strengt das Herz mehr an als warmes und entzieht dem Körper zu viel Wärme. Herzkranken, an Epilepsie, Ohnmachten oder Badentkrämpfen leidenden Menschen gehören nicht ins offene Bad. Nach dem Bade sind bei kühler Witterung Frottieren, rasches Ankleiden und Bewegen des Körpers notwendig.

— Auch ein Rekord! Der 85 Jahre alte Balzarbeiter Mat in Gladbeck im Niesengebirge hat bisher mehr als 8000 Kreuzottern erlegt.

— Sommerinferate. Viele Geschäftsleute sind der irrillmlichen Meinung, daß das Inferieren im Sommer nicht nötig sei und nur die jetzigen Firmen, die speziell Erzeugnisse für den Sommer herstellen, das Inferieren nötig haben. Es sollten auch jene Geschäftsleute, die außerhalb ihrer Saison stehen, nicht ganz auf Zeitungsinferate verzichten, im Falle es nicht speziell Winterartikel sein sollten. Denn das Zeitungsinferat hat keinesfalls nur den Zweck, Ware anzupreisen, sondern sein Zweck soll auch der sein, die Firma nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, was bei dem Tempo unserer heutigen Zeit viel leichter geschehen kann, als früher der Fall war. Wer also von der Konkurrenz nicht beiseite gedrückt werden will, verzichte klugerweise nicht auf das Sommerinferat!

— Fahrt zur Funkausstellung in Berlin am 17. August 1934. Da nunmehr eine ungefähre Aufstellung der Reisekosten zur Berliner Funkausstellung vorliegt, ersuche ich um Eintragung in die Teilnehmerliste. Die Fahrtkosten nach Berlin und zurück betragen etwa 10 RM. ab Dortmund. Für verbilligte Quartiere und Verpflegung ist Sorge getragen. Anmeldungen und Auskunft nimmt entgegen und erteilt die Kreisgeschäftsstelle des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer, Herlohn, Dickenstr. 16, und zwar nur vormittags von 11—1 Uhr.

⚡ Aus der Bewegung

NSDAP, Ortsgruppe Schwerte und Deutsche Arbeitsfront, Ortsgr. Schwerte.

Am heutigen Abend 20 Uhr spricht im „Reiche des Wassers“ Gaupropagandaleiter Pg. Hermann Brouwer-Düsseldorf, M. d. R., über „Die Deutsche Arbeitsfront marschiert im Kampf um den Sozialismus“. Jeder Volksgenosse, der am politischen Geschehen unserer Tage Anteil nimmt, muß diese Rundgebung besuchen!

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereinsnachrichten

Vaterländischer Frauen-Verein Schwerte. Dienstag, 10. Juli, nachm. 3.30 Uhr bei Oberfeldy Arbeitsnachmittags und zugleich wichtige Mitgliederversammlung. Erscheinen Pflicht!

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Ramde, Schwerte-R. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Ramde, Schwerte-R.

Für den Anzeigenteil: Hans Liner, Schwerte-R. D. N. VI/34. 1718.

„Was das Volk erwartet - und was die Partei will“

„Sie scheinen mir doch der einzige Ehrliche zu sein“

Ein Artikel im „Angriff“.

Berlin, 5. Juli. „Der Angriff“ veröffentlichte gestern einen Artikel unter der Überschrift „Was das Volk erwartet - und was die Partei will“, dem wir folgende Abschnitte entnehmen:

Die 12 Grundgesetze der Lebenshaltung, die der Führer der SA gegeben hat, gelten natürlich für die ganze Partei und für das ganze Volk. Sie sind heute in allen Orten des Reiches angeschlagen worden. Sie wurden auch seinen Aufschub, denn das Volk erwartet eine sofortige Wandlung der Dinge. Die Aufschriften an die Schriftleitung beweisen es. Wir wollen darum mit derselben Offenheit sprechen wie der Führer.

Es liegt nicht im Sinne des Führers, daß ein moralisierender Kleinkrieg geführt wird. Dafür läßt sich ein nettes Beispiel anführen. Einmal, bei einer Tagung der Partei, saßen eine Reihe von Parteigenossen am Tische des Führers. Als sie saßen, daß Hitler eine Flasche Wasser bestellte, gaben sie die gleiche Bestellung auf. Nur einer ließ sich ein ordentliches Maß Bier kommen. Der Führer lachte, trank ihm zu und sagte: „Sie scheinen mir doch der einzige Ehrliche hier zu sein.“ Der Führer will also nicht, daß in Deutschland eine limonadenhafte Enthaltensamkeit aufkommt, sondern daß Männer und Jungen ihre innere Freiheit behalten und sich auch Freude und Ausspannung gönnen. Die Partei ist kein asketischer Orden, sondern eine lebendige Gemeinschaft von Führern und politischen Soldaten.

Und nun zu den Wandlungen, die vorzunehmen sind. Das Volk urteilt aus der täglichen Anschauung, und ganz bestimmte Erscheinungen haben in letzter Zeit bei ihm Mergernis erregt. Auch ohne die Ereignisse des 30. Juni hätten wir etwas über das

Auto des Parteigenossen

geschrieben. Wir greifen diesen Fall heute besonders heraus. Das Auto wird in Deutschland immer noch als ein Zeichen sozialer Verbesserung angesehen. Ihm haften in vielen Kreisen tatsächlich ein Makel an, weil sich eben gewisse Leute nur einen Wagen leisten können. In Amerika und in anderen Ländern gibt es diesen Makel nicht mehr, und es ist ganz selbstverständlich, daß in einigen Jahren der Volkswagen da sein wird, der auch den breiten Massen das Autofahren zu einer Selbstverständlichkeit macht.

Mit der nationalsozialistischen Revolution ist eine politische Führung an die Macht gelangt, die einen großen Teil ihrer Erfolge ihrer ungeheuren Beweglichkeit verdankt, die sie nur mit dem Flugzeug und mit dem Kraftwagen erzielen konnte. Der Kraftwagen ist ein Mittel der politischen Führung genau so wie der Fernsprecher, die Zeitung und der Rundfunk. Man kann sie nicht entbehren. Auf ihn verzichten hieße das gleiche tun wie in der Buchdruckerei zum Pergament mittelalterlicher Wände zurückkehren.

Am politisch verwendeten Auto wird auch das Volk keinen Anstoß nehmen. Voran nahm es dann Anstoß? Sagen wir es klipp und klar: an der Eleganz der Wagen, an der Ausstattung, vielleicht manchmal an der Vielzahl der Wagen. Es fragte sich ferner, ob alle Fahrten mit diesen Wagen dienstlich seien oder privat, vor allen Dingen wenn Damen im Wagen mitfahren.

Die Reichsjugendführung hat in den letzten Monaten sehr genau erkannt, daß gerade die Hitlerjugend in der Frage der dienstlichen Autofahrten vorbildlich sein muß und eine gewisse Größe der Wagen und ihren Anstrich festgelegt. Es ist selbstverständlich, daß jeder-

mann im Volke es versteht, wenn ein Jugendführer mit dem Motorrad den Dienst erledigt, während er es nicht verstehen würde, wenn Zwanzigjährige wie großmächtige Herren mit großen Wagen durch die Gegend brausen würden.

Wir denken, es wäre das einfachste, wenn alle Dienstwagen der Partei, der Arbeitsfront und der SA in einer einheitlichen Farbe gestrichen und nach dem Grundsatz der Schmutzlosigkeit gebaut würden. Daß mit ihnen keine privaten Fahrten unternommen würden, versteht sich von selbst. Wir glauben bestimmt, daß dann dieses Autoärgernis bald verschwunden wäre.

Und die Lebenshaltung im allgemeinen. Ueber die Festeften hat der Führer das Notwendige gesagt. Es ist durchaus nicht nötig, daß Führer, wenn sie etwas besprechen wollen, sich dazu bei einem Fünf-Uhr-Teetreffen, und zwar im „ersten Haus am Platze“. Dahin können sie rein privat gehen. Selbstverständlich sollen SA-Kameraden und Parteige-

Tageblatt für die Unter Westhofen und Ergste

Ergste, 6. Juli. Reger Betrieb an der Ruhrbadeanstalt in Ergste. Eine besondere Zugkraft während der Sommermonate hat schon immer die an der Ruhr gegenüber von „Haus Ruhr“ an der sogenannten Kieshardt geschaffene Badeanstalt auf zahlreiche auswärtige Schwimmerinnen und Schwimmer ausgeübt. Erfreulicherweise wird die Ergster Ruhrbadeanstalt in letzter Zeit auch von der hiesigen Bevölkerung gern und viel in Anspruch genommen. An den letzten heißen Tagen wird der Badebetrieb besonders stark und es zählt schon nicht mehr zu den Seltenheiten, daß sich an warmen Tagen mehrere 100 Personen eingefunden hatten, um hier im klaren Wasser ein erfrischendes kühles Bad zu nehmen. An Wochen- und Sonntagen fühlen sich Wassersportler von auswärtig zur Ergster Ruhrbadeanstalt hingezogen. Am Flußufer mit dem Blickfeld zur reizvollen Höhenburg schlagen sie ihre Zelte auf. Der als guter Schwimmer und Lebensretter bekannte Wilhelm Schöttler versteht an der Ergster Badeanstalt den Posten als Badewärter und verwaltet sein Amt schon seit Jahren in bester Weise.

Ergste, 6. Juli. Lehrgang im Rettungsschwimmen. Zweck Erwerbung des Grund- und Prüfungsscheines der deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft findet in nächster Zeit ein Lehrgang an der Ruhrbadeanstalt in Ergste statt. Die Mitglieder der Turn- und Sportvereine sowie alle SA-Kameraden aus Ergste und Umgebung werden hierdurch aufgefordert, sich an diesem Kursus zu beteiligen. „Jeder Schwimmer ein Retter!“ Anmeldebücher werden heute (Freitag) abends 8.30 Uhr auf dem Schulhof in Ergste von dem Kursusleiter Ernst Tillmann entgegengenommen.

Bärenbruch, 6. Juli. Jferlohnner Mütter zur Erholung in Bärenbruch. Seit Montag sind in der hiesigen Jugendher-

berge „Hof-Hell-Heim“ rund 25 bedürftige und gesundheitlich geschwächte Mütter aus Jferlohn zu einer vierwöchigen Müttererholung untergebracht. Die NS. Volkswohlfahrt Jferlohn ist Trägerin dieser Hilfsaktion, sie wird dabei von der hiesigen NS. Frauen-Gast in jeder Weise unterstützt.

Aus dem Nachbargebiet

Holzwidebe. Das Schlageterkreuz verliehen. Dem alten Kämpfer der NSDAP. Pa. Wilhelm Eisenpfläßer, der am Ruhrkampf und an den Kämpfen in München in den Jahren 1922 und 1923 hervorragend teilgenommen hat, wurde vom Schlageterbund das Schlageterkreuz mit Schwertern nebst Ehrenurkunde verliehen.

Holzwidebe. Dienstinbikläum. Der Reichsbahnoberssekretär Anton Hippel kann auf eine 30jährige Tätigkeit bei der Reichsbahn zurückblicken.

Holzwidebe. Der Bau der Freibadanlage, deren Schwimmbecken erfreulicherweise von der Gemeinde bereits vor einigen Wochen für die Wasserfreunde freigegeben werden konnte, geht seiner Vollendung entgegen. Das Bäderhaus, in dem sich auch die Umkleibezellen befinden, paßt sich mit seinem hohen Aufsichtsturm, der eine Aussicht auf die sauerländischen Berge gestattet, harmonisch der idyllischen Umgebung des Freibades an. Nachdem auf dem gerichteten Bau die Sanktenkreuzfahne gehißt worden war, wurde im Ratskeller nach alter Sitte das Richtfest gefeiert, an dem neben den Erbauern, Sandwerkern und Arbeitern auch der Gemeindefürsorge Spring, Holzwidebe teilnahm. Amtsbaumeister Schäfer, der mit dem Architekten Dunker zu den Gästen des Abends zählte, sprach dann ebenfalls herzliche Worte.

nessen zur fröhlichen Runde zusammenfügen, aber je weniger mondän, international und parfümiert die Umgebung ist, um so besser ist es für die Menschen und für die Sache.

Es erscheint auch nicht nötig, daß Diensträume der Partei in den vornehmsten Gegenden der Städte bezogen werden, es sei denn, daß gerade hier sich besonders günstige Kauf- oder Mietbedingungen ergeben, was ja allerdings bei der Lage des Wohnungsmarktes sehr oft der Fall ist. Dann ist aber immer noch die Möglichkeit gegeben, die innere Ausstattung so solidatisch und so einfach wie möglich zu gestalten. Die Diensträume der Partei und SA sind Arbeits- und Versammlungsräume, weiter nichts.

Wenn in diesen paar Punkten die Selbstkritik einsetzt - wir sind überzeugt, daß sie eingesetzt hat -, so wird nicht nur das Volk, sondern die Welt sehen, daß es mit unserem Sozialismus ernst gemeint ist, und auch gewisse Vertreter einer kapitalistischen Nachhut, die sich noch unter uns aufhält, werden den moralischen Druck spüren, der verlangt, daß alle, die ein Amt, einen großen Posten, eine große Verfügungsgewalt im Volke besitzen, die Pflicht haben, so einfach und so unantastbar zu leben wie unser einfacher, unantastbarer Führer.

Der Arbeitsdienst in Thüringen

Ist der Leitgedanke, unter dem das neue Heft der Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst“ steht. Diese Sonderausgabe des Arbeitsdienstjahres 23 Thüringen gibt ein außerordentlich eindrucksvolles Bild vom Aufmarsch des Arbeitsjahres in Weimar, den der Leser durch die zahlreichen Bilder in seiner ganzen Wucht und Größe miterlebt. Von den Vorbereitungen zum Empfang der Werkvolksten kommen wir zur Kundgebung in der Weimar-Halle mit der großen Ansprache des Reichsarbeitsführers, Staatssekretär Hierl, in der er der Reaktion klar und deutlich sagt: „Wir lassen uns den Erfolg der nationalsozialistischen Revolution weder durch Gewalt noch durch Betrug entwinden. Wir wollen wachsame nationalsozialistische Kämpfer sein.“ Dann erleben wir die Paradeaufstellung des Arbeitsdienstjahres 23 auf dem Weimarer Flugplatz mit der Ansprache des Gauarbeitsführers Schmüde und der bedeutamen Rede des Reichsführers der SA, Adolf Hitler. Dann formieren sich die Kolonnen im Vorbeimarsch, und mit dem großen Zapfenstreich ist der Tag des thüringischen Arbeitsdienstvolksteden zu Ende. Erlauchtes vom Weimarer Arbeitsdienst, Briefe verschiedenster Art - von Saardeutschen und von Studenten - zeigen die große, innere Verbundenheit des thüringischen Arbeitsdienstes mit seiner Bevölkerung und führen in eindeutiger Klarheit vor Augen, daß der Arbeitsdienst in Thüringen ein großes Stück auf dem Wege zu seinem endgültigen Ziel bereits zurückgelegt hat.



Suppenpulver
mit Schneeklößen
mit Gutscheinen
Nach Einsendung von 1/2, oder 10/2 überweisen wir Ihnen 50 Pfennig in bar portofrei
Reese, G.m.b.H., Hameln

Ohne Eritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampffahren 1929 bis 1932 von Heinz Friedrich Kameda.

66. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Und wenn die Kommune oder das Reichshammer den Weg verperrt oder fallen stellt? Die roten werden doch bald von diesen nächtlichen Transporten Wind bekommen...“, gab Kortegast zu bedenken.

„Dann wird geschossen!“ sagte Stüwen fast lächelnd. „Wir haben uns mittlerweile alle Revolver besorgt - auch Gaspistolen - wir halten drauf - wenn man uns überfallen will - Notwehr.“

Dr. Hageborn räumte alle Bedenken, die sein Schwager Kortegast weiter äußerte, mit einer einzigen Handbewegung beiseite.

Am gleichen Abend noch wurde ein Zeitungstransport nach Teutowalde geleitet. Der Wagen der Druckerei blieb zwar unterwegs einmal liegen, aber die Fahrt durch den hügeligen und düsteren Cheruskerwald verlief ohne Zwischenfälle.

„Sie wissen's noch nicht, daß der 'Wächter' auf diesem Wege ankommt“, meinte Kortegast noch immer besorgt, „wenn sie's aber erst raushaben, dann gibt's Scherben, mein Lieber.“

„Die bringen Glück“, erwiderte Stüwen. Um ein Uhr nachts war man mit den Zeitungsbällen glücklich gelandet.

Der Wagen wurde in den Posthof gelenkt. Die Beamten der Zeitungsstelle, die durch den „Wächter“ erhebliche Mehrarbeit zu leisten hatten, waren höchst erheitert über die nächtliche Auslieferung. Die Ballen wurden jedoch angenommen und expediert.

Klaus Stüwen erachtete nun den Zeitpunkt für gekommen, der Einladung der früheren

Privatssekretärin des Dr. Weiß zu folgen. Er meldete sich für den dritten August an.

Fräulein Ranunkel öffnete die Tür. „Schön, daß Sie doch Wort gehalten haben“, sagte sie mit warmer Stimme. Sie ließ Stüwen in ihr Wohnzimmer eintreten, das, wie Klaus mit einem Blick feststellte, recht behaglich eingerichtet war. Ihm schlug der Duft der Rosen, die in mehreren Vasen leuchteten, entgegen. Dem Fenster zu stand ein zierlicher Schreibtisch, es gab zwei bequeme Sessel und ein breites langgestrecktes Liege Sofa mit einem leinenen Kissen. Eine Glaskür führte auf einen Balkon, der zum Garten hinaus lag.

Vera Ranunkel trug ein schwarzes ärmelloses Chiffonkleid mit weißen Tupfen in weißer Linienführung und mit schmalen Schulterbändern. Das schlichte Oberteil belebten eingestickte weiße Kissen. Den Hals schmückte eine einfache Eisenkette. Stüwen mußte über diese Aufmachung einigermaßen staunen, es war, empfand er, mehr als das Zeigen eines ganz persönlichen Stils, - es lag darin etwas vom schlimmen Duft des Verführerwollens. Es fehlten nur noch die langen Schwedenhandschuhe als raffinierte Bervollständigung dieser Sommerkollekte, die im vornehmsten Kurhotel ihre Wirkung nicht verfehlt haben würde.

Fräulein Ranunkel schien sich der effektvollen Wirkung ihrer Kleidung durchaus bewußt zu sein. Sie stellte sich vor Stüwen, blickte zu ihm halb schelmisch, halb lauernd auf.

„Nun, was beginnen wir?“

„Ich bin gespannt auf das, was Sie mir Neues mitzuteilen haben“, sagte Stüwen beherrschend.

„Kommen Sie zunächst ins Freie“, sagte sie und öffnete die Glastür. Auf dem Balkon standen ein Pflanz-Klappstuhl mit einer Lehne aus buntem Segeltuch und ein wetterbeständiger Tisch mit französischen Radeln, dessen Mutter der herrschenden Leidenschaft für Bridge und Poker Rechnung trug. Zur Siesta lud eine be-

queme Gartentutsche aus lackiertem Holz mit Gummirädern ein, deren gestreifter Leinenbezug mit den frischen Farben der Sommerblumen, die da unten im Garten leuchteten, harmonisierte.

„Spielen Sie Bridge?“ fragte Fräulein Ranunkel, auf den Tisch zeigend.

Klaus schüttelte den Kopf.

„Auch nicht Schach?“

„Das wohl, aber es fehlt mir die Zeit zu solchen Spielen.“

„Hätten Sie nicht Lust, einmal mit mir Schach zu spielen?“ fragte sie, die linke Schulter vorziehend und ihn darüber hinweg anblickend.

„Ich habe andere Leidenschaften“, sagte Stüwen.

„So? Und die wären?“ fragte sie leicht erregt.

„... rein politischer Natur“, antwortete Klaus ernüchternd.

„Ach - Politik ist doch langweilig, finde ich -“

„Aber nicht in der heutigen Zeit, Fräulein Ranunkel! Etwas Neues ist doch im Werden. Nicht umsonst bin ich nach Teutowalde übergesiedelt.“

„Ach ja, die Männer!“ leuchtete sie. „Aber, bitte, Herr Stüwen, sehen Sie sich doch. Hier vielleicht in die geographische Ecke. Oder lieben Sie keine weichen Kissen? Ich kann in Daunenkissen förmlich ertrinken...“

Stüwen lachte und beugte sich über die üppigen Petunien, die süß duftend über die Brüstung hingen.

Sie setzte sich ihm gegenüber auf das Liege Sofa, schaltete das Licht der Tischlampe, deren Schirm aus bunt bemaltem Pergament bestand, ein und sagte: „Sie sind heute sehr schweigsam, mein Freund.“

Klaus, der auf einem der Sessel Platz nahm, blickte unwillkürlich auf. „Sie nennen mich Freund?“

„Sind Sie es nicht, Klaus Stüwen?“

„Sie waren so freundlich, mich einzuladen. Ich bin Ihrem Wink gefolgt... mein Beruf führt mich zu Ihnen... verstehen Sie mich recht...“

Vera lächelte, lächelte fast schmerzhaft. „Ich habe ein Verständnis für Ihre Aufgabe - und ich will Ihnen auch Fingerzeige geben... aber gibt es denn außer der täglichen Pflicht und Arbeit nicht auch etwas... wie soll ich es nennen... etwas Entspannendes, Schönes... Unbegabtes... etwas zum Glückseligkeit?“

„Wie Sie schwärmen können, gnädiges Fräulein!“ sagte Stüwen mit leichtem Spott.

„Bin ich nicht über die Jahre hinaus, wie ein kleines Mädchen schwärmen zu können? Ich sehe das Leben, wie es ist... und ich sage mir, wehe uns Menschen, wenn wir das Beste veräumen - unendlich ist später die Trauer...“

Klaus erwiderte leise: „Vielleicht haben Sie recht... vielleicht...“

Vera Ranunkel zog fröstelnd die schmalen Schultern nach vorn. „Ach, es wird doch kühl. Ich werde mir meinen Pelz holen. Einen Augenblick... Herr Stüwen, bitte...“ Sie erhob sich leicht, trat ins Zimmer zurück und ging, wie Stüwen am nervösen Zuschlagen einer Tür vernahmen konnte, in einen hinteren Raum.

Aus dem einen Augenblick wurden Minuten...

Da wurde Klaus ruhig. Unwillkürlich griff er an seine Gefäßtasche. Ja, er hatte seine Pistole bei sich. Er hatte das Gefühl, als ob sich im Hintergrunde irgend etwas Verhängnisvolles vorbereite. Unruhig erhob er sich, blickte in den Garten. Unten lag alles ruhig. Nirgends gewahrte er etwas Verdächtigendes. Ein Duft von Reife, Blüten und Rosen strömte herauf. Klaus zog die Uhr.

Fortsetzung folgt

Aus Westdeutschland

Auch Bielefeld versteht zu haushalten

Bielefeld. Der Finanzdezernent von Bielefeld, Bürgermeister Budde, gab Aufschluß über die Entwicklung der städtischen Finanzen. Seine Darlegungen zeigten, daß die Bürgerstadt mit den Ergebnissen der städtischen Wirtschaftsführung im ersten Haushaltsjahr unter nationalsozialistischer Leitung voll und ganz zufrieden sein kann. Der Abschluß des gesamten ordentlichen Haushalts für das Rechnungsjahr 1933 weist gegenüber dem Haushaltsplan eine Verbesserung von insgesamt 4 300 000 M. auf. Durch diese Verbesserung ist nicht nur der nach dem Haushaltsplan erwartete weitere Fehlbetrag von rund 3 740 000 M. gänzlich beseitigt, sondern auch noch eine Verminderung der aus den Vorjahren übernommenen Fehlbeträge von 4 392 622 M. um rund 560 000 M. erzielt worden.

Der gesperrte Telefonanschluß

Bielefeld. Einen niederträchtigen Streich hat irgendwer einer Bielefelder Kohlenhandelsfirma gespielt. Das Fernamt erhielt von dem unbekannten Täter die telefonische Mitteilung, daß die Firma in Liquidation getreten sei und Konkurs anmelden müsse. Aus diesem Grunde benötige sie die Telefonanschlüsse nicht mehr. Unbegreiflicherweise wurde auf diese Meldung hin die Sperrung der Telefonanschlüsse der Firma veranlaßt. Eine Belohnung von 500 Mark soll die Aufklärung des Falles beschleunigen.

Justizrat Klossmann gestorben

Gütersloh. Eine der markantesten hiesigen Erscheinungen ist mit Justizrat Heinrich Klossmann dahingegangen. 45 Jahre lang übte er die Anwaltspraxis am Amtsgericht Gütersloh und Landgericht Bielefeld aus. Viele Jahre hat er als Mitglied des Stadtparlaments und des Kreistages sich für das Wohl der Allgemeinheit eingesetzt. 36 Jahre lang war er Vorsitzender des Aufsichtsrates der Gütersloher Bank, die ihn anlässlich seines 75. Geburtstages im Januar dieses Jahres ehrte. Als Jurist und als Mensch erfreute er sich in weiten Kreisen des Rufes eines Westfalen von echtem Schrot und Korn.

Ein guter Jang

Münster. Durch die Ermittlungen der hiesigen Kriminalpolizei konnte in einem Bootshaus in Handorf ein Mann aufgegriffen werden, der vor kurzem in den Boddenbüchen eine ältere Frau überfallen und verkränkt hatte, ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben. Es handelt sich um einen 20jährigen Mann aus Münster, der sich in den letzten Jahren ziel- und zwecklos im Lande umhergetrieben hat und wegen Eigentumsdelikte und Sittlichkeitsverbrechen von verschiedenen Gerichten im Reiche gesucht wird.

Der Täter ist geständig, auch in einem zweiten Falle an einer Frau in Gremmendorf ein Sittlichkeitsverbrechen geplant zu haben. Er wurde ferner überführt, in der Zeit vom 18. Juni bis 30. Juni mehrere Einbruchsdiebstähle in Land- und Wogenendhäusern bei Alldorf und Handorf ausgeführt zu haben. Außerdem hat er in der angegebenen Zeit mehrere Einbruchsdiebstähle in Gartenhäusern von Schrebergärten verübt, die zwischen dem Dortmund-Ems-Kanal und dem Königsweg liegen. Aus diesen Einbrüchen sind von der Kriminalpolizei eine Reihe von Gegenständen sichergestellt worden. Der Täter ist dem Amtsgericht zugeführt worden und steht seiner Bestrafung entgegen.

Keine Rechtsnachfolge

Münster. Es liegt schon einige Zeit zurück, daß sich der ehemalige Gewerkschaftssekretär Oskar Möhle aus Münster an das Arbeitsgericht wandte, um den Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands auf Auszahlung dreier Monatsgehälter in Gesamthöhe von 1236 Mark zu verklagen. Der Grund seiner Klage war darin

Staatsrat Börger vor der Hagener Industrie

Hagen. Der Vorkämpfer der NSD, Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Rheinland, Willi Börger, sprach zu den Hagener Arbeitern, Angestellten, Beamten und Unternehmern. In seinen mit begeisterter Zustimmung aufgenommenen Ausführungen erklärte er, daß es noch viele deutsche Volksgenossen gebe, denen er seit dem letzten Sonntag die Augen darüber geöffnet worden seien, daß man im heutigen Deutschland nicht wie früher die Kleinen hänge und die Großen laufen lasse. Einerlei, wer gegen den Staat aufstehe, müsse seinen Kopf lassen. In einem Volke darf es keine Gegenkräfte geben, es gibt nur Unterschiede. Der Arbeitgeber kann von sich allein aus keine Arbeit geben, der Arbeitnehmer kann allein keine Arbeit nehmen. Jeder Volksgenosse, der verbraucht und wieder befreit, ist ein Arbeitgeber. Einer gibt dem anderen. Wir alle zusammen sind ein Volk. Arbeitgeber ist das ganze deutsche Volk, und in diesem Volk gibt es Menschen, die unternehmen, die Aufträge geben und weitergeben. Auch hier muß eines aus ihrer Seele verschwinden, das ist der Herr-im-Haus-Standpunkt. Herr im Haus ist Adolf Hitler und sonst keiner. Und im Betriebe gibt es einen Führer und eine Gefolgschaft, und die müssen zusammengehören. Wenn es heute noch Millionen schlecht geht im Vaterlande, dann ist das nicht unsere Schuld. Wenn

zu suchen, daß er im Mai 1933 wegen seiner staatsfeindlichen Einstellung entlassen worden war. Immerhin hatte er das Gehalt bis Juli bekommen. Das Arbeitsgericht hatte sich für die Bearbeitung dieses Falles bereits für unzuständig erklärt, als das Landesarbeitsgericht die Sache wieder an die erste Instanz zurückverwies. Dieses ließ bei dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, eine Bestätigung darüber einholen, daß der frühere marxistische Einheitsverband der Eisenbahner mit dem Deutschen Arbeitsverband bzw. der Reichsbetriebsgemeinschaft Verfehr und öffentlicher Betriebe, die Möhle verklagt hatte, nichts gemein habe. Somit war kein Rechtsnachfolger vorhanden, und das Arbeitsgericht wies die Klage kostenpflichtig ab.

Bom Zuge überfahren

Blettenberg. Oberhalb der Eisenbahnbrücke vor Brockhausen wurde auf dem Schienentrang der Bahnstrecke Hagen-Siegen die Leiche eines 19jährigen Mädchens aus Brockhausen aufgefunden. Die Unglückliche scheint von einem kurz vorher in Richtung Siegen fahrenden Personenzug überfahren worden zu sein.

Der unterirdische Hauptbahnhof

Duisburg. Die riesigen Umwälzungen, die der neue Duisburger Bahnhofsbau in weitem Umkreis bedingt, werden raslos durchgeführt, und die Vorarbeiten sind inzwischen so weit gediehen, daß die Reichsbahn die Arbeiten zur technischen Ausgestaltung des Hauptbahnhofes wieder um ein größeres Stück vorantreiben kann. Am weitesten ist der Posttunnel vorangetrieben, nämlich um rund 50 Meter, wozu 2500 Kubikmeter Erdaushub und 2000 Kubikmeter Beton notwendig sind. Auch der Personentunnel kann um 20 Meter verlängert werden, so daß er dann bis zu den Fundamenten des alten Bahnhofes reicht, der aber erst beseitigt werden muß, bevor man die Durchlegung fortsetzen kann. Hier sind 3000 Kubikmeter Erdaushub notwendig, während 600 Kubikmeter Beton in die Erde verfrachtet werden. So entstehen unter dem Bahnhofsgelände gewaltige unterirdische Gänge, die entsprechende Betonstützmauern erfordern. An der Oberfläche wird die Herstellung des Bahnsteiges 3 in Angriff genom-

men. Wenn diese drei Bahnsteige fertig sind, kann der Verkehr im Herbst schon dorthin geleitet werden. Es folgt dann die letzte und schwerste Aufgabe, nämlich die Herstellung der weiteren Bahnsteige über dem alten Empfangsgebäude.

Nierjähriges Kind in heißer Lauge verbrüht

Duisburg. Die vierjährige Inge Kamp aus der Hüttenstraße in Duisburg fiel in einem unbewachten Augenblick in heiße Waschlauge. Den Verletzungen ist das Kind inzwischen erlegen.

Die Beisehung der drei Concordia-Knappen

Oberhausen. Die Stadt Oberhausen hatte ein Trauerleid angelegt, galt es doch Abschied zu nehmen von den drei Knappen August Engler, Karl Burech und Emil Göh, die mitten aus ihrer harten Berufsarbeit heraus dem Leben entrissen wurden. Der Beisehung voraus ging eine längere Trauerfeier vor der Leichenhalle, wo die drei toten Kameraden, von der Ehrenwache der NSD und DAF bewacht, feierlich aufgebahrt lagen. Nachdem der katholische und protestantische Geistliche warme Worte der Anerkennung für die Verunglückten gesprochen hatten, folgte ein unabsehbarer Leidenzug unter Vorantritt zweier Kapellen und der Fahnenträger der Sturmabteilung 4 und 5 der Standarte 144 zum Friedhof Friedhof in Bewegung, wo die beiden Kameraden Karl Burech und Emil Göh zur letzten Ruhe gebettet wurden, während der Weteran August Engler auf dem Alldorfer Friedhof beigesetzt wurde. Im Trauergefolge sah man die Belegschaften sämtlicher Schachtanlagen der Concordia, die Gesamtdirektion, die Beamtenschaft, weiter die Spitzen der Bergbehörde, NSDAP, NSBO und DAF sowie die Vertreter der Stadt, der Polizei und nicht zuletzt Tausende von Menschen.

Überwältigende Treuekundgebungen zum Führer

Cleve. Schon in den frühen Nachmittagsstunden beherrschte die braune Uniform das Clever Stadtbild. Von Nah und Fern waren die Volks- und Parteigenossen herbeigeeilt, um ihre einmütige Geflossenheit zum Führer zu bekennen. Die großen Werkshallen der Hartgöschs-Margarinefabrik waren schon lange vor Beginn überfüllt, so daß auch auf dem freien Platz vor dem Werk Lautsprecher aufgebaut werden mußten, um den Tausenden von Volksgenossen, die keinen Einlaß mehr gefunden hatten, die Rede des Gauführers zu übermitteln. Pünktlich um 20.30 Uhr traf Gauleiter Staatsrat Terboven in Cleve ein und ergriff nach kurzen Ansprachen der SA- und SS-Brigadeführer Gutenberg und Jech das Wort, um zu den Vorgängen der letzten Tage Stellung zu nehmen. In klaren, scharf umrissenen Worten ging Staatsrat Terboven mit der ihm eigenen mitreißenden Beredamkeit mit den Landesverrättern ins Gericht, wobei er von wiederholten Beifallsrufen der Zehntausende unterbrochen wurde. Der Redner entwarf dann ein Bild des Führers, der trotz mancher Bedenken und vieler lächerlicher Einwendungen doch den einzig richtigen Weg gewählt habe, um dieser Art von Claqueurwirtschaft zu begegnen. Seine Aufforderung, auch ferner den einfachen Gefreiten des Weltkrieges in Not und Tod die Treue zu bewahren, fand stürmischen Beifall und mit Begeisterung stimmte die unübersehbare Menge in das Hoch auf Führer und Vaterland ein. Von Cleve aus begab sich dann Staatsrat Terboven nach Gelsen, um auch hier noch in später

Abendstunden das Treuegelbnis der Niederrheinischen Bevölkerung zum Führer entgegenzunehmen.

Ein Straßenraub fand seine Sühne

Düsseldorf. Die Düsseldorfer Große Strafkammer beschäftigte sich jetzt mit einem Straßenraub, der insofern interessant war, als er von einer Frau organisiert wurde. Neben der „Organisatorin“, der 32jährigen Frau Christine Wiedemann, waren der 24jährige Clemens Kemmann, der 26jährige Josef Zündorf und der Chemann Wiedemann, letzterer wegen Beihilfe, angeklagt. Der Angeklagte Zündorf hatte durch eine Bekannte erfahren, daß die Verkäuferinnen eines neuer Kolonialwarengeschäftes alltäglich die Einnahmen zum Zentralgeschäft in Düsseldorf-Oberbilk bringen mußten. Das erzählte Zündorf der Frau Wiedemann und dem Kemmann. Auch der Chemann Wiedemann war bei den Unterhaltungen zugegen. Frau Wiedemann entwarf dann den Plan, der am 1. Dezember 1932 ausgeführt wurde. Auf der Lörcher Straße fuhr Kemmann an die beiden Verkäuferinnen heran, entriß der einen die Aktentasche mit 1500 Mark Inhalt, während er die andere mit der Waffe in Schach hielt, und machte sich dann eilig aus dem Staube. Die Verurteilte rief einen in dem gleichen Augenblick herankommenden Lastwagen an, der die Verfolgung aufnahm. In höchster Not wußte Kemmann nichts besseres zu tun, als die Aktentasche wegzuerwerfen. Und so gelang es ihm, zu entkommen. Erst vor wenigen Wochen konnte die Bande ermittelt und festgenommen werden. Die drei Hauptbeschuldigten waren geständig. Sie wurden unter Berücksichtigung mildernder Umstände — jämliche Angeklagten waren nicht vorbestraft — zu je zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt. Der Chemann Wiedemann kam mit fünf Monaten davon.

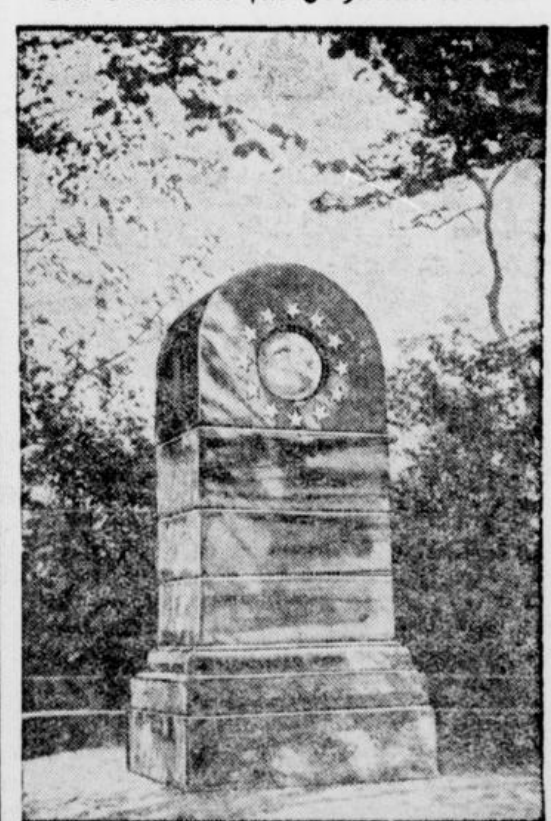
Ein Verleumder festgenommen

Köln. Wie das Gaupressamt mitteilt, wurde der Wilhelm Jarfste, Köln-Bickendorf wohnhaft, von der Geheimen Staatspolizei verhaftet. Der Festgenommene hat in bezug auf die Ereignisse der letzten Tage geradezu ungläubliche Lügen und Verleumdungen über den Landesstellenleiter Hg. Toni Winkeltemper in einer Wirtshaft verbreitet.

Drei schwere Unglücke durch betrunkene Kraftfahrer

M.Glabach. Mit welch frivolem Leichtsinns kurz nach der Verkehrs-Erziehungswoche ange-trunkene Kraftfahrer handeln, zeigen die Angaben des Polizeipräsidiums. An einem Tage gab es hier drei schwere Verkehrsunfälle, bei denen angetrunkene Fahrer beteiligt waren. Auf der Rheindter Straße geriet ein Motorrad, dessen Fahrer angetrunken war, ins Schleudern. Der Fahrer und sein Beifahrer stürzten und mußten mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in der Ortschaft Poeth, wo beim Einbiegen in eine andere Straße ebenfalls ein Motorradfahrer zu Sturz kam; auch dieser Unfall ist auf Trunkenheit des Fahrers zurückzuführen. Schließlich stieß auf der Eidener Straße ein Radfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen, dessen Fahrer angetrunken war. In diesem Falle gab es zum Glück nur Sachschaden.

Ein Denkmal für Johanna Sebus



In dem kleinen Ort Brien bei Cleve an Rhein hat die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft ein Denkmal für Johanna Sebus errichtet. Sie am 13. Januar 1809 für die Rettung einer Mutter und ihrer drei Kinder aus Waffersnot ihr Leben geopfert hat. Das erste Denkmal der Heldin erhielt, war das bekannte Gedicht Goethes.

Die Reichsautobahn im Rhein-Ruhr-Gebiet

Düsseldorf. Von der Sektion Rhein-Ruhr der Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen geht uns folgende Mitteilung zu: In letzter Zeit beschäftigen sich verschiedene Zeitungsartikel mit der Linienführung der Reichsautobahn durch das Angerbachtal. In Kenntnis der Gründe, die für die Wahl der Linienführung der Autobahn maßgebend sind, werden die Befürwortungen bezüglich einer Landschaftsverunkultung geäußert und Gegenentwürfe gemacht, die die wirkliche Sachlage verkennen bzw. sich bei den eingehenden Voruntersuchungen bereits als unbefriedigend erwiesen haben. In Aufträgen aus dem Reichsministerium wird der Eindruck erweckt, daß Sonderschritte beim Generalinspektor auch von solchen amtlichen und privaten Stellen unternommen sind, mit denen die örtliche planende Stelle in engster Fühlung steht. Wie sehr gerade der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Ing. Todt, bei dem Bau der Reichsautobahnen auf eine möglichst Entspannung der Autobahn in die Landschaft und auf ihre vorbildliche landschaftliche Gestal-

tung Wert legt, ist aus seinen vielfachen Verlautbarungen bekannt und geht besonders daraus hervor, daß er einen in weiteren Fachkreisen anerkannten Fachberater für die Landschaftsgestaltung hinzugezogen hat und darüber hinaus für die einzelnen Autobahnstrecken örtliche, in der Landschaftsgestaltung und Gartenarchitektur erfahrene und bewährte Berater ernannt hat. Daß der Landschaftsgestalter des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Gartenarchitekt Dipl.-Ing. Alwin Seifert-Münch, bereits mit der Linienführung der Autobahn zwischen Düsseldorf und Duisburg, insbesondere mit der Verührung des Angerbachtals und des Rätinger Waldes, sich eingehend befaßt und die Linienführung örtlich in Augenchein genommen hat, möge zur Beruhigung dienen und eine Gewähr dafür sein, daß alles getan ist und in Zukunft getan werden wird, um auf die Interessen der erholungsuchenden Bevölkerung und auf die vorhandenen landschaftlichen Schönheiten weitestgehend Rücksicht zu nehmen.

Die neuen Sozialgesetze

Staatssekretär Krohn über Zweck und Inhalt

Der Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium, Dr. Krohn, sprach vor Pressevertretern über die am Dienstag verabschiedeten Sozialgesetze. Er ging zunächst auf das Gesetz über

Kleinrentnerhilfe

ein, zu dem er u. a. folgendes ausführte: Ungeachtet aller Versprechungen waren die früheren Regierungen nicht imstande, den auf die öffentliche Fürsorge angewiesenen Kleinrentnern eine fühlbare Erleichterung zu verschaffen. Die Aufbaubarbeit der nationalsozialistischen Regierung auf allen Gebieten kam in ihrer Auswirkung gerade auch alten und erwerbsunfähigen Volksgenossen zugute, die früher durch ihre Arbeit zum Aufstieg Deutschlands beigetragen und später unverändert infolge der Geldentwertung den Ertrag ihrer Arbeit und Sparsamkeit verloren haben. Das Gesetz über Kleinrentnerhilfe bringt für sie wichtige Verbesserungen. Die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes sind folgende:

Die Kleinrentnerhilfe erhalten alte oder erwerbsunfähige Personen, die hilfsbedürftig sind und nachweislich am 1. Januar 1918 ein Kapitalvermögen von mindestens 12000 Mark oder einen Rechtsanspruch auf eine lebenslängliche Rente von jährlich mindestens 500 Mark besaßen, sofern das Vermögen oder der Rentenanspruch der Geldentwertung zum Opfer gefallen ist. Die fürsorgerechtslichen Vorschriften gelten im übrigen auch für die Durchführung der Kleinrentnerhilfe, jedoch mit folgenden Vergünstigungen:

Der Empfänger der Kleinrentnerhilfe, sein Ehegatte oder seine Eltern sind nicht verpflichtet, dem Fürsorgeverband die Kosten der Kleinrentnerhilfe zu ersetzen. Sicherheiten, die in diesen Fällen für den Ertrag der bisherigen Fürsorgeleistungen schon gestellt worden sind, werden freigegeben. Auch die nächsten Erben des Empfängers der Kleinrentnerhilfe sind von der Verpflichtung zum Ersatz der Fürsorgekosten befreit. Die allgemeinen fürsorgerechtslichen Vorschriften über Arbeitspflicht und Arbeitszwang gelten nicht für die Kleinrentnerhilfe. Die Nichtfähigkeit für Empfänger der Kleinrentnerhilfe müssen um wenigstens ein Viertel über Nichtfähigkeit der allgemeinen Fürsorge liegen. Die Anrechnung von Aufwertungs- und Arbeitseinkommen ist wesentlich gemildert worden. Endlich wird bestimmt, daß die Hilfsbedürftigkeit der Empfänger der Kleinrentnerhilfe nur in größeren Zeitabständen (alle zwei Jahre) nachgeprüft wird.

Das Gesetz tritt am 1. September 1934 in Kraft. Für Personen, die von den Fürsorgeverbänden als Kleinrentner betreut werden, aber die besonderen Voraussetzungen dieses Gesetzes nicht erfüllen, bleibt es bei den bisherigen Vorschriften der Kleinrentnerfürsorge.

Zum Gesetz über den

Aufbau der Sozialversicherung

betonte Staatssekretär Dr. Krohn, es solle versucht werden, durch einen Umbau der Sozialversicherung diese so rationell, klar und übersichtlich zu gestalten, daß diese veränderte Gestaltung auf den Gesamthaushalt der Sozialversicherung einwirke. Die Sozialversicherung sei bereits zweimal in ihren Grundlagen erschüttert worden, durch die Inflation und durch die heutige Krisenzeit. Die Prüfung habe aber erwiesen, daß vermöge der sittlichen Grundlagen, die der Sozialversicherung zugrunde liegen, diese Versicherung nach unseren heutigen Anschauungen die beste Form der Fürsorge für den arbeitenden Menschen gegen die Wechselfälle des Lebens sei. Der heutige Staat verlange von jedem einzelnen, daß er, soweit es irgend möglich in seinen Kräften stehe, selbst vorzubeugen wolle. Dann erziehe ihn die Sozialversicherung am besten. Die nunmehr eingeleitete Reform stelle den Staat in den Hintergrund. Er greife nur dann ein, wenn die zusammengefaßten Kräfte der Gemeinschaft der Versicherten nicht mehr ausreichen. Die Reichsregierung habe also mit Recht das

Weiterbestehen der Sozialversicherung bejaht und sich lediglich mit dem äußeren Aufbau befaßt.

Es werde versucht, die Eigenverantwortlichkeit eines jeden Versicherungsträgers zu erhalten, aber die einzelnen Versicherungsträger würden zu einer Einheit nach oben geführt und als Einheit von oben geleitet, ohne daß die Selbstverantwortlichkeit und Verantwortlichkeit des einzelnen Versicherungsträgers dadurch gestört werde. Die Vorzüge dieser Gliederung lägen in der großen Nähe zum Versicherten und ferner darin, daß die Vielgestaltigkeit es ermögliche, die Sozialversicherung so billig wie möglich zu gestalten.

Der Redner wandte sich dann dem Inhalt des Gesetzes selbst zu, wobei er u. a. ausführte: Das Reichsministerium hat mit der Verabschiedung dieses Gesetzes eine Tat vollbracht, um die seit Jahrzehnten die verschiedensten Regierungen ohne Erfolg gerungen haben. Der neue Aufbau wird auf den genialen Grundlagen der Bismarckschen Gesetzgebung errichtet.

Kernpunkt des Gesetzes ist die

Zusammenfassung gemeinschaftlicher Aufgaben der Krankenversicherung, namentlich auf dem Gebiet der Gesundheitspolitik, für den Bereich einer Provinz oder eines Landes und Verbindung dieser zusammengefaßten Krankenversicherung mit der für denselben Bezirk bestehenden Landesversicherungsanstalt der Invalidenversicherung. Auf diese Weise werden Auf-

gaben der Krankenversicherung, die zweckmäßigerweise nicht für eine einzelne Krankenkasse, sondern für einen größeren Bezirk zu lösen sind (Betrieb von Erholungsheimen, Heilbäder, politische Maßnahmen, Rücklage usw.), gemeinschaftlich und im Zusammenwirken mit den Trägern der Invalidenversicherung in nachhaltigerer und wirtschaftlicher Weise behandelt werden. Die neue

Landesversicherungsanstalt als Träger der Invaliden- und der Krankenversicherung bedient sich der Krankenkassen als der ihrer Leistung unterworfenen Außenstellen zur Durchführung der Gemeinschaftsaufgaben der Krankenversicherung und der Invalidenversicherung; im übrigen bleiben die Krankenkassen aber selbstständige Versicherungsträger. Durch die Person des beamteten Leiters wird die Verbindung einerseits mit dem Gemeindeunfallversicherungsverband, andererseits mit der Landes- oder Provinzialverwaltung hergestellt. Weitere Aufgaben auf dem Gebiete der Sozialversicherung können später der Landesversicherungsanstalt zugeteilt werden.

Die Erbschaften

der Krankenversicherung, die bisher außerhalb der Sozialversicherung standen, werden in die Sozialversicherung eingebaut, die

Erbschaften der Angestelltenversicherung beseitigt.

Für ein engeres Zusammenwirken der besonderen

Die Kriegssopferversorgung

Die wesentlichen Verbesserungen durch das neue Gesetz

Von der Pressestelle der NS.-Kriegssopferversorgung wird geschrieben:

Am 12. Juli 1933 wurde die NS.-Kriegssopferversorgung, die Gemeinschaft der alten deutschen Soldaten und Kriegssopfer gegründet. Am 3. Juli 1934 — also noch vor Ablauf des ersten Jahres — kommen als Ergebnis der Wiedervereinigung aller deutschen Kriegssopfer grundlegende Verbesserungen in der Versorgung. Der Gesamtbetrag, den die Regierung Hitler im Zuge der Neuordnung des Versorgungsrechts zur Verbesserung der Versorgungsmaßnahmen zur Verfügung stellt, ist erheblich.

Gerade wenn man bedenkt, wieviel noch zu tun ist, daß alle Volksgenossen Arbeit und Brot bekommen, kann man besonders würdigen, welche Tat diese heutige Verbesserung bedeutet. Die Verbesserungen sind tatsächlich weittragender, als bei sachlicher Betrachtung der derzeitigen Wirtschaft- und Finanzlage des Reiches erwartet werden konnte. Daß die Verbesserungsmaßnahmen in so reichem Maße erfolgen, beweist, wie sehr der Regierung Hitler und dem nationalsozialistischen Staat die Kriegssopfer am Herzen liegen und was ihm die alten verwundeten und kranken Frontsoldaten und die Hinterbliebenen der gefallenen Kameraden bedeuten.

Der Kampf des Reichskriegssopferführers Pp. Oberlindober ging von Anfang an um Ehre und Recht für die deutschen Kriegssopfer

Seit dem endlich vor Jahresfrist erfolgten endgültigen Zusammenfluß wurden diese Bestrebungen immer mehr vertieft in der richtigen Erkenntnis, daß mit der Wiederherstellung der Soldatenehre das Soldatenrecht ebenfalls kommen würde, kommen müsse. Das Wort aus dem Wahlkampf des Herbstes 1932 wurde nicht vergessen: „Auch ein armes Vaterland kann dankbar sein.“ Diesen Beweis der Dankbarkeit hat das heute wirklich noch nicht reiche Vaterland nunmehr im Zuge der Neuordnung der Versorgung zu liefern begonnen. Es geht somit

eine ganz klare Linie durch die Entwicklung der NS.-Kriegssopferversorgung

Die alten deutschen Soldaten und Kriegssopfer, die sich der unstillen schwarz-roten Zeiten des beginnenden materiellen Zusammenbruchs ihrer Versorgung im Sommer 1930 noch erinnern, werden selbst erkennen können, wie groß die Leistung ist, die der nationalsozialistische Staat ihnen jetzt schon gibt, jetzt schon, mitten im Kampf um Arbeit und Brot für die arbeitslosen Volksgenossen. Was der nationalsozialistische Staat bereits tat, um auch die Ehre der alten Soldaten und Kriegssopfer wiederherzustellen, ist zu sehr bekannt, als daß es noch besonderer Ausführungen bedürfte.

Bis zur nunmehrigen Beförderung der Rentenversorgung ging der Kampf von Pp. Oberlindober vor allem darum, die Kameraden und Hinterbliebenen auch wieder an die Arbeitsstätten der Nation zu bringen. In welcher außerordentlichen Maße auch hier ein Erfolg zu verzeichnen ist, ist bekannt. Um sich jedoch auch die außergewöhnlichen Leistungen auf diesem Gebiet nochmals zu vergegenwärtigen, sei daran erinnert, daß

von 300 000 arbeitslosen Kameraden, die die NSKB vor Jahresfrist zählte, heute fast 250 000 schon wieder in Arbeit gebracht werden konnten.

Auch hier der Beweis, wie außerordentlich der Gedanke Allgemeinwohl geworden ist, daß die alten Frontsoldaten ein Recht auf die von ihnen

Versicherungsträger für die Vergleiche und Leistungen sind Ermäßigungen vorgezogen. Unter Fortfall der Landesversicherungsämter wird

das Reichsversicherungsamt

alleinige oberste Behörde der Sozialversicherung; auch die Aufsichtsbefugnisse über die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, die Reichs-Znappschaff und die Reichsbahnarbeiterpensionskassen gehen auf das Reichsversicherungsamt über.

Führergrundsatz

Der Parlamentarismus bei den Versicherungs-trägern wird beseitigt. Verantwortlich ist überall ein Führer, dem ein Beirat mit grundsätzlicher beratender Stellung zur Seite tritt.

Die Aufsicht

wird straff zusammengefaßt und auf besonders wichtige Fragen der Zweckmäßigkeit erstreckt. Dabei macht aber das Gesetz den Aufsichtsbehörden zur Pflicht, in das Eigenleben und die Selbstverwaltung der Versicherungsträger nicht unnötig einzugreifen.

Die Beiträge

zur Sozialversicherung werden — abgesehen von der Unfallversicherung — gleichmäßig auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer verteilt; die Durchführung eines einheitlichen Beitragseinzuges für Kranken- und Rentenversicherung soll versucht werden.

In der Krankenversicherung sollen Verschiedenheiten an Beiträgen und Leistungen, soweit sie ungerechtfertigt sind, durch eine gewisse Gemeinschaft ausgeglichen werden.

Das Gesetz legt nur die großen Grundlinien fest; vor der Inkraftsetzung wird eine Anzahl von Durchführungsverordnungen folgen müssen.

selbst mit Einsatz des Lebens verteidigten Arbeitsstätten haben.

Unter den sonstigen Vergünstigungen, die seit Jahresfrist erreicht wurden, ist dankbar noch zu erwähnen, die Hilfe der Reichsbahn durch die Fahrtbewilligung der 2. Klasse für Schwerkrankenbesuchende.

Nunmehr sagt die Reichsregierung in dem Gesetz vom 3. Juli 1934 einleitend, daß sie „die Versorgung der Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen neuordnen will“. Die Schaffung von Arbeit und Brot für unsere Volksgenossen — sagt das Gesetz einleitend weiter — „wird aber in den nächsten Jahren noch gewaltige Mittel in Anspruch nehmen, so daß nur Veränderungen in dem durch dieses Gesetz vorgesehenen Umfang möglich waren“.

Von diesen — um zu wiederholen — trotz der Finanz- und Wirtschaftslage des Reiches nunmehr geschaffenen sehr wesentlichen

Verbesserungen

seien hier in ganz großen Zügen erwähnt:

1. Die Frontzulage von jährlich RM 60.— d. i. eine monatliche Verbesserung von RM 5.—.
2. Der Wegfall der Krankenscheine und Versorgungsabgaben (je 25 Pfg.).
3. Die kostenfreie Lieferung der Handschuhe und Schuhe für die nichtbeschädigte Hand und den nichtbeschädigten Fuß.
4. Die Festsetzung der Witwenrente auf 60 Prozent für alle Witwen (d. h. die bisherige 50prozentige Witwenrente (etwa 150 000) erhalten nunmehr alle ab 1. Juli die höchste Witwenrente).
5. Die Erhöhung der Elternrente, Witwen- und Waisenbeihilfe durch den Einbau der Zusatzrente (d. h. also der Beginn der Wegnahme der Kriegssopfer — zunächst der Kriegshinterbliebenen — von der Fürsorgestelle. Ab 1. 1. 35 wird die Zusatzrente zur Hinterbliebenenversorgung durch die Versorgungsämter gezahlt).
6. Die Neuordnung — Vereinfachung und Verbesserung — der Zusatzrente (Neue Zusatzrentenordnung). Die neue Verbesserung wird sich auf etwa 100 000 Personen erstrecken.
7. Übertragung der sozialen Fürsorge für die Kriegsschädigten und Hinterbliebenen an die Landesfürsorgeverbände (Hauptfürsorgestellen).
8. Einbeziehung der 40prozentigen Beschädigten in den Schutz des Schwerbeschädigtengesetzes.
9. Bevorzugte Berücksichtigung bei der Begründung von Heimstätten — zum Dank für ihre Opfer (in welchem Gesetz war früher von Dank zu lesen!).
10. Weitere Steuererleichterungen für Schwerbeschädigte (Arbeitseinkommen), für Witwen (Grundbesitzsteuer bei Kapitalabfindung).
11. Wahlrecht der Offiziere usw.
12. Milderung der Anrechnung der Bezüge aus der Sozialversicherung.

Diese zwölf Punkte geben in Kürze die Verbesserungen auf dem Gebiet der Kriegssopferversorgung im Rahmen der Neuordnung. Das Gesetz vom 3. Juli 1934 wird ein besonderer Markstein sein in der materiellen Aufwärtsentwicklung der Versorgung der alten Soldaten und ihrer Hinterbliebenen. Das Gesetz selbst ist nicht nur eine Anerkennung der unermüdeten Arbeit des Reichskriegssopferführers Pp. Oberlindober, sondern auch eine Anerkennung

Der neue japanische Ministerpräsident



Admiral Kato Tadao, der frühere Marineminister, ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden.

des Zusammenschlusses der Kriegssopfer in der Nationalsozialistischen Kriegssopferversorgung.

Uns allen Soldaten und Kriegssopfern in der NSKB ist es wieder eine besondere Genugtuung, daß zufolge der Änderungen der Befehlsvorschriften nur Mitglieder der NSKB sowie der Reichstreue und ehemaliger Berufssoldaten — neben Rechtsanwälten und Familienangehörigen — als Bevollmächtigte zugelassen werden dürfen. Alle weiteren Vertreter sind zurückzuweisen.

Wenn auch mit diesem Gesetz, so schreibt die oben genannte Stelle, noch nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten, so ist doch fürs erste zweifellos mit dieser Neuordnung ein sehr großer Schritt vorwärts auf dem Wege der Verbesserung der Versorgung getan. In uns wird es liegen, in geschlossener Arbeit weitere Erfolge zu erzielen.

Wir Kriegssopfer begrüßen diese Neuordnung und erkennen sie dankbar an, das um so mehr, als das Gesetz in diesen Tagen verabschiedet wurde, da der Führer und Frontkämpfer durch seine heldische und verräterischen ungeheuren Treubruch erfahren mußte. Wir alten Soldaten und Kriegssopfer der NSKB wissen, wie groß die Tat der Führer für Volk und Reich und damit auch für uns, die zusammengekauften alten Soldaten des großen Krieges und die Hinterbliebenen unserer Gefallenen, vollbracht. Wir können unserer Dankbarkeit und Treue nicht besser Ausdruck geben als mit den Schlussworten des Reichskriegssopferführers in seinem Aufruf an die Kameraden der NSKB: „Wir deutschen Kriegssopfer und alten Soldaten haben immer unsere größte Ehre darin gesehen.

Adolf Hitler treu

zu sein. Wir werden es bleiben. Heil dem Führer!“

Hochverratsprozeß in der Schweiz

Vor dem Divisionsgericht in Basel begann am Mittwoch in Thun der Prozeß gegen den Schweizer Jakob Steiner, der als Angestellter des eidgenössischen Schieflartenbüros in Thun Festungs- und Schießpläne der Schweiz an Italien und Frankreich verraten hat. Diese Pläne kamen ihm in seiner Eigenschaft als Zeichner in die Hände. Steiner fiel durch seinen luxuriösen Lebenswandel und seine häufigen Auslandsreisen auf. Die Behauptung Steiners, daß die von ihm den fremden Mächten ausgehändigten Pläne größtenteils gefälscht seien, stellte sich als unrichtig heraus.

Die schweizerische Öffentlichkeit verlangt, daß der Bundesrat sich nicht mit einer Urteilsurteilung Steiners begnüge, sondern auf diplomatischem Wege auch in Rom und Paris vorstellig werden solle.

England will keine neuen Bindungen

Zur bevorstehenden Reise Barthou nach London

Zu dem bevorstehenden Besuch des französischen Außenministers Barthou in London macht der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ folgende Feststellungen:

Barthou habe beschlossen, bereits am kommenden Dienstag anstatt erst am Mittwoch wieder von London abzureisen. Der Grund hierfür sei, daß der Pariser englische Botschafter Sir George Clerk dem französischen Außenminister bereits mitgeteilt habe, daß die englische Politik gegenwärtig endgültig weitere Verpflichtungen auf dem Festlande ablehne. Dies bedeute erstens, daß England den von Barthou vorgeschlagenen Plänen der gegenseitigen Unterstützung für Osteuropa, den Balkan und das Mittelmeer nicht beitreten könne und sich möglicherweise nicht einmal veranlaßt sehen werde, eine platonische Zustimmung zu ihnen auszubringen; zweitens, daß England an seinen bestehenden Verpflichtungen unter dem Locarnovertrag bezüglich Westeuropas festhalte und gegenwärtig nicht bereit sei, sie auszuweiten oder zu ändern. Demgegenüber habe Frankreich weiterhin nicht die Absicht, irgendeiner allgemeinen Abrüstungsvereinbarung zuzustimmen, die eine deutsche Aufrüstung und die deutschen Gleichberechtigungsansprüche sanktionieren würde.

Aus Westdeutschland

Eustamt in Münster

Münster. Die auf dem Gebiete der Luftaufsicht bisher von dem Oberpräsidenten wahrgenommenen Geschäfte hat mit dem 15. Juni 1934 das Luftamt in Münster, Hansplatz 2, Ruf 41245/46, übernommen. Anträge und Eingaben in Luftfahrtsangelegenheiten (z. B. Anträge auf Gewährung von Flugzeugführerlizenzen, Genehmigung von Luftfahrtsveranstaltungen usw.) sind also nunmehr dem Luftamt zuzuleiten.

Verkaufte Rollen

Münster. Die Angelegenheit des Josef Brodmann aus Aalen, die zunächst einen humorvollen Anfang nahm, hat jetzt ihr bides Ende gefunden. Vor kurzem schickte der 32-jährige Josef Brodmann einen Stellvertreter zur Abkündigung einer Strafbefehl ins Gefängnis, wo bald die verkaufte Rollen entdeckt wurden. Die Angelegenheit nahm folgenden Anfang: Brodmann hatte vom Finanzamt einen Strafbefehl über 150 RM erhalten. Brodmann zahlte aber bis zum Fristablauf nur 50 RM, und das Finanzamt setzte für die Restgeldstrafe eine Haftstrafe von einer Woche ein. Als nun Brodmann die Aufforderung zum Strafantritt erhielt, versuchte er in letzter Minute bei seinen Schuldnern Geld zu holen und die Haftstrafe durch kleine Zahlungen des Restes abzuwenden. So kam er auch zu Karl Hirsche, der das Gefängnis schon kennengelernt hatte, und als ihm Brodmann seinen Fall vortrug, erbot sich Hirsche, für Brodmann die Strafe abzulösen, wenn er sich damit die Streichung seiner Schulden verdienen könne. Die beiden wurden handelseinig, und Hirsche ging unter dem Namen Brodmann in die Haftzelle. Die Unterzeichnung kam aber bald heraus und hatte nun üble Folgen. Beide standen vor dem Schöffengericht in Münster, und Hirsche erhielt jetzt seine eigene Strafe, nämlich drei Monate Gefängnis, damit ihm für alle Zeit die Luft vergeht, für andere eine Haftzeit zu verbüßen. Brodmann erhielt an Stelle einer verwirkten Haftstrafe 50 RM Geldstrafe. Das Urteil wurde rechtskräftig.

Reichswirtschaftsminister Schmitt spricht nicht in Münster

Münster. Der für Sonntag, 1. Juli, in Aussicht genommene Vortrag des Reichswirtschaftsministers Schmitt vor der Wirtschaftlichen Gesellschaft für Westfalen und Lippe in der Stadthalle in Münster ist wegen Verhinderung des Ministers auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden.

Wochenendfahrt „Kraft durch Freude“ am acht Tage verschoben

Münster. Infolge des schlechten Wetters hat die Kreisgemeinschaft „Kraft durch Freude“ Münster-Stadt den Termin für die Wochenendfahrt in die Baumberge auf Sonntag, 8. Juli, verlegt.

Sitzung der Industrie- und Handelskammer Münster

Reichsstatthalter Dr. Meyer wohnte der Tagung bei

Münster. Die erste Sitzung des neuen Beirats der Industrie- und Handelskammer Münster erhielt eine ganz besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Reichsstatthalters und Gauleiters Dr. Meyer. Der durch Ministerialerlass als Präsident der Kammer bestätigte Gauwirtschaftsberater Franke konnte in seiner Begrüßungsansprache neben dem Gauleiter und den neuen Mitgliedern auch den Vertreter des Regierungspräsidenten, Reichsbankdirektor Heisen, und einen Vertreter der DVG begrüßen. Die Aufgabe der Beiratsmitglieder sei, so führte er aus, den Präsidenten in seiner Arbeit zu unterstützen und ihm die notwendigen sachlichen Unterlagen für seine Entschlüsse zu schaffen. Präsident Franke hob hervor, daß die Reichsregierung die gegenwärtigen Schwierigkeiten in der Rohstoff- und Devisenfrage bewußt in Kauf genommen habe. Das große Ziel Adolf Hitlers sei auch auf dem Gebiete der Wirtschaft unbedingt richtig. Es dürfe nur kein kleinliches Verzagen bei jeder ersten Schwierigkeit und kein Nachlassen in dem Vertrauen zum Führer geben. Hierauf ergriff Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer das Wort. Den Riesmachern und Börgern hielt der Gauleiter insbesondere die frühere Auffassung entgegen, daß die Berufung Hitlers zum Kanzleramt und auch das Ausscheiden aus dem Völkerbunde gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung gewesen sei. Allen diesen klugen Voraussetzungen entgegen stünden wir indessen heute in aller Welt machtpolitisch stärker da als vorher. Es würden die Zeiten kommen, in denen das Gedankengut des Nationalsozialismus sich mehr und mehr durchsetze und auch von anderen Völkern verstanden und gewürdigt werden würde. Voraussetzung hierfür aber sei, daß wir uns fester denn je um den Führer scharen und ihm die Kraft und das Vertrauen schenken, um das deutsche Schicksal zum Besseren wenden zu können. — Der Syndikus der Kammer, Dr. Jakobshagen, gab einen Überblick über die Entwicklung unserer Devisenlage während der letzten Monate, die Einstellung des deutschen Zinrentransfers und die Gestaltung der

Staatspolizeiliche Anmeldung über die Betätigung konfessioneller Organisationen

Die Staatspolizeistellen für die Regierungsbezirke Arnsberg und Münster erlassen folgende übereinstimmende Anordnungen:

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 33, Reichsgesetzblatt I, S. 83, sowie auf Grund des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 6. 1931, Gesetzesammlung S. 77, wird für den Bereich des Regierungsbezirks Münster folgende polizeiliche Anordnung getroffen:

§ 1. Den konfessionellen Jugend- und Landesvereinigungen jeglicher Art, auch den für einen Einzelfall gebildeten, wird jede Betätigung außerhalb des kirchlichen, religiösen und karitativen Gebietes, insbesondere eine solche politischer, sportlicher oder volkspolitischer Art untersagt. Verboden wird insbesondere jedes geschlossene Auftreten in der Öffentlichkeit, auch in Form von Abordnungen, Sport jeglicher Art, insbesondere Gelände- und Volkssport, gemeinsamen Gruppenwandern, die Errichtung von gemeinsamen Ferien- und Feldlagern. Das öffentliche Führen und Zeigen von Fahnen, Bannern und Wimpeln, das auch verdeckte Tragen einheitlicher Kleidung — (Uniform, Kluft sowie eine etwaige einheitliche Ersatzkleidung) — einheitliche Kleidung oder Ausstattungsstücke (Schulterriemen, Fahrtenmesser) sowie von Abzeichen, welche die Zugehörigkeit zu einer konfessionellen Vereinigung erkenntlich zu machen geeignet sind,

das Halten und das Auftreten von eigenen Musik- und Spielmanschnigen.

§ 2. Erlaubt ist das Aufstellen und Führen geweihter Fahnen und Banner in den Kirchen sowie die Beteiligung der konfessionellen Vereinigungen bei Begräbnissen, hergebrachten Prozessionen und Wallfahrten sowie das Mitführen von Fahnen und Bannern bei solchen Gelegenheiten; Fahnen und Banner dürfen vor und nach diesen Veranstaltungen nicht offen geführt werden.

§ 3. Die gleiche Anordnung gilt ferner für jüdische Vereinigungen sowie für Sekten und ähnliche Vereinigungen sowie in all den Fällen, in denen andere Vereinigungen zur Umgehung dieser Anordnung benutzt werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß den §§ 33, 55 und 56 des Polizeiverwaltungsgesetzes mit Zwangsgeld oder Zwangshaft sowie gegebenenfalls auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 33 mit Schutzhaft und die in § 4 dieser Verordnung angegebenen Strafen geahndet. Un erlaubt getragene Kleidungs- und Ausstattungsgegenstände, unerlaubt mitgeführte Fahnen oder Wimpeln können außerdem eingezogen werden.

§ 5. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Am gleichen Tage tritt meine polizeiliche Anordnung vom 6. 2. 34 außer Kraft.

Anmeldung beim Reichsnährstand

Öffentliche Aufforderung

In diesen Tagen wird in allen Landgemeinden an den Gemeindefakeln und in Städten an den Plakatsäulen ein „Öffentlicher Aufruf des Reichsnährstandes“ ausgehängt.

Von zuständiger Seite wird zu dieser öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers zur Anmeldung des Landhandels und der Betriebe, die landwirtschaftliche Erzeugnisse be- und verarbeiten, bei den zuständigen Dienststellen des Reichsnährstandes folgendes mitgeteilt:

Wer einen der in dem Aufruf aufgeführten Wirtschaftszweige betreibt, hat sich bei seiner Kreisbauernschaft anzumelden. Die Anmeldung hat bis 15. Enting (August) 1934 zu erfolgen und ist kostenlos. Dazu ist ein Vordruck, der bei sämtlichen Dienststellen des Reichsnährstandes (Ortsbauernführer, Kreisbauernführer, Landesbauernführer, Landeshauptabteilung IV — Köln, Altenberger Straße 12 und bei dem Reichsnähr-

stand, Reichshauptabteilung IV, Berlin NW 7, Mittelstraße 2—4) kostenlos erhältlich ist, zu benutzen. Auskünfte erteilen die Kreisbauernführer, Landesbauernführer (Hauptabst. IV) sowie die Bürgermeister und Ortsbehörden.

Auch in allen Fällen, in denen die Zugehörigkeit zum Reichsnährstand zweifelhaft erscheint, ist die Anmeldung unbedingt erforderlich. Die Entscheidung über die Zugehörigkeit zum Reichsnährstand erfolgt in zweifelhaften Fällen von zentraler Stelle.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft gemäß § 9 des Reichsnährstandesgesetzes vom 3. 9. 1933 bestimmen kann, daß die Nichtbefolgung dieser Aufforderung mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zu 100 000 Reichsmark oder mit einer dieser Strafen geahndet und daß außerdem die Fortführung des Betriebes untersagt werden kann, wenn wegen Nichtbefolgung rechtskräftig auf Strafe erkannt worden ist.

Ausdrücklich befreit von einer neuen Anmeldung sind die Mitglieder des Deutschen Landhandels-Bundes e. V., der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmüller, des Reichsverbandes Deutscher Obst-, Gemüse- und Lebensmittelhändler e. V., des Reichsverbandes der Deutschen Süßwarenhändler e. V. und diejenigen Betriebe, die sich dort bereits zum Reichsnährstand angemeldet haben; weiterhin sind von einer Anmeldung befreit, die in die Handwerksrolle der Bäcker, Schlichter, Müller oder Konditoren eingetragen sind.

Dagegen gilt die etwa noch bestehende Mitgliedschaft oder eine bereits bei einer anderen Berufs- oder Standesvertretung oder bei einem anderen Verband oder Verein als den oben genannten getätigte Anmeldung nicht als Anmeldung beim Reichsnährstand.

Zweck und Ziel des Reichsnährstandesgesetzes ist die Zusammenfassung aller an der Erzeugung, Weiterleitung, Be- und Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse Beteiligten zu einer geschlossenen Organisation unter einer Führung. Dem Reichsnährstand liegt insbesondere die marktpolitische Betreuung aller zu ihm gehörigen Handels- und Gewerbebetriebe ausschließlich ob. Die Zugehörigkeiten zum Reichsnährstand schließt bei den in der öffentlichen Aufforderung unter a) aufgeführten Fächern die Zugehörigkeit zu anderen Standes- oder Berufsvertretungen aus. Zum Ausscheiden aus einem freien Wirtschaftsverband bedarf es auch bei diesen Betrieben der sachungsgemäßen Kündigung. Wer hiernach von einem neben dem Beitrag zum Reichsnährstand zu entrichtenden Verbandsbeitrag frei zu werden wünscht, hat gegenüber seinem Verband die Kündigung auszusprechen.

Abbruch einer Ehe tragödie

Quisburg-Hamborn. Die Eifersuchtstragödie, die sich, wie gemeldet, im Stadteil Beck auf offenen Straße abspielte und bei der der Ehe-mann Windhäuser erst seine Frau durch Messerschläge schwer verletzte, sich dann, ehe es verhindert werden konnte, selbst den Hals durchschnitt, hat jetzt ein Todesopfer gefordert. Der Mann ist seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen, während bei der Frau keine Lebensgefahr mehr besteht.

Nach Beraubung des Dienstherrn geküßelt

Seht in Walsum festgenommen. Duisburg-Hamborn. Der hiesigen Kriminalpolizei gelang, es in Walsum einen Dieb und

eine Hausangestellte festzunehmen, die am 24. Juni einem Landwirt in Werben an der Elbe im Kreise Osterburg, bei dem beide beschäftigt gewesen waren, einen Geldbetrag von 1600 Mark gestohlen hatten und damit geflüchtet waren. Die Ermittlungen ergaben, daß das Diebespaar im D-Zug nach Duisburg-Hamborn gefahren waren. Hier konnte am 25. Juni im Gepäckraum ein von dem Dieb aufgegebener Paket beilag-nahmt werden. Die Spur führte dann nach Walsum, wo das Diebespaar ermittelt und verhaftet werden konnte. Von dem gestohlenen Geld konnten noch über 900 Mark festgestellt werden.

Sommernachtsraum im Benrather Schloßpark

Düsseldorf. Am Sonntag, 30. Juni, von nachmittags 6 Uhr ab soll im stimmungsvollen Park des Benrather Schlosses das Sommerfest des Vereins Düsseldorf-Jugend ab, das sowohl nach den Vorarbeiten als auch nach der Kartenrückfrage der Höhepunkt der Düsseldorfer Sommersaison zu werden verspricht. Das entscheidende Rotofestspielchen wird zu Immernanns Lustspiel „Die idyllische Gräfin“ eine prächtige Kulisse abgeben, während der uralte Baumbestand des Schlossparkes ein Leben und Treiben aufnehmen wird, wie es Benrather Schloßpark bisher noch nicht sah. Die Solisten von Oper und Operette, die besten Varieténommen des Juni- und Juli-programms des „Apollo“, die Kanonen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ eine bisher in dieser Form noch nicht gebotene Schloß- und Parkbeleuchtung mit großem Feuerwerk, eine Kampionfahrt auf dem Spiegelweicher und nicht zuletzt ein regelrechter Jahrmärktbetrieb werden dafür Sorge tragen, daß den Besuchern Stunden ungetrübten Genusses geboten werden. Die große Reitbahn, ein idyllisch gelegenes Fiedchen mitten im Park, wird zur Sommerwirtschaft; diverse Buffets, Tanzflächen, Zählmarktständen, ein Selt-pavillon und Stände aller Art verleihen der Veranstaltung eine eigene Note. 3 000 Besucher finden hier auf der Reitbahn Sitzplätze an Tischen. Für zahlreiche weitere Besucher ist in einer an anderer Stelle des Parkes gelegenen Düsseldorfer Altbierkneipe Sisselegenheit.

Verurteilungen im Reichsbund Volkstum und Heimat

Düsseldorf. Der Landeshauptmann Heinz Gaate, der Führer der Landschaft Rheinland im Reichsbund Volkstum und Heimat, hat folgende Herren zu Sachleitern in der Landschaft Rheinland berufen: Direktor Dr. van der Bruele, Buppertal-Elberfeld, Stadtbibliothek für Volkskunde; Bauer Commer, Niederbühlheim bei Horrem Bez. Köln, Gut Wirtgeshof, für bäuerliche Fragen und den Kommissar für Naturdenkmalspflege, Studentat Dr. Schwiderath, Naden, Maria-Theresia-Allee, für Naturkunde.

Folgeschwerer Gerüsteinsturz

Zwei Tote, vier Schwerverletzte

Köln. Ein folgenschweres Unglück ereignete sich in einer Fabrikhalle des Deutz-Humboldtwerkes in Köln-Kalk. Eine Antriebsmaschine aus Köln-Nippes, die hier größere Antriebsarbeiten vorzunehmen hatte, hatte ein etwa 10 Meter hohes Gerüst errichtet. Als man mit dem Gerüstaufbau nahezu fertig war, brach plötzlich ein Balken, wodurch das ganze Gerüst mit ohrenbetäubendem Lärm zusammenstürzte. Fünf Anstreicher und Gerüstbauer wurden in die Tiefe gerissen. Zwei von ihnen waren sofort tot, während die drei übrigen sehr schwere Verletzungen davontrugen. Ein in der Nähe des Gerüstes stehender Arbeiter der Humboldtwerke wurde von einem Balken am Kopf getroffen und ebenfalls schwer verletzt. Die Sanitäter des Werkes leisteten den Verunglückten die erste Hilfe und sorgten für die Ueberführung der Schwerverletzten in das St. Josef-Krankenhaus. Wie wir später erfahren, besteht bei allen vier noch Lebensgefahr.

Das Einsturzungsunglück ereignete sich, als bereits die Arbeitszeit im Werk beendet war und von den in der Halle beschäftigten Leuten nur noch wenige anwesend waren. Ohne Zweifel hätte sonst das Unglück noch weit größere Ausmaße angenommen.

Wie wir noch weiter erfahren, konnte sich im letzten Augenblick ein auf dem Gerüst stehender Vorarbeiter dadurch retten, daß er sich an eine Eisenklammer des Hakenbaues klammerte, während unter ihm das Gerüst tragend zusammenstürzte. Er konnte nach einiger Zeit aus seiner gefährlichen Lage befreit werden.

Wolkenbruch über dem Kylltal

Gerolstein. Ueber dem Kylltal ging in der Nähe von Birresborn ein schweres Unwetter nieder, das von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet war. Wiesen und Felder standen in kurzer Zeit unter Wasser. Das Wasser, das die Kanäle und Straßenrinnen nicht fassen konnten, drang in tiefer gelegene Häuser ein und gefährdete in verschiedenen Bauernanwesen das Kleinvieh, das nur mit Mühe und Not aus den Ställen in Sicherheit gebracht werden konnte. In den Gärten und Feldern, die an den Berghängen gelegen sind, riß der in Sturzfluten niedergerauschte Regen tiefe Gräben. Straßen und Wege waren mit Geröll und Schlamm bedeckt und für längere Zeit unpassierbar. Der entstandene Schaden ist beträchtlich.



KARL der Kleine

WOLFGANG
MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU / SA

22. Fortsetzung.

„Nein, da ist nichts zu machen! Immerhin haben wir uns schon eine Grammatik für das Japanische gekauft.“
„Sie sind beide Sportsleute?“
„Dawohl! Interessieren Sie sich für Fußball?“
„O sehr! Man hat aber leider zu selten Gelegenheit!“
„Haben Sie gesehen, daß vor einigen Monaten die Novellers von einer deutschen Mannschaft geschlagen wurden?“
Die Augen des Offiziers funkelten.
„Ja, das habe ich gesehen und habe es den Engländern gegönnt. Sie müssen wissen, ich bin Irländer. Wir stehen nicht gut zu den Engländern. Ihr habt's ihnen mal gegeben!“
„Ich war der Mittelstürmer der Mannschaft!“
Der Offizier starrte Karl erstaunt und erfreut an.
Dann schüttelte er ihm die Hand: „Meine Hochachtung, Sir! Die Sportzeitungen waren voll des Lobes über den Kampf. Sie müssen ganz große Klasse sein.“
„Ich denke es, Mister O'Brien! Mein Freund ist ja nun kein Fußballer, der ist ... Meister im Fallschirmab sprung von Deutschland.“
„Meine Hochachtung!“
Thomas guckte Karl an und schnappte nach Luft. Aber er nickte liebenswürdig.
„Es ist mir ein Vergnügen, zwei so hervorragende Spitzenkämpfer im Sport kennengelernt zu haben. Das muß ich dem Kapitän erzählen.“
Karl und Thomas saßen am Strande und unterhalten sich in japanischer Sprache.
Das heißt, sie repetieren die paar Brocken, die sie gelernt haben.
Plötzlich hören sie hinter sich ein helles Frauenlachen.
Sie wenden den Kopf und sehen ein hübsches junges Geschöpf in eleganten Strandpyjama in Begleitung eines Japaners.
„Mein Prinz, wie finden Sie die japanischen Kenntnisse dieser Herren?“
Die beiden jungen Männer sehen sich an. Aha, der bewachte Prinz! Achtung, Chance wahrnehmen.
„Oh ... well, good!“ sagt der Japaner in miserablen Englisch.
„Erzählen!“ beginnt Karl munter. „Ein Wort aus Ihrem Munde ist uns eine Freude.“ Daran schließt er ein paar Brocken in japanischer Sprache an: Strand — Meer — wunderbar! — Seereise — Japan — herrliches Land — kein Geld, hinzureisen.
Und fügt auf Englisch hinzu: „Gestatten, Erzählen ... my dear friend, Tom Krott, Meister im Fallschirmab sprung, ich habe die Ehre, der bekannte Fußballmittelfürer von Deutschland zu sein, der die englische Noveller-Elf geschlagen hat. Karl von Große.“
Eine Verbeugung zu der Dame.
„Meine Gnädigste ... es ist mir ein Vergnügen!“
Der gute Prinz hat die japanischen Brocken wohl verstanden. Er lacht die beiden jungen Männer an.
„Oh ... sehr gudd ... aufpassen ...!“
Dann jagt er in japanischer Sprache ein paar Worte. Karl horcht auf und lächelt dann verbindlich. Auch er hat verstanden.
Vergnügen — Gäste sein — Japan willkommen!
Blitzschnell framt er in seinem Gehirntasten. Wie hieß denn gleich „Ja“? Endlich hat er es gefunden.
Sagt in japanischer Sprache, die Hand auf die Brust legend:
„Ja! Ehre! Deutschland Freund Japan!“
Der Prinz Okama scheint bester Laune zu sein. Er redet in japanischer Sprache auf die Freunde ein. Daß er sich freut, daß sie seine Gastsfreundschaft annehmen, daß er sie japanisch lehren will. Ob sie Lust dazu hätten?
Karl versteht kein Wort, aber er erinnert sich, wie er mit dem alten Jochen Petersen, einem biedereren Niederfachsen, der das unverständliche Platt der Welt gesprochen hat, zurechtgekommen ist. Da hat er einfach immer „Ja“ gesagt, und das war gut so.
Also antwortet er mit dem liebenswürdigsten Gesicht der Welt dem Prinzen, der wie eine vertrocknete Zitrone aussieht, aber sonst ein ganz patenter Kerl ist, auf Japanisch fortgesetzt: „Ja!“
Der Prinz scheint entzückt.
Er klopfte Karl beim Abschied freundlich auf die Schulter und läßt die beiden Freunde ein, seine Gäste zu sein.

„O'Brien hat seinem Kapitän von den beiden fabelhaften deutschen Sportsmännern erzählt. Der Kapitän ist neugierig geworden und will sie kennen lernen.“
Vielleicht nimmt er sie mit. Vier Sprachen sprechen sie? Also gute Dolmetscher. Flotte Kerle sind es auch! Die kann man brauchen.
Nun sucht O'Brien mit dem Kapitän die beiden Deutschen, und erstaunt sehen sie, wie diese mit dem Prinzen und der bekannten Filmdiva Dvoanne Hartfield im Pavillon der englischen Kolonie am Strande sitzen.
O'Brien schüttelt den Kopf.
Er hört, wie der Prinz dauernd in japanischer Sprache auf Karl einredet. Karl sitzt ihm sicher und elegant gegenüber und scheint dem Gespräch aufmerksam zu folgen.
Und hin und wieder — erstaunt sieht es O'Brien — öffnet Karl den Mund zu einem Wort, und dann nickt der Prinz eifrig.
Der Kapitän tritt mit O'Brien an den Tisch der kleinen Gesellschaft.
Der Prinz lächelt dem Kapitän zu.
„Meine Freunde ... meine Gäste! Ich ... Bassage!“
Sehr schlecht spricht er Englisch. Aber das versteht der Kapitän doch gleich.

Dann ladet der Prinz die beiden Offiziere mit einer Handbewegung ein, an seinem Tisch Platz zu nehmen.
Thomas plaudert angeregt mit der Filmdiva, die ihn als Fallschirmkünstler bewundert und allerhand Näheres über diesen Sport wissen möchte.
Thomas hat noch nie einen Fallschirm gesehen, außer in Bildern, geschweige denn, daß er einmal mit so einer Vorrichtung abgesprungen wäre und muß jetzt reden wie ein Fachmann.
Aber Jugend hat Phantasie, und Thomas beweist das.
Er spricht über alles vom Fallschirm, und Ergebnisse kommen da an den Tag, die er günstigstenfalls geträumt haben konnte.
Als die Diva schwärmt, daß sie ihn gerne einmal abbringen sehen möchte, da gibt es Thomas denn doch einen Ruck, und er versucht, das Thema zu wechseln.
Der Kammerdiener des Prinzen ist gekommen. Sein Erscheinen erinnert den hohen Herrn, daß es Zeit ist, seine Gebete und die anderen religiösen Zeremonien zu verrichten.
Er verabschiedet sich huldvoll von den beiden Freunden und folgt gravitätisch dem Diener ins Hotel.
O'Brien attackiert Karl sofort.
„Mister Große ... Sie sprechen auch Japanisch?“
„Meine Hochachtung!“ sagt der Kapitän und schüttelt ihm und Thomas die Hand. „John Krog, auch Irländer, Kapitän der „Hollywood“! Ich freue mich außerordentlich, den berühmten Mittelstürmer zu begrüßen und den magischen Fallschirmab sprungler kennenzulernen. Aber, daß Sie Japanisch sprechen, Sir,“ wandte er sich an Karl, „das steht allem die Krone auf!“
„Ich und Japanisch sprechen?“ lacht Karl. „Ebenso kann's meine Großmutter!“
„Aber ...!“
„Ich höre so andächtig zu, daß es aussieht, als müßte ich jedes Wort verstehen ... natürlich, das ist die Kunst.“
„Aber Sie sprachen doch auch manchmal?“
„Nur ein einziges Wortchen, Kapitän. Ich sage zu allem „Ja“, und der hohe Herr freut sich.“
„Sie sind ein Brachter! Man wird Sie in Japan mit allen Ehren empfangen; ebenso Ihren mutigen Freund.“
Der Kapitän versichert, daß er ihnen ganz exquisite Kabinen einräumen werde.

Am nächsten Tage begleitet der Prinz Okama Fräulein Dvoanne Hartfield, die eine gute Schwimmerin ist, zum Strand.
Karl und Thomas schwimmen in die Brandung und sind wie muntere Delphine.
Viele erfreute Augen beobachten die Wasserfunken der beiden Männer und klatschen Beifall.
Was sind das für prächtige Gestalten! Prinz Okama ist ganz begeistert. Als sie wieder an Land kommen, da versichert er ihnen ein um das andere Mal, wie er sich freue, mit ihnen zusammen nach Japan zu reisen.
Am nächsten Tag geht die „Hollywood“ ab.
Karl und Thomas befinden sich an Bord und sind recht vergnügt. Sie haben all das Ernste, das hinter ihnen liegt, vergessen, wollen es jetzt vergessen, wollen nichts anderes sein, als jung, denn es gibt ja nichts Schöneres, als jung zu sein.
Sie leben sorglos in den Tag hinein, treiben allen möglichen Sport und werden bald die Lieblinge aller Mitreisenden, ganz besonders der Kinder. Die sind immer um sie versammelt und gleich begeistert, wenn Karl und Thomas sich mit ihnen abgeben.
Nur eine ernste Beschäftigung haben sie: Sie lernen Japanisch. Es ist eine vertrackte schwere Sprache, und der lebenswürdige Prinz, der das Englische so leicht beherrscht, ist kein guter Lehrer, aber nach wenigen Tagen unterstützt ihn sein Adjutant, Oberleutnant Ko'ais, ein Mann Mitte der Dreißig, sehr ernster Natur, der erst den beiden neuen Freunden des Prinzen fast feindselig gegenüberstand, den aber Karls natürliche Liebenswürdigkeit schließlich auch bezwang. Er erkannte bald, daß er es mit zwei absolut ehrenhaften jungen Männern zu tun hatte, und die Feindseligkeit verwandelte sich bald in vertrauensvolle Freundschaft.
Oberleutnant Ko'ais spricht das Englische ausgezeichnet, kann sogar etwas Deutsch, ja er vermag selbst das „A“ leidlich auszusprechen, das der Prinz beharrlich in „I“ verwandelt, weil es seiner Zunge nicht gegeben war, es zu formen.
Also der Adjutant beteiligt sich mit an dem Unterricht und ist erfreut, daß sich schon eine leichte Konversation führen läßt, als sie noch acht Reisetage von Nagasaki entfernt sind.
Karl und Thomas hatten für Sprachen eine ganz besondere Begabung.
Seht versucht einer den anderen im Japanischen zu übertrumpfen.
Der Prinz ist sehr zufrieden und versichert, daß sie schon recht gut plaudern, er sei überzeugt, daß sie sich in seiner Heimat vervollkommen und bald wie richtige Japaner sprechen würden.
Daran glauben ja nun Karl und Thomas zwar nicht, da hatten sie vor den Schwierigkeiten dieser Sprache zuviel Respekt. Immerhin, sie konnten einander guten Tag und eine geeignete Mahlzeit wünschen, konnten sich nach dem gegenseitigen Wohlergehen erkundigen, über das Wetter sprechen und so verschiedenes mehr.

In Nagasaki nahmen Karl und Thomas Abschied von ihren neuen Freunden auf der „Hollywood“ und folgten dem Prinzen Okama als seine Gäste in die Residenz nach Tokio.

In Tokio verlebten sie glückliche Tage. Die japanische Gesellschaft nahm die jungen Freunde des Prinzen Okama mit größter Herzlichkeit auf.
Auch die sportlichen Kreise Tokios empfingen sie mit allen Ehren.
Karl mußte in einer Fußballmannschaft antreten und zeigte als Mittelstürmer eines Tokioter Klubs Meisterleistungen, die die Japaner begeisterten.
Anders erging es Thomas. Karl hatte ihm mit seinem „Meister im Fallschirmab sprung“ eine nette Suppe eingebracht. Prinz Okama wollte ihn unbedingt abspringen lassen. Thomas konnte sich nicht weigern, wohl aber übel mußte er in den sauren Apfel beißen, ließ sich in ein Flugzeug verfrachten und sprang aus einer Höhe von vierhundert Metern mit dem Fallschirm ab.
Als er die ersten hundert Meter stürzte, verlor er fast die Besinnung, bis sich der Fallschirm ordnungsgemäß öffnete. Es gab einen Ruck, der Thomas durch den ganzen Körper ging und ihn wieder munter machte.
Und mit einem Male, als er spürte, daß er sicher schwebte, war alle Benommenheit wie weggeblasen, er empfand das neue Erlebnis mit der ganzen Freude seiner Jugend.
„Ah ... was war das für ein herrliches Gefühl, im Äther zu schweben!“
Als sich der Fallschirm der Erde näherte, paßte Thomas auf auf und landete sicher, ohne sich etwas zu verknacken. Mit Begeisterung wurde er empfangen und noch zweimal sprang er an diesem Tage ab, so sehr ihn auch Karl warnte, die Sache nicht zu übertreiben.
Karl hatte aber auch Lust bekommen einmal abzuspringen, doch der Prinz bat ihn, es mit Rücksicht auf das morgen stattfindende zweite Fußballwettspiel nicht zu tun.
Das große Spiel sah Tokio gegen die berühmte Mannschaft von Osaka im Kampfe. Die Mannschaft von Osaka war die beste von Japan und hatte in Taruta als Mittelstürmer, Oha'Ki als Verteidiger und Maki im Tor drei ganz große Spitzenkämpfer.
Karl freute sich auf die große Aufgabe, und Tokio erlebte einen Triumph wie noch nie. Mit Karl schlug Tokio die berühmte Mannschaft von Osaka 6:3. Karl schoß vier Tore, drei davon waren seine berühmten Bomben, die auch hier alle verblüfften.
Dem Spiel wohnte auch die kaiserliche Familie bei. Der Kaiser selbst wurde erst in den nächsten Tagen aus der Mandchurie zurück erwartet.
Die Kaiserin von Japan zeichnete die beiden jungen Deutschen durch ein längeres Gespräch aus.
Prinz Okama kündigte seinen Freunden an, daß er sie in den nächsten Tagen dem Kaiser vorstellen werde.

Wenige Tage später erfolgte diese Vorstellung, und damit war ein unverhofftes Ereignis verbunden.
Der Kaiser wollte bei seinem Better, dem Prinzen Okama, zu Gaste und lernte bei dieser Gelegenheit die beiden jungen Deutschen kennen. Er unterhielt sich sehr angeregt mit ihnen in französischer Sprache, die er ausgezeichnet beherrschte und staunte sehr, als er hörte, daß Karl und Thomas sich bemühten, die japanische Sprache zu erlernen.
„Es ehrt uns, meine Freunde, daß Sie sich für unsere Sprache interessieren. Wir hoffen, daß Ihnen Japan gefallen und in Ihren Erinnerungen einen guten Platz einnehmen wird.“
„Wir sind sehr glücklich hier, kaiserliche Majestät!“ versicherte Karl.
In diesem Augenblick entsteht draußen ein großer Lärm, Schreie gellen, ein paar Schüsse fallen. Kaiser und Prinz leben sich bestürzt an.
Plötzlich wird die Tür aufgestoßen, und eine Schar Offiziere dringt ins Zimmer.
Sie schreien durcheinander, die Freunde verstehen nicht, was sie wollen.
Geistesgegenwärtig hat Karl mit einem Ruck den schweren Tisch umgerissen, der Kaiser und der Prinz haben sofort begriffen und lauern sich hinter ihm nieder.
Im nächsten Augenblick pfeifen schon die Kugeln. Thomas schleudert seinen Stuhl gegen die Berühwörter. Karl spürt einen stechenden Schmerz in der linken Schulter und fühlt das Blut rieseln. Aber unbeirrt reißt er den Revolver heraus und feuert rasch hintereinander auf die Attentäter.
Thomas tut's ihm nach.
Wüste Schreie, ein paar Angreifer sinken getroffen zu Boden. Die übrigen ziehen sich mit den Verwundeten zurück. Ihr Schicksal ist besiegelt, denn da stürzen schon die Wachen, die überrumpelt worden waren, auf sie los.
Ein wildes Schießen draußen, auf den Straßen ungeheurer Lärm. Und dann ist alles vorbei.
Die Attentäter sind unschädlich gemacht worden. Vier liegen in ihrem Blute, siebzehn haben die Wachen, unterstützt von dem eindringenden Volke, festgenommen.
Der Kaiser erhebt sich bleich und starrt auf Karl, der trampfhaft versucht, sich aufrecht zu erhalten.
Thomas springt hinzu und stützt den Wankenden, da sehen sie Blut an ihm.
Rasch schneidet man die Kleider von der verletzten Schulter. Mit einem Blick erkennt Thomas, was geschehen ist.
„Eine Kugel hat die Schulter getroffen! Hoffentlich sind die Sehnen nicht verletzt.“
Ein Arzt ist rasch zur Stelle und legt dem Ohnmächtigen einen Verband an. Dann biegt er den Arm vorsichtig nach allen Seiten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Forderung des deutsch-englischen Transfer-Abkommens

Zu dem neuen deutsch-englischen Transferabkommen machte am Donnerstag Ministerialdirektor Dr. Ritter nähere Ausführungen vor Vertretern der Presse. Er wies zunächst darauf hin, daß durch dieses Abkommen ein Konflikt vermieden worden sei, der für beide Länder eine starke Belastung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen bedeutet hätte. Es wäre eine scharfe Diskussion entstanden, von der nun beide Teile verschont bleiben. Weiter sei zu betonen, daß die englische Regierung bisher den Grundsatz vertreten habe, daß sie sich nicht an Sonderabmachungen in der Transferfrage beteilige, sondern daß sie nur mit der Gesamtheit der Gläubiger verhandle. Nun habe aber England zum erstenmal ein zweiseitiges Abkommen geschlossen, was um so bemerkenswerter sei, da es sich hier um international gebundene Anleihen handle.

Wichtig sei ferner, so betonte Ministerialdirektor Dr. Ritter, daß die englische Regierung jetzt das Ergebnis der privaten Gläubigertreffen vom Mai dieses Jahres sich zu eigen gemacht habe. Er glaube, daß damit eine wichtige Etappe in der Behandlung des ganzen Transferproblems erreicht worden sei. Schließlich sei auch bemerkenswert, daß die englische Regierung, die früher die Absicht habe erkennen lassen, in einem solchen Falle mit einseitigen Maßnahmen vorzugehen, diesmal den Weg der Verhandlungen beschritten habe.

Was die zur Transferierung in Frage kommenden Beträge angehe, so wies Ministerialdirektor Dr. Ritter darauf hin, daß diese irgendwo herausgeschritten werden müßten; man müsse also an den Einführungen kürzen, die wir sonst im kommenden halben Jahr aus unseren Devisen hätten bezahlen können. Allerdings sei der Transferbetrag nicht sehr erheblich, es käme für das halbe Jahr etwa ein Betrag von 8-9 Millionen RM. an Zinsen für Dames- und Younganleihe in Frage.

Das siamesische Königspaar beim Reichspräsidenten

Aus Neudeck, 5. Juli, wird gemeldet: Der König und die Königin von Siam statten am Donnerstag mit ihrer engeren Begleitung dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg einen Besuch ab, an den sich ein Frühstück im engsten Kreise angeschlossen. Während der Mahlzeit brachte der Herr Reichspräsident einen Trinkspruch auf das Königspaar aus, in welchem er die hohen Gäste in Deutschland und besonders in seinem Hause willkommen hieß. Der König gab seiner Freude darüber Ausdruck, den Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg persönlich sehen zu können. Eine Ehrenkompanie des in Deutsch-Eulau in Garnison liegenden Infanterieregiments erwies dem König bei seinem Eintreffen und seiner Abfahrt militärische Ehrenbezeugungen.

Auf der Rückreise von Neudeck nach Berlin unterbrach das Königspaar die Fahrt in Marienburg und besichtigte dort unter fachkundiger Führung das Schloß.

Weitere widerrechtliche Entlassungen von deutschen Beamten im Memelgebiet

Das neue Memeldirektorium hat alle Beamten entlassen, die in die Mitgliederliste der verbotenen Parteien eingetragen waren. Das Landesdirektorium Schreiber hatte bekanntlich eine solche Forderung des Gouverneurs auf Entlassung dieser Beamten ohne vorher eine Stellungnahme des Disziplinargerichtes abzuwarten abgelehnt. Inzwischen sind noch der Geschäftsführer des Memelländischen Landtages, Böttcher, und der Vorsitzende des Landgerichtes in Hendrik, Schurze, mit der Begründung entlassen worden, daß sie der litauischen Sprache nicht mächtig seien. Außerdem wurde eine weitere Anzahl von Amtsvorstehern vom Dienste suspendiert. Die Zahl der bisher entlassenen Beamten und Amtsvorsteher wird noch nicht bekanntgegeben. Man schätzt jedoch die Zahl der Entlassenen auf über 150.

Der italienische Botschafter von Barthou empfangen

Barthou hat im Anschluß an den Besuch des französischen Botschafters in Rom den italienischen Botschafter in Paris empfangen.

In Pöweln im Westbavaria ist man einem schrecklichen Verbrechen auf die Spur gekommen. Die 81 Jahre alte Witwe Johanna Fährmann aus Berlin wurde in ihrer Sommerwohnung erschossen gefunden. Die Witwe kam seit 23 Jahren jeden Sommer nach Pöweln und besaß in der Villa einen Ziegenstall am Seeufer. Man fand im Schlafzimmer die alte Frau vor dem Bett liegend tot. Die Hände waren mit einer Schnur gefesselt. Die rechte Schläfe wies eine Einschußöffnung auf. Man fand auch den Leichnam, mit dem der Mord ausgeführt worden war. Die Geldtasche mit etwa 100 Mark Inhalt war geraubt.

Der Kreidewerksbesitzer in Sagard (Kügn) Albert Fritsch, der bereits wiederholt Selbstmordabsichten geäußert hatte, begab sich in der Nacht zum Donnerstag in seinen Kreidewerk bei Sagard, steckte sich die Taschen voll Dynamit, legte sich auf die um herum aufgeschüttete Sprengmasse und zündete sie an. Im Augenblick war der Zustand ernst. Ob irgendein Verbrechen bei dem Unfall vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden, doch handelt es sich bei dem Unglücksfall um eine Stehle der

Regelung des Zahlungsverkehrs mit der Schweiz

In den Verhandlungen mit der Schweiz über den Zahlungsverkehr ist eine Grundlage gefunden worden, um Schwierigkeiten zu überbrücken. Bekanntlich besteht ein Zahlungsabkommen zwischen Deutschland und einer Reihe von Ländern, nach dem deutsche Einfuhrfirmen Markzahlungen für ihre Einfuhr aus den betreffenden Ländern auf ein Sonderkonto der Notenbank des betreffenden Landes bei der Reichsbank in Mark einzahlen, soweit die Einfuhr über das zur Verfügung stehende Devisenkontingent hinausgeht. Dieses Abkommen war bekanntlich vor einigen Wochen von Seiten der Reichsbank zeitweise unwirksam gemacht worden, weil sich Mißstände ergeben hatten, die in Verhandlungen mit den einzelnen Ländern ausgeräumt werden sollten. Die Regelung mit der Schweiz geht nun dahin, daß in Zukunft die Einzahlungen nicht mehr einseitig, sondern zweiseitig vor sich gehen sollen, d. h. während bisher nur deutsche Einfuhrfirmen Markzahlungen auf ein Sonderkonto der Schweizer Nationalbank bei der Reichsbank leisteten, werden in Zukunft auch Schweizer Einfuhrfirmen den Gegenwert ihrer Einfuhr aus Deutschland auf ein Konto bei der Schweizer Nationalbank einzahlen. Die beiden Notenbanken gleichen alsdann die Konten gegenseitig aus, wobei von Seiten der Schweiz Garantie dafür geleistet wird, daß ein Ueberfluß zugunsten Deutschlands verbleibt, der zur freien Verfügung der Reichsbank steht. Die Einführung der Regelung in die Praxis bedarf allerdings noch erheblicher technischer Vorbereitungen.

Zu den vorgesehenen Berechnungsweisen werden von schweizerischer Seite noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die Einrichtung der Kassen erfordert noch eine Reihe von Vorbereitungen, die mehrere Wochen in Anspruch nehmen werden. Die ersten Besprechungen über die Regelung der technischen Einzelheiten sollen bereits in den nächsten Tagen in Zürich beginnen. Die Kassen werden dann entsprechend dem Abkommen rückwirkend ab 1. Juli in Kraft gesetzt werden. Die Durchführung wird sich so gestalten, daß die Beträge für Waren, die Deutschland an die Schweiz liefert, in der Schweiz bei der Berechnungslasse bleiben, während die Beträge für alle schweizerischen Lieferungen nach Deutschland bei der Berechnungslasse der Reichsbank angeliefert werden. Die in der Schweiz angesammelten Beträge, die infolge der höheren schweizerischen Bezüge die in Deutschland angesammelten beträchtlich übersteigen werden, sollen wie folgt verwendet werden: 1. zur Deckung der schweizerischen Warenlieferungen nach Deutschland, 2. für den deutschen Reise- und Touristenverkehr nach der Schweiz, 3. für Zinsen und andere periodische Leistungen. Dieses Abkommen bedingt, wie auch in Kommentaren der schweizerischen Presse dazu betont wird, daß eine erhebliche deutsche Zufuhr

ausfuhr notwendig ist, damit der schweizerische Ueberfluß die an ihn gestellten Aufgaben erfüllen kann.

„Nachflugverfahren militärisch wertlos“

Die Frage des Nachflugverfahrens und seiner zivilen und militärischen Bedeutung war am Mittwoch Gegenstand einer Aussprache im englischen Unterhaus.

Der konservative Abgeordnete Simmonds erklärte, daß in Deutschland wöchentlich 98 Nachflüge durchgeführt würden, während es in England keinen einzigen gebe. Die Einrichtung britischer Nachfluglinien sei aus vier Gründen notwendig: 1. sei es unerträglich, daß England auf eine deutsche Gesellschaft für die Beförderung von Post und nach dem Festlande angewiesen sei. Ein zweiter Grund sei die Beschleunigung des Luftverkehrs innerhalb des britischen Reiches. Der Nachflieger verfüge über eine flugtechnische und navigatorische Erfahrung, die den militärischen Fliegern in Friedenszeiten beinahe verfehlt sei. Man gebe Deutschland einen außerordentlichen Vorteil im Vergleich mit den englischen Nachfliegern. Ein vierter Grund wären die Interessen der Flugzeugindustrie. England habe bereits das Monopol für schnelle Flüge den Deutschen, Amerikanern und anderen Ländern überlassen.

Der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Saffoon, erklärte, daß die von Simmonds aufgestellten Voraussetzungen für die Einrichtung britischer Nachfluglinien unzutreffend seien. Die Nachflieger seien eine der hauptsächlichsten Aufgaben der englischen Luftstreitkräfte und werde in viel größerem Ausmaß durchgeführt, als man glaube.

70 englische Flugzeuggeschwader seien im Nachfliegen ausgebildet. Die Behauptung, daß die Erfahrung der zivilen Nachflieger beträchtlichen Wert im Kriege haben würde, sei vollständig unrichtig; denn die Zahl der betreffenden Flieger sei verschwindend gering. Entgegen den Erklärungen von Simmonds bestünde in England nicht die geringste Nachfrage nach Nachfliegern und der englische Luftpostverkehr sei ganz unzulänglich, um einen Nachflugsdienst einträglich zu gestalten.

Nicht nur — so fuhr der Redner fort — sei es unrichtig, zu behaupten, daß Deutschland ein Monopol der Nachfliegerfahrung besitze, sondern vielmehr müsse billigerweise gesagt werden, daß die Nachfliegerfahrung Deutschlands in keiner Weise mit der Englands verglichen werden könne. Die Angelegenheit wurde dann im Unterhause nicht weiter erörtert.

Unglückschronik

Riesenbrand im Ostpfel der Provinz Sachsen

Seit einigen Tagen wütet im Ostpfel der Provinz Sachsen zwischen den Orten Pleß und Gorden im Kreise Liebenwerda ein Waldbrand, von dem nach und nach tausend Morgen alter und junger Kiefernbestände und Moormiesen ergriffen worden sind. Die Flammen finden im Moorboden immer wieder neue Nahrung. Unterirdisch schwellt das Feuer weiter und bringt die Bäume, wenn die Wurzel vernichtet sind, zum Sturz. Etwa 30 bis 40 000 Festmeter Holz müssen geschlagen werden, darunter über hundertjährige Bäume. Im Brandgebiet, das von einem ausgedehnten Graben durchzogen wird, arbeiten etwa tausend Mann an der Bekämpfung des Brandes. Zwei Arbeitsdienstlager sind eingesetzt. Feldküchen sorgen für die Verpflegung. Von der Technischen Nothilfe Zistermalde wurden Telefonleitungen gelegt. Ferner ist ein umfangreicher Sanitätsdienst eingerichtet worden, da die Helfer nicht selten von Rauchvergiftung befallen werden. Die Umgrenzung des brennenden Waldstückes erstreckt sich auf eine Länge von acht bis zehn Kilometer.

Der deutsche Gesandtschaftssekretär in Brüssel tödlich verunglückt

Auf der Landstraße zwischen Berviers und Dolheim stieß am Mittwoch der aus Richtung Berviers kommende Kraftwagen des Sekretärs der deutschen Gesandtschaft in Brüssel, Karl Werner, mit einem Benzintankwagen zusammen. Durch den Zusammenstoß wurde der Personwagen zur Seite geschleudert und stürzte um. Die drei Insassen des Wagens, der Gesandtschaftssekretär, seine Frau und seine Tochter, wurden schwer verletzt. Man brachte sie in hoffnungslosem Zustande nach Berviers, wo der Sekretär seinen schweren Verletzungen erlag. Man hofft, seine Frau und seine Tochter am Leben erhalten zu können, doch ist ihr Zustand ernst. Ob irgendein Verbrechen bei dem Unfall vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden, doch handelt es sich bei dem Unglücksfall um eine Stehle der

Straße, wo bereits im vorigen Jahre vier Menschen bei einem Kleinbahnunglück getötet wurden.

Durchgehende Pferde rufen gegen einen Eisenbahnzug — Fünf Kinder getötet

An einem Bahnübergang der Strecke Salerno-Battipaglia raste ein durchgehendes Pferd gegen einen Zug. Fünf Kinder, die in der Nähe saßen, wurden auf der Stelle getötet.

Tödliche Abstürze in den Dolomiten

Zwei reichsdeutsche Bergsteiger, Josef Kappelmann und Elfe Burganski aus Berlin, verstarben beim Abstieg von der Boe-Egipe im Gassa-Tal (Dolomiten) und stürzten in ein Wildbachbett ab. Während sich die Dame nach etwa 100 Meter festhalten vermochte, stürzte Kappelmann in die Tiefe und blieb tot liegen. Drei Bergführer bargen trotz Unwetters und Nebels seine Leiche. Die Dame hat nur leichte Hautabwühlungen erlitten.

Ein Tourist aus Magdeburg ist von der Ostwand der Großen Zinne tödlich abgestürzt. Von einem anderen Bergsteiger wurde beobachtet, wie er etwa 200 Meter tief fiel und in einer Schneerinne zwischen der Kleinen und Großen Zinne liegen blieb. Seine Personalien konnten noch nicht festgestellt werden.

Ertrinken in der See — Drei Tote, 56 Verletzte

Auf dem Fußballplatz des Gefängnisses von Welfare Island ereignete sich ein schweres Unglück. Während eines Fußballspiels der Gefangenen-Mannschaft stürzte die Tribüne, von der aus die anderen Häftlinge dem Spiel zusahen, in sich zusammen. Drei Gefangene kamen ums Leben, 56 wurden verletzt.

Fünf Personen bei einem Flugzeugunglück getötet

Bei Ansgar im Staate Iowa stürzte ein Passagierflugzeug ab und geriet in Brand. Fünf Insassen fanden den Tod in den Flammen.

Der Unfall der „Dresden“ vor dem Seeamt

Das Seeamt Bremerhaven verhandelte am Donnerstagnachmittag unter Vorsitz des Richters Gruber über den Unfall des Lloyd-Dampfers „Dresden“, der bekanntlich am 20. Juni abends auf einer „Kraft durch Freude“-Fahrt fünf Seemeilen nördlich von Ulfre (Norderwegen) auf Grund gelaufen war und später sank.

Zunächst wurde der Führer des Schiffes, Kapitän Petermüller, vernommen. Die „Dresden“ befand sich, so führte er u. a. aus, mit 975 „Kraft durch Freude“-Fahrgätern an der norwegischen Küste. Die Sichtverhältnisse waren sehr schlecht, so daß den Passagieren bislang wenig geboten werden konnte. Die Schiffsleitung entschloß sich bald, nach dem Hardanger Fjord zu dampfen. Der Lotse erklärte auf Anfrage, mit dem Gewässer vertraut zu sein. Kapitän Petermüller selbst, der 48 Stunden auf der Brücke in Dienst gewesen war, übergab das Kommando seinem 1. Offizier von der Otten und dem wachhabenden norwegischen Loten. Der Lotse hatte keinerlei Anweisung vom Kapitän. Er sollte lediglich das Schiff nach Kaperovik bringen. Von den norwegischen Loten hat der Kapitän den Eindruck gehabt, daß sie ruhig und zuverlässig waren. Auf die Frage des Reichskommissars Konteradmiral Hermann, wen der Kapitän in diesem Falle für die verantwortliche Persönlichkeit halte, erwiderte Kapitän Petermüller, daß in diesem Falle der Lotse neben der Schiffsleitung für seine Kursänderungen verantwortlich zu machen sei. Außerdem habe Kapitän Petermüller Anweisung gegeben, fortgesetzt den Standort des Schiffes zu kontrollieren.

Anschließend fand die Vernehmung des 1. Offiziers von der Otten statt. Das Revier war ihm bekannt. Um 19.10 Uhr sei auf Anordnung des Loten eine Kursänderung erfolgt. Er habe kontrolliert und gesehen, daß der neue Kurs auf Studenes führte. Er habe bei dieser Kursänderung keine Bedenken gehabt. Vom Vorhinein befragt, auf was er nach seiner Ansicht vielen Unfall zurückführe, erklärte v. d. Otten, daß hier nur ein verborgener Felsen oder eine verteilte Boje in Frage kommen könne.

Nach kurzer Vernehmung des 3. Offiziers findet die Vernehmung der Lotsenberichte statt, die in Bremerhaven kommissarisch vernommen worden sind. Aus ihnen geht hervor, daß es allgemein üblich sei, daß die Lotsen das Kommando führen. Die Karten seien von beiden Lotsen wenig oder gar nicht angesehen worden, da sie mit dem Revier genügend vertraut waren. Aus den Lotsenberichten geht weiter hervor, daß die fragliche Unfallstelle seit 1864 nicht mehr nachgemessen worden ist und daß sich an dieser Stelle bereits vor Jahren ein Schiff die Schraube abgeschlagen hat.

Am 2. Teil der Verhandlung wurden die Maßnahmen während des Unfalles behandelt. Kapitän Petermüller ließ bei Grundberührung sofort die Maschinen stoppen. Trotzdem sei das Schiff über Grund gegangen. Er versuchte schnellstens, unter Land zu kommen, um Schuß zu finden. Das Schiff bekam bis zu 10 Grad Schlagseite. Von der Brücke aus wurden sofort die Schotten geschlossen und die Passagiere auf Steuerbordseite verteilt. Auf Notsignale trat als erster der norwegische Dampfer „Kong Haakon“ an der Unfallstelle ein, der nach seiner Meinung eine ganz besondere seemannische Leistung vollbracht hat, indem er sich trotz der Schlagseite des Schiffes längs der Brücke und 535 Passagiere von Bord zu Bord übernahm. Seine Besatzung sei gut eingespielt gewesen und habe sich während der Rettungsaktion ruhig und besonnen benommen. Der später eingetroffene norwegische Dampfer „Arneprinsessen Martha“ übernahm dann den restlichen Teil der Passagiere. Die Rettungsboote des Dampfers „Dresden“ richteten einen Pendelverkehr zwischen Schiff und Land ein, so daß bis 20.46 Uhr sämtliche Passagiere gerettet waren. Freundlich benahm sich das Kommando des an der Unfallstelle eingetroffenen französischen Kreuzers, das die Schiffbrüchigen mit Lebensmitteln und Nahrungsmitteln versorgte. Sehr lobend sprach Kapitän Petermüller von der norwegischen Bevölkerung, die sich restlos für die Geretteten einsetzte.

Frau und Tochter ermordet?

Am Donnerstag wurde die 39jährige Ehefrau Elisabeth Wirtz in einem Nebenraum ihres Ladengeschäftes in Reinoldsdorf-Ost mit einer Schußverletzung tot gefunden. Ihr Mann, der 45jährige Karlheinz Wirtz, wollte angeblich mit seiner Frau und seiner 14jährigen Tochter Gisela eine Reise nach Westerland antreten. Die Auffindung der Leiche erfolgte durch Verwandte, die das Ladengeschäft aufsuchten. Bei einer Durchsuchung der von dem Laden getrennt liegenden Wohnung wurde ein Zettel gefunden, der darauf schließen läßt, daß Karlheinz Wirtz seine Frau und auch seine Tochter ermordet hat. Die Ermittlungen zur Festnahme des flüchtigen Wirtz sind im Gange.

Eine spätere Meldung berichtet: Die Vermutung, daß Wirtz auch seine Tochter ermordet hat, hat sich rasch bestätigt. Die Leiche des Mädchens wurde im Keller des Hauses, in dem sich das Geschäft der Eheleute befand, aufgefunden. Die Leiche war in einem großen Leinwandstück verpackt. Gisela ist erschossen worden. Die Tat muß vor einiger Zeit erfolgt sein, da sowohl die Leiche der Frau Wirtz als auch die ihrer Tochter bereits in Verwesung übergegangen waren.

Es besteht die Möglichkeit, daß Wirtz ins Ausland geflüchtet ist, da sein Kraftwagen nicht aufzufinden ist. Es ist jedoch auch möglich, daß Wirtz selbst Hand an sich gelegt hat.

Für die, unserer goldenen Hochzeit zugeachten, überaus zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten, sprechen wir hierdurch den herzlichsten Dank aus.

Karl Kroll und Frau
Lisette geb. Beste

Schwerte, den 28. Juni 1934.

1420



Das Schaufenster
sehen nur die Vorübergehenden,
aber eine Anzeige
in der „Schwerter Zeitung“ sieht
der ganze Leserkreis!

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Montag
Das entzückende Lustspiel
**Ein Kuß in der
Sommernacht**
Marianne Winkelstern und
Joe Stöckel in den Haupt-
rollen
4 Männer raufen sich um
Kathrinchen. Ein Film an
dem Sie sich gesund lachen.

Luana

Eine Liebesgeschichte von
den Südseeinseln mit
Dolores del Rio in der
Hauptrolle
Samstag nachm. 3 Uhr
Kinder-Vorstellung

Wilh. Krämer, Wanne
Sonnabend, den 7. Juli 1934
abends 7 Uhr
Sommernachtsfest
Eintritt frei! 1423



Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Und nach der Arbeit . . .

Das Heimatblatt
die „Schwerter Zeitung!“



Centrifugen
Milchkannen
Filter u. Papier
Carl Zeit Reparaturwerkstatt
für Centrifugen

An Tinte, Feder, Briefpapier,
Die besten Sachen sind's hier
Buchhandlung Carl Braus

Samstag, den 7. d. M. vormittags
8 Uhr, wird auf der Freibank das

Fleisch

einer Kuh verkauft.
Schlachthofverwaltung.



NSDAP. Ortsgruppe Schwerte
u. Deutsche Arbeitsfront
Ortsgruppe Schwerte

Gaupropagandaleiter Pg. Hermann Brouwers, Düsseldorf

M. d. R.,
spricht am heutigen Freitag, den 6. Juli, 20 Uhr

„Im Reiche des Wassers“, über
„Die Deutsche Arbeitsfront marschiert im Kampf
um den Sozialismus“.

Der Unkostenbeitrag beträgt 10 Pfg.

Jeder Volksgenosse, der am politischen Geschehen unserer
Tage Anteil nimmt, muß diese Kundgebung besuchen! 1403

Sommerchuhe

Opanketten, Opanken, weiße Leder- und
Leinenschuhe, große Auswahl, niedrige Preise!

Minifülln
Hagenerstraße 4 1422

Schiedsrichtergruppe Schwerte

Der Pressewart und langjährige Schiedsrichter Rudolf Bürger, Wandhofen, schreibt weiter aus seiner Praxis und zwar behandelt er in folgendem den Aufgabenkreis des Schiedsrichters und von der Vorbereitung:

Es genügt heute nicht mehr allein, die Regeln auswendig zu lernen und die vorgeschriebenen Kurse des Verbandes besucht zu haben, um ein guter Schiedsrichter zu sein. Nein, dazu gehört vor allen Dingen auch ein gutes Auftreten, rasches und logisches Denken und schnelles Erfassen der stets wechselnden Spielhandlungen. Nichts ist verwerflicher, als wenn der Schiedsrichter während des Wettkampfes sich mit den Spielern in eine Unterhaltung einläßt. Ein rasches kluges Wort erfüllt besser seinen Zweck und trägt zur Autorität des Schiedsrichters wesentlich bei. Eine ganz unangenehme Sache ist es, wenn er bei Ausübung seines Amtes Regelverstöße aus weiter Entfernung mit der größten Seelenruhe abpfeift. Dieses ist ein ganz verwerfliches Verhalten. Es ist eine ganz selbstverständliche Pflicht des Schiedsrichters, daß er dem Spiele folgt, d. h. danach trachtet, so gut wie möglich auf der Höhe des Balles zu sein und auch in der Nähe des Balles. Dabei hat er die Gewißheit, alle die verdeckten Sachen, die ihm aus der Ferne entgehen, zu sehen, wenn nötig, zu ahnden, und zudem werden sich die meisten Spieler unfaire Mäßen gar nicht erlauben, wenn der Schiedsrichter eben in der Nähe des Balles ist.

Die Vorbereitung: Um nun dieser Pflicht zu genügen, braucht der Schiedsrichter eben nicht allein nur Regelkenntnisse, sondern auch Körpertraining, wie es der Spieler auch haben muß. Eine weitere Pflicht des guten Schiedsrichters, dessen Aufgabe es ist, durch stetes Training seinen Körper in dem Zustand zu halten, der nötig ist, um einem Spiele ein richtiger Leiter sein zu können. Ueber das Wie und Wann des Trainings braucht hier nicht gesprochen zu werden; ein jeder weiß selbst am besten, wo es und was ihm fehlt, und so wird jeder das Training nach seiner Auffassung durchführen. Die Hauptsache ist, daß sich der Schiedsrichter bewußt ist, daß eine gute Körperbeschaffenheit unerlässlich ist, um ein Spiel zu leiten. Alles das macht aber immer noch nicht den guten Schiedsrichter fertig; denn nun kommt die ganze Einstellung zum Spiele selbst, seine Auffassung über die Regelübertretung und sein persönliches Selbstempfinden.

Es kommt nun der bekannte Umstand, daß die Schiedsrichter trotz aller Bemühungen noch immer einige Bestimmungen der Regeln unterschiedlich auslegen. Diese Unterschiedlichkeit kommt zuerst im Spielcharakter zum Ausdruck. Hieraus ergeben sich nicht selten Unstimmig-

keiten auf dem Spielfeld. Denn es ist einleuchtend, daß unsere Fußballspieler, die Sonntag für Sonntag unter einem anderen Schiedsrichter spielen, nie zu einer richtigen Spielauffassung kommen können, wenn ihnen heute verboten ist, was ihnen am vergangenen Sonntag erlaubt war. Es ist dies auch gar nicht verwunderlich; man muß sich nur die Mühe geben und vor dem Spiel im Umkleide-raum herumhordchen, so wird man bald die Frage hören: „Was für einen Schiedsrichter haben wir heute?“ Ist der Mann bekannt, d. h. hat er die betreffende Mannschaft schon geschiedsrichtert, so wird man ja nach seiner Leistung verschiedenes hören können. Es tönt dann ungefähr so: Heute gehen wir feste drauf, das macht dem nichts aus. Die Stürmer müssen ganz vorne stehen, auf Abseits ist er ganz schwach. Heute braucht doch keiner Angst zu haben, er fliege hinaus, wenn er reklamiert; zu dem kann man sagen, was man will usw.

Dem guten Schiedsrichter wird derartige nicht passieren; die Mannschaft weiß genau, wie sie sich zu verhalten hat; sie hat unbedingtes Vertrauen, weil sie von der Pflicht erfüllt ist, und sie wird einen gelegentlichen Fehlentscheid ohne Widerspruch hinnehmen. Zu allem muß der Schiedsrichter aber auch die Fähigkeit haben, die Spieler nach ihrer Eigenart behandeln zu können. Es ist eine verfehlte Taktik, nur mit äußerster Strenge sein Ziel zu erreichen. Bei dem einen Spieler genügt oft ein scharfer Blick, beim anderen im Vorbeigehen rasch ein gutes Wort, um Unstimmigkeiten zu beseitigen. Man soll also nicht allzu kleinlich sein und jede geringfügige Sache abpfeifen, sondern eben nur dann, wenn es nötig ist, dafür aber rasch und sicher.

Der gute Schiedsrichter hat es nicht nötig, oder dann wenigstens nur in Ausnahmefällen, einen Spieler über eine zweifelhafte Sache zu befragen. Entweder hat er gesehen, was passiert ist, oder er hat eben nichts gesehen, und pfeift nicht, nur weil eine ganze Anzahl Zuschauer rufen „Sand“ oder „Abseits“. Hat nun in einem Spiele der Schiedsrichter einen Fehler gemacht, so ist es besser, diesen durch Schiedsrichterball aufzulösen, als dadurch gutzumachen zu suchen, indem er bei der nächsten Gelegenheit der beteiligten Partei einen Regelverstoß durchgehen läßt. Es sind dies die sogenannten Vergeltungs-Schiedsrichter, die einen gemachten Fehler wieder gutmachen wollen und dabei in ein ganz gefährliches Fahrwasser kommen.

Während des Spiels selbst soll der Schiedsrichter nicht allzu empfindlich sein. Er soll sich immer vergegenwärtigen, daß ein Spieler in der Aufregung öfters einen Ausbruch braucht, den er bei normalem Zustande niemals angewandt hätte. Ich möchte nicht diejenigen Spie-

ler zugute reden, die schlechtes Spiel mit gutem Mundwerk verdecken wollen, aber ich habe schon oft die Erfahrung gemacht, daß Spieler verwirrt oder vom Platz gewiesen wurden wegen eines in der Aufregung gefallenen Wort, das der Spieler bei nachheriger Ueberlegung selbst bereut. Auch hier kann der Schiedsrichter erzieherisch wirken, und eine kurze ermahnende Bemerkung wirkt in den meisten Fällen mehr als eine Verwarnung oder Platzverweis, die im Gegenteil immer eine Erbitterung hervorrufen. In vielen Fällen ist es für den Schiedsrichter ein schlechtes Zeugnis, wenn er seine Autorität nur mit die- jen drakonischen Maßnahmen aufrechterhalten kann. Zugegeben, daß es Fälle gibt, wo nur ein Platzverweis das einzige ist, was in Frage kommen kann, dann wird aber gewiß niemand dagegen etwas einzuwenden haben.

Von einem guten Schiedsrichter verlangt man ferner auch pünktliches Antreten und zudem eine saubere einheitliche Kleidung. Er soll den Spielern in dieser Hinsicht ebenfalls ein Vorbild sein, und seine Aufführung soll sowohl vor wie während und nach dem Spiele die eines vollendeten Sportmannes sein. Dadurch lernen ihn die Spieler nicht nur als einen guten Regelführer kennen, sondern sie werden ihn achten und anerkennen, was der Schiedsrichter heute braucht, um sein gewiß nicht immer leichtes Amt zur Zufriedenheit aller auszuüben.

Alle diejenigen aber, die ein Vergnügen darin finden, dem Schiedsrichter bei jeder Gelegenheit eins anzuhängen, mögen sich gesagt sein lassen, daß auch sie der Schiedsrichtertasche und somit unserem Sport, einen sehr schlechten Dienst erweisen. Schon oft ist durch unrichtige oder allzu scharfe Kritik der Schiedsrichter seines Ansehens „entkleidet“ worden.

Eine Kritik soll sich stets im Rahmen des Erlaubten bewegen, und der Kritiker sollte sich dabei immer auch selbst fragen: Das ist die beste Kritik auf der Welt, wenn einer neben das, das ihm nicht gefällt, etwas Eigenes, Besseres stellt.

Weistfälisch-Lippisches Landesturnfest Minden 1934 Das Fest hat begonnen

In Minden, der tausendjährigen Weserstadt, begann gestern Weistfalens und Lippes großes Turnfest. Die Stadt prangt im Flaggenschmuck. Besonders prächtig ist der Marktplatz geschmückt. Am Abend wurde das Landesturnfest eingeleitet. Neben den Nationalfahnen sah man die rotgoldenen Fahnen des Lipper Landes, die Fahnen der Stadt Minden und die DT-Flaggen. Auf den Ehrentribünen sahen die Vertreter der Behörden, der SA, SS und der Partei, den Kampfwart der DT., Stouls, den Reichsdietwart R. Münch, die Führerin der

Frauen der DT., Hannu Warninghoff, sowie den Ehrenoberturnwart des Gau, Regener.

Bertram, der Turnleiter der Stadt Minden und Organisator des Festes, hieß die Gäste auf das herzlichste in Mindens Mauern willkommen. Die Turnerschaft wolle hier zeigen, was sie ist.

Der Oberbürgermeister der Stadt Hamm übergab dann das Gaubanner, das er seit dem letzten Turnfest in Hamm im Jahre 1931 in Verwahrung hatte, dem Stadtoberhaupt von Minden in treue Obhut. Mindens Oberbürgermeister versprach, das Banner treu zu hüten, es drei Jahre lang zu behüten, bis dann eine andere Stadt Ausrichter des Festes werde.

Gauführer Reiff dankte dann Mindens Turnern und Turnerinnen, den Behörden der Stadt für die herzliche Aufnahme, die die herbeigeströmten Turner hier gefunden.

20 000 Menschen sangen das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied.

Vor der Tribüne hatten die Fahnenabordnungen paradiert und Aufstellung genommen.

Zum Schluß ergriß Reichsdietwart R. Münch das Wort. Er überbrachte die Grüße der DT-Führung und ging näher auf die Arbeit der Deutschen Turnerschaft ein. Bismarck hat einmal das Wort geprägt: „Der Dienst eines jeden für Volk und Vaterland soll dich verzehren.“ und diesen Grundsatz wolle die Deutsche Turnerschaft befolgen!

Nach dem feierlichen Aufstakt auf dem Marktplatz strömten Turner und Turnerinnen, sowie die Bewohner der Stadt zum Festplatz am Weserstrand, wo sie von einem riesigen Festzelt aufgenommen wurden. Turnerslieder klangen auf, die SA-Kapelle konzertierte und Gauführer Reiff sprach noch einmal zu seinen Turnern und Turnerinnen.

Am späten Abend paradierten die Wasserfahner in ihren beleuchteten Booten auf dem Weserstrom, ein herrliches Bild. Mit vielstimmigem Gut-Heil wurden die Paddler empfangen.



Ihr mocht das deutsche Volkes Kraft,
Wenn ihr dem Handwerk Arbeit schafft!